



Deutschland im Habenzweck

Dokumente des
Hunnen-
Faschismus

1679

Der sozialdemokratische Vertrauensmann
der politisch interessierte Arbeiter liest die

Tribüne

Zeitschrift für Arbeiterpolitik und Arbeiterkultur

Jahresabonnement Kč 40.—, Einzelhefte Kč 4.—

Aus dem Inhalt der letzten Hefte:

Paul Fürstenau: Reform der Schulverwaltung.
Ernst Thöner: Gänge durch das Schauspiel der jüngsten Gegenwart.
Emil Franzel: Der Sieg der deutschen Konterrevolution.
Franz Rehwald: Aufstieg und Niedergang des Kapitalismus.
Otto Friedrich: Das Ende einer Demokratie.
Emil Strauß: Von der Krise zur Depression.
Karl Lederer: Die Einkommensverteilung in der Tschechoslowakei.
Willi Wanka: Der ständische Gedanke.

Bestellungen durch den Kolporteur oder an die Verwaltung der Tribüne,
Prag II., Nekázanka 18.

SCHALLPLATTEN

Wir liefern folgende Platten à Kč 20.— zuzüglich Versandspesen:

Homocord 4—3942 Eisler-Gmeiner: Lied der Bergarbeiter.

Eisler-Weber: Lied der Arbeitslosen.

Odeon A 161 214 Eisler-Brecht: Solidaritätslied.

Eisler-Arendt: Die Ballade von den Säckeschmeißern.

Wir verleihen: Mozart: Jupiter-Symphonie

Beethoven: Eroica (3. Symphonie) Schicksals-Symphonie (5.)

Leihgebühr für die ganze Symphonie 50 Kč, für einzelne Sätze 20 Kč.

Das **Arbeiter-Jahrbuch 1934** bringt u. a.:

Fritz Rosenfeld: Film und Proletariat.

Erich Heller: Technik und Theater.

Trapp: Holzschnitte „In memoriam 1914“.

Emil Franzel: Geisteszgeschichte des Dritten Reichs.

Karl Kern: Das große Jahr des deutschen Faschismus.

Umfang 200 Seiten. (Eine Kunstbeilage.) Zahlreiche Illustrationen.

Preis des gebundenen Exemplars Kč 10.—.

Die Auslieferung beginnt Anfang September. Wir bitten um rechtzeitige
Bestellung.

Zentralstelle für das Bildungswesen, Prag II., Nakázanka 18.

Deutschland am Hafenkreuz

Dokumente
des Sunnenfaschismus

1933

Im Verlag der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei
in der Tschechoslowakischen Republik, Prag II., Nekázanka 18

Literaturverzeichnis

- E. J. Gumbel: „Verschwörer“, Malik-Verlag, Berlin.
J. Steinberg: „Terror und Revolution“.
Ernst Ottwaldt: „Deutschland erwache!“
„Aufruf“, Monatschrift für Menschenrechte (Heft 5/6 ff., 1933).
„Die Wiener Weltbühne“, Heft 13.
„Sozialdemokrat“, Prag, vom 1. Jänner bis 15. April 1933 ff.
„Arbeiter-Zeitung“, Wien.
„Prager Tagblatt“.
„Chemnitzer Allgemeine Zeitung“.

B Mord und Terror als Kampfmethoden

Bevor die Nationalsozialistische Arbeiterpartei das Sammelbecken für alle nationalistischen Bünde und Gruppen wurde, haben sich diejenigen, welche glaubten, sich immer wieder als deutsch und national deklarieren zu müssen, in den verschiedensten Bünden organisiert, von denen eine außerordentlich rege Tätigkeit ausging. Ideologisch hatte man sehr bald nach dem 9. November 1918 verstanden, die geschichtliche Basis dadurch zu verschieben, daß man die Kleinigkeit eines verlorenen Krieges vollkommen vergaß und die Heße des sogenannten „Novemberverbrechens“ in den politischen Kurs setzte. Die deutsche Professorenschaft hat die Niederlage der Armee dadurch zu fälschen verstanden, daß man von einem „Dolchstoß“ sprach und das deutsche Heer als unbesiegt hinstellte. Diese Geschichtslüge bildete ein Fundament der Verhekung gegen den neuen Staat und seine Machthaber, die zu schwach waren, dem entgegenzutreten. Die Drahtzieher dieser Heße, die der erste Schritt zur Wiedereroberung der politischen Macht der Feudalkaste und Offiziersclique bildete, wußten, daß mit Worten allein nichts getan war. So griffen sie für die erste Etappe ihres politischen Wiedereroberungskampfes zum Mittel des politischen Mordes.

Die Liste der politischen Morde ist lang. Bereits am 15. Jänner 1919 werden Rosa Luxemburg und Karl Liebknecht „auf der Flucht erschossen“, und ihre Mörder gehen straffrei aus dank der Tätigkeit des damaligen Kriegsgerichtsrats Jörns, der noch heute am Reichsgericht zu Leipzig amtiert.

Schon damals tauchen Männer, wie der Hauptmann Berchtold, Major Fabst, Manfred von Killinger, auf, die noch in Organisationen, wie dem Deutschvölkischen Schutz- und Trutzbund, der Organisation Consul (Führer Kapitänleutnant Erhardt) tätig waren. Heute finden wir den größten Teil dieser Leute in der Führung der Nationalsozialistischen Arbeiterpartei, wo sie, wie z. B. Manfred von Killinger, für „Ruhe und Ordnung“ zu sorgen haben.

Schon aus der vom Reichsjustizministerium dem Reichstag am 4. Dezember 1923 vorgelegten Denkschrift sind 281 Fälle politischer Morde aufgezählt worden, in denen das Verfahren durch Freispruch oder geringfügige Verurteilung der Täter zum Abschluß kam. Nach Gumbel waren es einschließlich der schwebenden Fälle 339, wo Republikaner von Rechtsstehenden umgebracht wurden. Aus dieser Fülle von Morden sind einige von ganz besonderer politischer Bedeutung gewesen. Gegen den Reichsminister Erzberger hatte bereits im

Jahre 1921 der Deutschnationalen Helfferich eine furchtbare Heßkampagne eingeleitet. Die Folge dieser Heßkampagne war, daß Erzberger am 26. August 1921 bei einem Spaziergang im Badeort Griesbach (Schwarzwald) von zwei jungen Leuten überfallen und erschossen wurde. Sein Begleiter, der Zentrumsabgeordnete Dieck, wurde verwundet. Die Mörder vergewisserten sich durch weitere zwölf Schüsse, daß Erzberger auch wirklich tot sei. Als Mörder wurden Heinrich Schulz und Heinrich Tillesen ermittelt, die der Marinebrigade Erhardt angehört hatten. Sie waren Mitglieder des Deutschvölkischen Schutz- und Trutzbundes, der Arbeitsgemeinschaft Oberland und der Organisation C. Beide Mörder konnten entfliehen. Die jetzige Regierung der „nationalen Revolution“ hat diese Mörder amnestiiert, womit sie sich ausdrücklich zu dem Mord an Erzberger bekennt. In diesem Verfahren wurde der frühere Kapitänsleutnant Manfred von Killinger, jetziger Statthalter von Sachsen, damals Vorgesetzter von Schulz und Tillesen, in der Organisation C. (offiziell Bayerische Holzverwertungsgesellschaft) angeklagt, den Mördern Beistand geleistet zu haben. Obwohl man nach seiner Verhaftung bei ihm den Versuch einer Passfälschung fand, wurde er am 13. Juni 1922 von dem Schwurgericht in Offenburg freigesprochen. Wie sehr die Justiz als Helfershelfer der nationalistischen Mörderbande zu bezeichnen ist, geht daraus hervor, daß als einziger Beurteiler wegen dieses Mordes ein linksstehender Redakteur auf der Strecke blieb, der die Kühnheit hatte, die Anklageschrift gegen die Mörder Erzbergers vorher zu veröffentlichen. Er wurde mit 1000 Mark Geldstrafe belegt.

Anläßlich des Attentates gegen Scheidemann am 4. Juni 1922, das mißglückte, konnte an Hand der deutschnationalen Presse deren innere Verbundenheit mit den Drahtziehern der Mordheße festgestellt werden. Obwohl schon damals mehr als 300 politische Morde zu verzeichnen waren, versuchte die „Deutsche Tageszeitung“ vom 6. Juni 1922 das Attentat gegen Scheidemann dadurch zu bagatellisieren, daß es seinen Bericht mit der Ueberschrift versah: „Der Mord mit der Kliftierspritze“. Auch hinter diesem Attentat stand die Organisation Consul.

Das nächste große politische Attentat, das die Organisation C. vorbereitete, war die Ermordung des Reichsministers Walter Rathenau. Die Reichsregierung der nationalen Revolution hat angeordnet, daß die Erinnerungstafel an diese schändliche Tat, die in der Königsallee an der Erdener Straße (Mordstelle) angebracht wurde, zu entfernen sei. Es hätte dieser Anordnung nicht bedurft, um nachzuweisen, daß die Nationalsozialisten diesen politischen Mord gewollt und gedeckt haben. Rathenau wurde am 24. Juni 1922, als er in das Auswärtige Amt fahren wollte, von einem anderen Auto, welches von dem Studenten Ernst Werner Tchow geleitet wurde, überholt. In dem Auto saßen der Oberleutnant a. D. Erwin Kern und Hermann Fischer, die beim Passieren des Autos von Rathenau mit einer Maschinenpistole auf Rathenau schossen und in das Auto Handgranaten warfen. Rathenau war sofort tot. Das Auto zu dieser Tat hatten die Großindustriellen Johann und Franz Kühnemeister aus Freiburg i. Sa., beide Mitglieder des Deutschvölkischen

Schutz- und Trugbundes, der später in der Nationalsozialistischen Arbeiterpartei aufging, zur Verfügung gestellt. Tschow, Kern und Fischer waren frühere Mitglieder der Organisation C.

Interessant ist, welche Motive für die Tat maßgebend waren. Tschow erzählte nach dem Gelingen des Mordes: „Die Sache hat geklappt, Rathenau liegt, wir haben es getan, um die Roten zum Angriff zu reizen. Uns ging das Geld aus.“ Dann fuhr Tschow zu seinem Tennisclub. Später floh er auf das Gut seines Onkels. Ein wichtiges Charakteristikum für die Geisteshaltung der deutschen Jugend ist die Tatsache, daß ein 17-jähriger Gymnasiast, Heinz Stubenrauch, der Urheber eines eigenen Mordplanes gegen Rathenau gewesen war. Bereits mit 15 Jahren war er Mitglied des Bundes der Aufrechten, auch einer geheimen nationalistischen Organisation.

Im Juli 1922 wird noch ein Attentat auf Maximilian Harden versucht, welches jedoch mißglückt, dann schließen die größeren Attentate ab. Ueber die Täter, die an diesen Attentaten beteiligt waren, sagt Gumbel: „Die politische Ehrlichkeit muß man einigen an diesen Attentaten Beteiligten zweifellos zubilligen. Sie sind wirklich naiv und unpolitisch genug, um zu glauben, durch solche Verschwörungen und Attentate ihrem Vaterlande zu nützen. Aber diese Typen sind selten. Das Gros der Mitbeteiligten und selbst der ausführenden Organe ist im Grunde merkantil eingestellt und feige. Und hierin unterscheidet sich das heutige deutsche Attentat von dem früherer Zeiten und anderer Völker. Diese hatten einen hauptsächlich demonstrativen Zweck (vgl. hierzu I. Steinberg, Terror und Revolution, Verlag Ernst Rohwolt, Berlin). Die Täter hatten mit ihrem Leben abgeschlossen und es kam ihnen darauf an, durch eine augenfällige Tat und den nach aller Wahrscheinlichkeit zu erwartenden Tod die Macht der öffentlichen Meinung auf die Tendenz zu lenken, die ihnen nahe stand. Hier aber handelt es sich um eine davon prinzipiell verschiedene Tendenz. Die Mörder haben keinesfalls mit ihrem Leben abgeschlossen, im Gegenteil, sie erwarten Lebensstellung, Anerkennung und vor allem eine *K l i n g e n d e* *B e l o h n u n g*.“ Diese Sätze sind beinahe prophetisch zu nennen, wenn man sieht, wer heute die Gralshüter der Ruhe und Ordnung sind: Manfred von Killinger, von dem wir sprachen, und noch eine andere Mörderkategorie, welche in der nachfolgenden Epoche der sogenannten Schwarzen Reichswehr und ihrer Gememorde eine Rolle spielt.

Unter Duldung des Reichswehrministers Dr. Geßler und unter Assistenz des Generals von Seekt, des damaligen Obersten von Schleicher, wurde die Schwarze Reichswehr aufgezogen. Das waren Arbeitskommandos, die, den einzelnen Wehrkreiskommandos unterstellt, der militärischen Ausbildung der illegalen Soldaten diente. Es wurde eine Anzahl von Verbrechen bekannt, die innerhalb der Schwarzen Reichswehr begangen worden waren. Im Jahre 1925 wurden in der „Weltbühne“ die sogenannten Gememorde enthüllt, die im Bereiche des Wehrkreiskommandos III, das unter Führung des jetzigen nationalsozialistischen Landtagsabgeordneten Paul Schulz stand, begangen worden waren. Auch der Oberleutnant Heines, jetziger Polizeipräsident von Breslau, war an diesen Gememorden beteiligt. In den im Jahre 1926 stattgefundenen

Gerichtsverhandlungen wurde Oberleutnant Schulz unter dem Vorsitz des wirklich unbestechlichen Landgerichtsdirektors Dr. Siegert zum Tode und Oberleutnant Heines in Stettin zu 15 Jahren Zuchthaus verurteilt. Die Amnestie befreite beide sehr bald, damit sie Gelegenheit haben konnten, ihre „staatszerhaltende Tätigkeit“ innerhalb der nun immer mehr wachsenden Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei auszuüben.

Während im Jahre 1924 die Kette der großen individuellen Attentate abschließt, auf deren Strecke Männer, wie Karl Gareis, Hugo Haase, Gustav Landauer, Eugen Leviné, Hans Paasche und viele andere mehr geblieben waren, wurde die Taktik der Nationalsozialisten nunmehr eine andere. Ende des Jahres 1924 war durch einen Aufruf Adolf Hitlers die SA. gebildet worden. Sehr bald macht sich deren Tätigkeit bemerkbar. Der organisierte Versammlungsterror begann, der offene Kampf mit dem Gegner wurde ausgefochten. Je stärker die nationalsozialistische Bewegung anschwoll, desto mehr Opfer blieben auf der Wahlstatt des politischen Kampfes. Vom Jahre 1924 bis 1929 zählen wir etwa 66 Opfer, die durch Nationalsozialisten getötet worden sind. Hinzu kommen ungezählte Verletzungen, Versammlungsprengungen und sonstige Terrorakte. Von 1929 nimmt dieser Kampf schon außerordentlich gefährliche Formen an. Er wird bereits in zahlreichen offenen Straßenschlachten ausgetragen. Innerhalb der Jahre 1929 bis 1931 wächst die Zahl auf 62 Tote für diese geringe Zeitspanne. Die Sprache in den nationalsozialistischen Organen, die Reden der Führer der Nationalsozialisten werden immer blutrünstiger. Und auch die Führer werden immer dreister. Dr. Goebbels schießt z. B. auf ihn verhöhrende Arbeiter mit einem Revolver, allerdings ohne sie zu treffen. Kein Schupo rührt sich. Das Jahr 1932 schließt mit 132 Toten der Linken ab.

In keiner Phase dieses Kampfes um die Macht haben die Nationalsozialisten trotz aller Beteuerungen vergessen, daß Schrecken und Furcht zu erregen ein politisches Kampfmittel ist. Die nach militärischen Grundsätzen durchorganisierte SA. und SS. arbeitet nach einheitlichen Weisungen. Hitler hat selbst erklärt, daß in der Partei nichts passiere, wovon er nicht wisse, und so ist er für alles Blut, das geflossen ist, voll verantwortlich. Der Nationalsozialismus wußte, daß nach dem 6. November 1932 die Entscheidung immer näher gerückt war. Und so steigt der Blutterror der Nationalsozialisten im Jänner und Feber 1933 ins Ungeheuerliche. Vom 1. Jänner 1933 bis 23. Feber 1933 allein sind 92 Tote zu verzeichnen. Davon entfallen auf die Linke 66, auf Nationalsozialisten 24 und auf die Polizei 2. Von den 24 getöteten Nationalsozialisten sind 5 von eigenen Leuten erschossen worden. In derselben Zeit wurden 274 Ueberfälle auf Gewerkschaftshäuser und andere Einrichtungen der Linken verübt. Davon begingen die Nationalsozialisten bis zum 30. Jänner 1933 97 Ueberfälle und in den ersten 24 Tagen der „Ordnungs“regierung Hitler 177.

Trotz aller Demagogie, trotz der Einsetzung reicher industrieller Mittel war es Hitler und seinen Anhängern nicht gelungen, den marxistischen Block wesentlich zu schwächen. Es war, nachdem der Nationalsozialismus am 6. November 1932 zwei Millionen Stimmen verloren hatte, klar, daß

er in der offenen parlamentarischen Feldschlacht die Macht nicht erobern konnte. Am 30. Jänner kam die Regierung Hitler-Papen-Hugenberg zustande. Hitlers klügster Berater, der Mann, der mit sabotischem Macht-hunger erfüllt ist, der frühere Fliegerhauptmann G ö r i n g, wußte, daß die Entscheidung am 30. Jänner noch nicht zugunsten der nationalsozialistischen Bewegung gefallen war. Man begann, die ganze Macht zu erobern, indem man zunächst sämtliche als republikanisch verdächtige Beamte hinauswarf und statt ihrer nationalsozialistische Parteianhänger einsetzte.

Am 15. Feber 1933 erklärte G ö r i n g, Morphiniß und früherer Injasse einer Irrenanstalt in Schweden, in der Konferenz der Oberpräsidenten, die im preußischen Innenministerium, Unter den Linden 73, stattfand: Er habe nunmehr den Herren die Richtlinien seiner Politik genügend auseinandergesetzt; eine Unklarheit könne nicht mehr bestehen. Der Staatsapparat sei rücksichtslos gegen die Marginalen einzusetzen. Was in den Nazikafernen vor sich gehe, ginge keinen etwas an. Und wenn sich dort die Waffen zu Bergen türmten. Wehe dem Polizeibeamten, der da einzuschreiten wage!

Diese Worte fanden sehr bald durch Görings Laten Bestätigung. Bei einem Ueberfall der Nationalsozialisten auf eine den Kommunisten gehörende Turnhalle in Eisleben versuchte die Polizei pflichtgemäß die Kämpfenden zu trennen. Die Folge war, daß zwei Beamte diszipliniert wurden. Sozialdemokraten und Kommunisten erkennen, wie man ihre Vernichtung vorbereitet. Ihre Parole ist: Besonnenheit und Zurückhaltung; vor agents provocateurs wird gewarnt.

Der 27. Feber 1933 beweist, daß solches Verhalten nichts nützt. An diesem Abend verkündet das Radio bereits um zehn Uhr, daß der deutsche Reichstag brennt. Dieser Brand ist das Signal für den Beginn der „nationalen Revolution“. Angesichts des brennenden Reichstagsgebäudes, um neun Uhr abends, als noch nicht das geringste Untersuchungsergebnis vorliegen konnte, ruft Hitler aus: „Da sieht Europa die Frage des Kommunismus“. Nicht allein, daß man hierdurch den Vorwand für die innerpolitische Vernichtung des Gegners gefunden hatte, gab man gleichzeitig seine Visitenkarte bei den europäischen Großmächten ab: die Visitenkarte der antibolschewistischen Propaganda.

Die Frage: Wer hat den Reichstag angezündet, ist schon oft gestellt worden. Nur der Vollständigkeit halber fassen wir nochmals zusammen, was über die Täterschaft Auskunft geben kann.

Der verhaftete Brandstifter, welcher angeblich van der Lubbe heißt, hat keine Komplizen genannt, und eine gerichtliche Voruntersuchung schwebt auch nur gegen ihn und sonst niemanden. Er hat im Jahre 1932 in einer Jugendherberge bei Meissen gewohnt und stand dortselbst mit nationalsozialistischen Funktionären in Verbindung. Die Kommunistische Partei Hollands hatte vor zwei Jahren einen Mann gleichen Namens ausgeschlossen, da er als Spizel entlarvt worden war.

Es steht fest, daß dieser van der Lubbe nicht allein den Riesenbrand angelegt haben kann. Ein Mittäter ist aber nicht gefunden worden.

Wie ist es aber möglich gewesen, vierzehn Brandherde anzulegen? Das Reichstagspersonal kann nichts darüber auslagen. Es wurde entgegen den sonstigen Gepflogenheiten bereits an diesem Nachmittag um fünf Uhr beurlaubt. Die eintreffenden Feuerwehrleute haben festgestellt, daß die Verbindungstüren zwischen dem Reichstagspräsidentenpalais und dem Reichstag, es handelt sich hierbei um einen Verbindungsgang von zirka fünfundzwanzig Meter, offen waren.

An jenem Abend, als das Reichstagspersonal beurlaubt war, befanden sich Hitler, Göring, Goebbels — es war der Höhepunkt des Wahlkampfes — auffallenderweise in Berlin. Die Spandauer Kasematten waren bereits drei Tage vor dem Reichstagsbrand zur Aufnahme von Gefangenen hergerichtet worden. Das konservative englische Blatt „Daily Telegraph“ hat festgestellt, daß die Verordnung zum Schutz von Volk und Staat vom 28. Feber bereits vor dem 27. Feber fertiggestellt war und sogar die Haftbefehle schon abgezogen vorlagen, so daß nur Datum und Name mit Tinte auszufüllen waren.

Bei der Verhaftung des van der Lubbe stellte man fest, daß er nur Unterhosen an hatte. In diesen Unterhosen geisterte er im Reichstag herum, aber er führte in seiner mangelhaften Bekleidung getreulich die Mitgliedskarte der Kommunistischen Partei bei sich und außerdem seinen Paß. Alles zum freundlichen Gebrauch für die Polizei.

Die Beobachtungen der Feuerwehrleute wichen ganz entschieden von den offiziellen Verlautbarungen ab. Zwei Tage nach dem Reichstagsbrand führte die Kriminalpolizei eine Haussuchung bei einem der Berliner Feuerwehrinspektoren durch. Derselbe wurde einem strengen Kreuzverhör unterzogen — worauf alle „Abweichungen“ aus den Berichten der Feuerwehr wie durch Hexerei verschwanden, so daß der dann dem Untersuchungsrichter übergebene Bericht der Feuerwehr sich vollkommen mit dem Polizeibericht deckte. Trotzdem hat der Untersuchungsrichter in einer offiziellen Erklärung feststellen müssen, daß die Sozialdemokraten an dem Reichstagsbrand unbeteiligt seien. Zur Sicherung des Verfahrens wurde wenige Wochen nach dem Reichstagsbrand der langjährige verdienstvolle Berliner Branddirektor Gemp entlassen.

Die „Arbeiter-Zeitung“, Wien, schrieb zu den Hintergründen des Reichstagsbrandes:

„Nach dem Programm der Nazis sollte das Feuer erst in der Nacht vom 2. zum 3. März ausbrechen. Achtundvierzig Stunden vor der Wahl. Der braune Terror sollte Freitag den 3. März losgelassen werden. Kein einziges oppositionelles Blatt sollte in den zwei letzten Tagen vor der Wahl erscheinen, die übertölpelten und geschreckten Deutschen, im Dunkeln tappend, wären im Feuerchein zur Wahlurne gegangen. Volkssturm für Hitler. Aber in den letzten Tagen des Feber spielten sich Ereignisse in Berlin ab. In dem Kampfe zwischen Nazi und Deutschnationalen um Butsch und Gegenschlag gewannen die Schwarzweißrotten mit Stahlhelm und Reichswehr die Oberhand. Hitler glaubte sich verloren. Er konnte nicht mehr warten, er mußte loschlagen. So wurde beschlossen, den Reichstag noch am Montag dem 27. Feber anzuzünden.“

Der Gememord an dem Ingenieur Bell in Ruffstein hat die Frage nach den Provokateuren des Reichstagsbrandes erneut aufgerollt. In-

genieur Bell stand in Deterdings Diensten. Im Auftrage dieses großen Delmagnaten hatte er die Tischerwenzensfälschungen seinerzeit organisiert. Ein Wohlinformierter schreibt über Bells Rolle beim Reichstagsbrand im „Ausruf“, Streitschrift für Menschenrechte, Prag, wie folgt:

„Die Frage, ob SA-Männer oder andere von der Nazipartei gedungene Provokateure den Reichstag in Brand gesteckt haben, ist unerheblich gegenüber der Frage, welche Kreise diese Provokation ausgeheckt und vorbereitet haben. Diese Frage ist heute zwar noch nicht restlos, aber doch hinreichend geklärt. Auf Bell wäre wohl niemand gekommen, hätte er nicht eine Unvorsichtigkeit begangen, die ziemlich schnell bekannt wurde. Am Abend des 27. Feber gegen 9 Uhr, eine Viertelstunde, bevor die Feuerwehr zum Reichstag alarmiert wurde, benor also außer den Brandstiftern irgend ein Mensch wußte, daß der Reichstag brenne, rief Bell von seinem Berliner Hotel aus einige Berliner Korrespondenten großer Londoner und englischer Blätter an und teilte ihnen mit entsetzter Stimme mit, der Reichstag brenne, er sei von einem Kommunisten angesteckt. Ein kleiner Regiefehler; er hätte eine halbe Stunde später telefonieren müssen.

Dieser Regiefehler führte zu den Quellen der Reichstagsaffäre. Mit dem Brande sollten mehrere Fliegen mit einer Klappe geschlagen werden. Für diese Aufgabe waren Hitler und Göring, war der gesamte deutsche Nazifaschismus nur ein Mittel zum höheren Zweck einer europäischen Antibolschewistenfront mit der direkten Spitze gegen die Sowjetunion. Deterding ist nicht nur reich, sondern auch zähe. Solange er lebt, wird er den Kampf um das russische Del, das seiner Meinung nach ihm gehört, nicht aufgeben. Er hat mit Fälschungen begonnen und wird mit dem großen Kreuzzug der europäischen Armeen gegen Moskau vielleicht sein Werk krönen. Wenigstens hofft er es so. Daß der deutsche Faschismus von Natur aus der Hauptfeind der Sowjetunion ist, das ist also für Deterding und seinen Kreis eine Schachfigur, eine sehr wichtige Schachfigur, aber auch weiter nichts als eine Figur, die man hin- und her-rücken muß.

Deterdings bester Helfer war und ist Alfred Rosenberg, der seit Jahren in seinen Leitartikeln und Büchern schreiend verkündet, Deutschlands wichtigster Verbündeter für alle außenpolitischen Estapaden sei England. Herr Rosenberg wird von Deterding für die sozusagen legalen Methoden der Antibolschewistenkampagne gebraucht. Herr Bell aber war der Leiter der illegalen Methoden. Ob die Provokation mit dem Reichstagsbrand seinem Kopfe entsprang oder einem der englischen Hintermänner Deterdings, ist noch nicht geklärt, wohl aber hat Bell die Pläne mit Göring und dessen Vertrauensleuten besprochen und die Vorbereitungen zum Brande getroffen. Nicht ohne tieferen Grund schrieb das Organ des Herrentclubs, „Der Ring“, Anfang März, daß man, wenn man die Reichstagsaffäre aufklären würde, zum allgemeinen Erstaunen feststellen werde, daß die maßgebendsten außenpolitischen Kreise und Persönlichkeiten die Urheber des Brandes gewesen seien. Die Nummer dieses Organs des Herrn von Papen wurde von Görings SA. schleunigst beschlagnahmt.“

Am Morgen des 28. Feber werden die vorgesehenen Verhaftungen einer Anzahl von Kommunisten und als Kommunisten Verdächtige, viele Intellektuelle, die der Linken nahestehe und sehr bald auch von Sozialdemokraten durchgeführt. Die brutale Willkür setzt ein. Die Hilfspolizei erscheint auf dem Plan, die Korridore auf den Polizeipräsidenten füllen sich mit Verhafteten.

Am 5. März finden die Terrorwahlen statt. Das Ergebnis ist in vielen Beziehungen bemerkenswert. Trotz des Verbots aller marxistischen Zeitungen, trotz Verbots aller sozialdemokratischen und kommunistischen Versammlungen, trotz Verfolgungen der Führer der Linken, haben Sozialdemokratie

und KPD. noch zwölf Millionen Stimmen erhalten. Die Kampffront Schwarzweißrot erhält siebzigtausend Stimmen mehr als bei den Reichstagswahlen vom 6. November, die Nationalsozialisten dagegen gewinnen über fünf Millionen Stimmen. Am 6. November wurden 34 Millionen Wähler auf die Beine gebracht, am 5. März wählen 39 Millionen. Die neu hinzukommenden Wähler müssen alle nationalsozialistisch gewählt haben!

Der Reichstag tritt am 21. März zusammen. Ohne daß das Wahlprüfungsgericht getagt hat, beschließt der Reichstag seine Selbstausschaltung für vier Jahre und gibt der Regierung das Diktaturgesetz in die Hand. Das Volk ist Herrn Hitler „legal“ ausgeliefert worden.

Noch eine Merkwürdigkeit muß verzeichnet werden. Seit Jahren verzieht der Leiter des Statistischen Reichsamtes, Professor W a g e m a n n, umsichtig und korrekt das Amt des Wahlleiters. In keiner Periode der allzuvielen Wahlen ist über Herrn Wagemann Klage geführt worden. Professor Wagemann aber wurde von seinem vorgelegten Minister Hugenberg am 17. März, vier Tage vor dem Zusammentritt des Reichstages, von seinem Posten entfernt. Die Zeitungskorrespondenz „Unabhängiger Zeitungs-Dienst“ hat festgestellt, daß bis zum gegenwärtigen Zeitpunkt die Zahlen der in den einzelnen Wahlkreisen an sich Stimmberechtigten amtlich noch nicht bekanntgegeben worden sind. Man hat aber z. B. festgestellt, daß die Wahlbegeisterung stellenweise so groß war, daß die abgegebenen Stimmen nicht genügten, sondern auf irgendwelchen „göttlichen“ Schleichwegen mehr Stimmen abgegeben wurden als Wähler vorhanden waren, nämlich hundertzwei Prozent, gleich 1,200.000 Wahlberechtigte gegenüber 1,264.000 abgegebenen Stimmen.

* * *

„Köpfe werden rollen“, hatte Hitler in dem großen Sitzungsjaal des Reichsgerichts erklärt, als er als Zeuge gegen die Reichswehroffiziere Wendt, Lubien und Scheringer geladen war. Jahre und Jahre hindurch hatte man seine Anhänger auf den Tag der Abrechnung mit den „verfluchten Juden und Marzisten“ vorbereitet. Die blutrünstige Sprache des heutigen Reichsministers Dr. Josef Goebbels, ewige Schande für Deutschlands Kultur und Ansehen, dröhnte in den Ohren der aufgehehten Anhänger der Nationalsozialisten. In dem in Nürnberg erscheinenden Organ, das der nationalsozialistische Reichstagsabgeordnete Streicher unter dem Namen „Der Stürmer“ herausgab, wurde seit Jahren die wildeste Propaganda betrieben.

Männern vom Schlage Manfred von Killinger werden die Geschicke des Landes anvertraut. Dieser an vielen Verbrechen beteiligte Mann hat vor einigen Jahren unter dem Titel „Ernstes und Heiteres aus dem Putschleben“ einen Teil seiner Memoiren veröffentlicht. Hierin schildert er in selbstgefälligen und an Sadismus nicht zu übertreffender Art die durch ihn verfügte Auspeitschung eines jungen Mädchens, das im Jahre 1919 in München in die Hände der Brigade Erhardt gefallen war. Killinger schreibt:

„Ein Wink von mir und die Brigadiers legen die Ziege über eine Wagen-
deichsel und nun Schlag auf Schlag mit den Pferdepeitschen, bis auf der Rück-
seite kein weißer Fleck mehr ist. Die spricht keinen Brigadier mehr an.“

Da ist der heutige Ministerialdirektor, Rechtsanwalt Dr. Roland
Freißler, der im Monat Jänner den Ministerialdirigenten Dr. Siegfried
Rosenfeld mit Püffen belegt und als „dreckigen Judenjungen“ bezeichnet.

Mit dem 6. März beginnen jene unsagbaren, furchtbaren Verfolgungen,
die wir versucht haben, so umfassend wie möglich festzuhalten. Auch nur
annähernd die Zahl der Toten, Mißhandelten anzugeben, ist unmöglich.
Bereits am 12. März sieht sich Hitler gezwungen, im Rundfunk an die SA.
zu erklären, daß nunmehr „alle selbständigen Handlungen untergeordneter
Organe verboten seien“ und streng gehandelt werden würden.

In diesen acht Tagen hat sich die SA. und SS. gegen Juden und
Marxisten in einem der Geschichte noch nicht dagewesenen Sadismus aus-
getobt.

Wenn trotzdem der Leiter der politischen Abteilung der Polizei, Ober-
regierungsrat Diehls, erklärt, daß es in Berlin noch nie so ruhig war wie
jetzt, so ist das ein Hohn auf die Ereignisse. Die Toten allerdings können
nicht mehr reden. In den Kellern der SA.-Kajernen Judenstraße, Hede-
mannstraße, Friesenstraße, haben sie zu Haufen gelegen. Bei Nacht und
Nebel hat man die Leichen weggeschafft. Mögen im übrigen die Docu-
mente selbst sprechen.

* * *

Genau nach dem Rezept aller Diktatoren, dem Volke statt Brot Spiele
zu geben, hat Hitler-Göring, um seine Unfähigkeit zu verdecken, den Juden-
boykott inszeniert. Die nationalsozialistische Führung, die sich mit hysteri-
schem Geschrei gegen den Kultur zerstörenden Bolschewismus wendete, hat
sich von ihm einige Neußerlichkeiten doch sehr schnell abgeguckt. Der Vier-
jahresplan ist ein bolschewistisches Plagiat, genau wie in dem konkreten
Fall der Versuch, die Juden für das Schwenden deutschen Ansehens in der
Welt verantwortlich zu machen. Die Russen haben im Laufe der letzten
Jahre, wie wir wissen, verschiedene Prozesse inszeniert, wenn das wirt-
schaftliche Ziel auf dem einen oder anderem Gebiete nicht erreicht wurde.
Es wurden immer Schädlinge gefunden. In Rußland ein paar Ingenieure,
in Deutschland die Juden.

Die Welt täuscht sich, wenn sie glaubt, daß der Boykott gegen die
Juden abgeblasen ist. Von der Taktik des öffentlichen Boykotts ist man zur
kalten Methode übergegangen.

Das jetzt erlassene Gesetz gegen jüdische Rechtsanwälte wird 1400 bis
1500 zum Ausschneiden bringen. Tausende Existenzen werden vernichtet,
nur weil es eine fanatisierte Partei für gut befindet, einen Rassenkampf zu
entzünden, der bei allen übrigen Völkern mehr oder minder längere Zeit
der Geschichte angehört.

So wie die jüdischen Rechtsanwälte verfolgt werden, ergeht es
auch den jüdischen Ärzten und überhaupt allen jüdischen Angestell-
ten. Man vertreibt sie aus Stellung und Brot und setzt Nationalsozia-
listen ein und nennt das ganze „Reinigung der deutschen Kultur“.

Der Boykott schließt die größte Korruption in sich. Daß man eine Reinigung nicht will, beweist allein die Tatsache, daß der Prozeß gegen die den Nationalsozialisten nahestehenden Brüder L a h u s e n nicht stattfindet. Der für den 28. Feber angeetzte Termin ist auf den 18. März verlegt worden, weil man den Prozeß vor den Wahlen nicht wollte, aber auch am 18. März hat der Prozeß nicht begonnen. Mit brutalen Mitteln reißt man Vermögen und Positionen an sich. Die „Nationale Revolution“ bedeutet nichts anderes als die Verteilung einiger Millionen Mark und einiger tausend Anstellungen an die nationalsozialistischen Anwärter. Die soziale Frage bleibt ungelöst. An ihr wird eines Tages das System zerbrechen.

Tatsachendokumente:

Dokument I.

„Der Jude hat 16 Frauen geschändet“.

„Am Donnerstag dem 23. März 1933, abends um 8.30 Uhr, läutete an meinem Hause — ich wohne parterre — ein Meister, der früher für mich gearbeitet hatte, dem ich aber nichts mehr zu arbeiten gegeben hatte, als ich erfuhr, daß er Nationalsozialist sei. Die Wirtschaftlerin öffnete das Haustor. Sie meldete mir den Besuch. Da ich nichts Gutes ahnte, verabredete ich mit meiner Wirtschaftlerin, sie solle auf ein Stichwort das Ueberfallkommando alarmieren. Während ich mit den beiden Erschienenen, von denen der eine krank zu sein behauptete, sprach, drangen durch das Haustor, das offen geblieben war, vier Leute in SA.-Uniform in das Haus ein. Ich weiß nicht, ob einer von ihnen durch eine Armbinde als Hilfspolizei gekennzeichnet war. Sie fragten mich, ob ich Waffen besitze, was ich verneinte. Es wurde mir befohlen, mich mit dem Gesicht zur Wand zu stellen. Zwei der SA.-Leute hielten mir Revolver vor.

Inzwischen hatte die Wirtschaftlerin telefonisch das Ueberfallkommando benachrichtigt, das nach etwa einer Viertelstunde eintraf. Einer der SA.-Leute zeigte den Polizisten einen Ausweis, worauf diese erklärten, es sei alles in Ordnung, sie hätten hier nichts zu suchen. Ein Polizist blieb auf Bitten der Wirtschaftlerin zurück. Die SA.-Leute nahmen mich in einem Taxi mit sich. Wir fuhren nach einem Gasthaus. Dort wurde ich in einen Keller eingesperrt. Zwei SA.-Leute blieben bei mir. Der eine von ihnen tobte, schlug mich, ließ mich exerzieren, Kniebeugen machen usw. Ich blutete bereits jetzt aus der Nase.

Inzwischen hatten SA.-Leute sich von mir die Garagen- und Autoschlüssel geben lassen und mein Auto herbeigeholt. Sie fuhren mit mir in meinem Wagen nach der Hedemannstraße 5. Dort befindet sich im dritten Stock ein SA.-Quartier, in das ich gebracht wurde. Ich wurde wieder mit dem Gesicht an die Wand gestellt. Man zog mir die Kleider aus, so daß ich in Hemd und Unterhose dastand. Es waren noch vier Gefangene außer mir da, angeblich Kommunisten. Einem älteren Gefangenen wurden meine Kleider („Klamotten“) übergeben.

Ein SA.-Mann namens Bergmann in Zivil leitete die Vernehmung, wobei ihm ein anderer, jüngerer, ebenfalls in Zivil, anscheinend Referendar, assistierte. Ich erinnere mich, daß Bergmann körperlich behindert, anscheinend ein Kriegsverletzter war. Bergmann begann die Vernehmung damit, daß er mir ungefähr folgendes sagte: „Wir vernehmen hier anders als bei der Polizei. Wir haben nicht so viel Zeit. Und Ihr bekommt so lange Drehsche, bis Ihr alles gesteht.“ Von da an schlugen zwei Leute in Uniform mit langen Peitschen auf mich ein. Ab und zu beteiligte sich auch Bergmann selbst an den Mißhandlungen. Bergmann folgte bei seiner Vernehmung einem Berichte, nach dem ich einer Patientin zu nahe getreten sei. Der Referendar hatte zunächst damit begonnen, den Bericht vorzulesen, woran ihn sodann Bergmann verhinderte. Aus dem Vorgelesenen hatte ich den Namen der angeblichen Patientin vernommen. Dieser Name ist mir völlig unbekannt. Ich wurde bedrängt, zuzugeben, wieviel christliche Frauen ich vergewaltigt und mit wie vielen anderen ich geschlechtlich verkehrt hätte. Unter dem Druck der furchtbaren Mißhandlungen habe ich den Geschlechtsverkehr mit vier christlichen Frauen zugegeben; erstens mit der mir unbekanntem, angeblichen Patientin, zweitens mit einem Mädchen, deren Namen ich mir ausdachte, und endlich mit zwei Mädchen, mit denen ich tatsächlich in Verkehr gestanden hatte.

Es lag ein weiterer Bericht vor, wonach ich einem Burschen, den ich nachts dabei erwischte, wie er ein Schild beschädigte, gestoßen haben sollte. Tatsächlich hatte ich bei dem Vorfall, der drei Jahre zurückliegt, den Burschen, dem ich nachgelaufen war, nur gestoßen, Bergmann sagte bei dieser Phase der Vernehmung: „Da haben Sie im Recht gehandelt.“

Während der Vernehmung mußte ich stramme Haltung annehmen, Hände an die Hosennaht legen, die Arme winkeln usw. Bergmann versicherte mir: „Mein SA.-Wort, wenn Du alles aussagst, wirst Du entlassen.“ Ich wurde überhaupt nur mit Du angeredet und dauernd mit Schimpfworten apostrophiert. Z. B. wurde ich „J u d e n j a“ genannt, ich wurde gefragt, was ich denn für meinen Dokortitel bezahlt hätte und ähnliches mehr.

Nach etwa zwei Stunden war die Vernehmung beendet. Durch die erlittenen Mißhandlungen war ich völlig erschöpft. **Mein Körper war mit blutigen Striemen bedeckt.** Ich wurde in die Küche gebracht, wo kasernenmäßig Betten aufgeschlagen waren. In eines derselben legte ich mich.

Wieder etwa zwei Stunden später — es muß etwa um drei Uhr früh gewesen sein — drangen eine Reihe von SA.-Leuten in die Küche ein. Es sollen sogenannte „Amtswalter“ gewesen sein. Sie waren betrunken, begannen wüst zu toben. Einer von ihnen sagte: „Der Jude hier hat jechzehn Frauen vergewaltigt.“ Ich wurde nunmehr lange Zeit hindurch auf das ärgste mißhandelt. Einige SA.-Leute schlugen mich mit den Fäusten ins Gesicht. Ziel ich um, so wurde ich **solange mit Peitschen geschlagen, bis ich mich mit letzter Kraft wieder erhob**, worauf dasselbe wieder von neuem begann. Als ich bewußtlos wurde, goß man mir einen Eimer Wasser über den Kopf, so daß ich wieder zu Bewußtsein kam, worauf die Mißhandlungen fortgesetzt wurden. **Mit einer Schere schnitt man mir**

die Kopfschmähre in Stufen ab, ebenso wurden mir die Augenbrauen und Schamhaar abgesehritten. Als ich wieder einmal ohnmächtig war, erschien ein Arzt, der mich zu Bewußtsein brachte und mir Digitalis gab. Später habe ich erfahren, daß der Arzt, bevor er diese Behandlung vornahm, sich aus dem mir abgenommenen Geld fünfzehn Mark hatte geben lassen. Die Mißhandlungen dauerten im ganzen bis etwa sechs Uhr früh. Ich habe den Eindruck, daß immer wieder andere SA.-Leute kamen und in denselben Methoden der Mißhandlung fortfuhren.

Die übrigen fünf Tage, die ich in dem Quartier blieb, verbrachte ich meist auf der Britsche liegend. Ich war zu schwach, um zu essen und konnte mich kaum bewegen. Die Decke hatte ich meist über den Kopf gezogen, um möglichst keinerlei Aufmerksamkeit zu erregen. Gelegentlich wurde ich noch beschimpft und mißhandelt. Noch gegen Ende meines Aufenthaltes trat mich ein SA.-Mann mit dem Stiefel ins Gesicht. Auch zwei Frauen kamen einmal in den Raum, von denen mich eine ansprach.

Als Folge der Mißhandlungen gebe ich folgendes an:

Mein Nasenbein ist gebrochen, zwei halbe Zähne sind ausge schlagen. Alle übrigen Zähne wackeln noch heute. Mein ganzer Körper ist blutunterlaufen und mit Striemen bedeckt. Infolge der Resorption des ausgetretenen Blutes verfiel ich in hohes Fieber, meine Temperatur war zeitweise vierzig Grad und mehr und ist zur Zeit neununddreißig. Eiterungen sind an mehreren Stellen des Körpers vorhanden.

Von meinen übrigen Erlebnissen in dem SA.-Quartier ist noch folgendes mitzuteilen: Am Freitag dem 24. März, abends, kam ein angeblicher Kriminalbeamter, der nochmals ein Protokoll über die „Vergewaltigungen“ deutscher Frauen mit mir aufnahm. Ich hörte dauernd das Heulen und Schreien anderer Gefangener. Ein Mann, soviel ich weiß, auch ein Gefangener, diente als Kalfaktor. Von ihm hörte ich einiges über die Vorgänge in dem SA.-Quartier. Es kamen immerzu Leute mit Denunziationen. Mehrere Male gingen SA.-Leute in die Wohnung des früheren Polizeivizepräsidenten Dr. Bernhard Weiß, um Wein und Sekt zu trinken und Anzüge und Wäsche zu holen. Sie nannten das „Organisieren“. Einer von ihnen kam einmal betrunken von dort zurück, legte sich in die Britsche über meinem Lager und übergab sich auf den Fußboden. Der Kalfaktor berichtete mir, daß einige Tage vorher sich ein Gefangener aus dem Fenster gestürzt habe. Der Kalfaktor, der versucht hatte, mich vor weiteren Mißhandlungen zu schützen, sagte einmal neu ankommenden SA.-Leuten, Bergmann habe angeordnet: „Faßt ihn nicht mehr an.“ Nicht alle SA.-Leute verfuhrten brutal gegen mich. Einmal kam einer nachts herein, um sich schlafen zu legen, er ging, offenbar, um mich nicht zu stören, auf den Fußspitzen.

Inzwischen war vom SA.-Quartier aus telefoniert worden, daß meine Eltern mich abholen sollten. Beim Schluß meines Aufenthaltes sagte Bergmann zu mir: „Wir wenden uns nicht an den Staatsanwalt, wir erledigen das selbst“, und, „daß Sie nichts in die Öffentlichkeit bringen. Das würde zu Ihrem Schaden sein.“



Schießübungen auf „Schutz“-Häftlinge: an der Todesangst der Opfer begeben sich die Nationalsadisten



Demütigung der Besiegten:

Der (invalide) Sozialdemokrat Kunth auf dem Triumpfwagen der Nazi. — Diese Bilder verkaufte die SA. zu ihrer eigenen Schande selbst.



Demütigung der besiegten Feinde — Unter dem Kommando brauner Rotzbuben müssen alte Männer die Wände waschen!



Zur Seite 19 dieser Broschüre



Ein Bild von vielen Tausenden

Medizinischer Befund.

Prag, 6. April 1933.

Ich habe heute im Sanatorium E. D., Prag, Herrn Dr. X. besucht, der dort in Behandlung ist. Ich habe ihn genau untersucht und folgenden Befund erhoben:

Der Patient ist somnolent, Uebermüdigungsschlaf wechselt mit halbwachem Zustand. Der Gesichtsausdruck ist müde, im Gesicht kalter Schweiß, der Augen- ausdruck schläfrig, die Reaktion auf äußere Einflüsse verlangsamt.

Der Status praesenz:

Der Kranke ist von höherer Gestalt, Haut bleich, Schleimhäute blutleer, die Körperhaut braun, die Kopfhaut mit kurzgeschnittenen Haaren bedeckt. Die Körperhaut und die oberen Körperteile mit kaltem klebrigem Schweiß bedeckt, Lippen bleich, trocken, die Unterlippen mit Krusten bedeckt, die Zunge trocken, belegt, Rachen leicht gerötet, Hals angemessen stark, macht ausgiebige Atem- exkursionen. Der Puls der Halsschlagadern deutlich sichtbar. Der Brustkorb breit, zeigt starke schnelle Atemexkursionen. Atem kurz, regelmäßig, 28 in der Minute. Die Lunge perkutorisch und auskultatorisch ohne Befund. Das Herz reicht zur linken Medioclavikularlinie. Die Herztöne dumpf, sehr rasch, 96 in der Minute. Der Puls ist gespannt, regelmäßig, 96 in der Minute. Der Bauch ist mit einem breiten frischen Verband versehen. **Nach seiner Abnahme finde ich an der Vorderseite, etwas unterhalb des Nabels, in der Mittellinie ein mächtiges Infiltrat, beinahe mannsfaustgroß, livid verfärbt, über die Umge- bung erhöht. Die Haut darüber unbeweglich, gespannt, glänzend. Sein unterer linker und oberer rechter Pol läuft aus in einem Zipfel, der niedri- ger ist, dunkelblau und sich in der Umgebung verliert. Die Umgebung dieses Infiltrates ist von einer Anzahl von Blutergüssen bedeckt, zum Teil tiefer und oberflächlicher mit Abschürfungen an der Oberfläche, stellenweise auch mit eingetrocknetem Wundsekret bedeckt. Soweit man feststellen kann, beträgt ihre Zahl 35. Stellenweise haben sich die oberflächlichen Sugilate in Haematome von gelbgrüner Farbe und verschiedener Größe verwandelt. Der untere Pol der vereiterten Blutunterlaufung ist hoch und stark infiltriert. Haematome und Abschürfungen bedecken den Bauch in seiner ganzen Fläche bis zur Sym- physe und beinahe bis zum Rippenbogen. Die unteren Extremitäten sind beinahe bis zum Kniegelenk mit einigen oberflächlichen Hautabschürfungen und mit einer Reihe von Narben bedeckt, die durch heftige Schläge mit einem elastischen und harten Gegenstand entstanden sind. Ähnliche Narben und die Spuren danach sind über die ganzen unteren Extremitäten ver- streut, bis zu den Füßen, ihre Zahl geht in die Hunderte. Sie sind ein Beweis, daß ein häufig geführter Schlag mit heftiger Vehemenz geführt wurde. Die Schultern sind von einigen tiefen Haematomen im Stadium der Rück- bildung bedeckt, die durch heftige Schläge mit einem harten Gegenstand ver- ursacht wurden. Körpertemperatur um 15 Uhr 39,9° Celsius.**

Diagnose:

Eine kolossale Phlegmone des Unterhautzellgewebes der vorderen Bauch- wand, eine Reihe von Haematomen verschiedener Größe in der Bauchhaut und dem Unterhautzellgewebe, eine Anzahl von Haematomen in der Haut der unteren Extremitäten, der Schulter, der Hüfte und der Vorderseite der Schen- kel im Stadium der Rückbildung, beginnende allgemeine Sepsis. **Es handelt sich um vielfache Verwundungen, die durch teils stumpfe, teils flache und läng- liche Gegenstände verschiedenen Gewichtes entstanden sind. Nach dem Aussehen der Wunden, die auf der Vorderfläche des Bauches entstanden sind, handelt es sich um Fußtritte, die wahrscheinlich durch Herumtreten auf dem am Boden liegenden Patienten entstanden sind. Auf der Vorderseite der Oberschenkel sind die Haematome und Abschürfungen durch Einwirkung von länglichen elastischen Gegenständen entstanden, vielleicht durch Stricke.**

Die seelische Depression des Patienten ist sehr stark. Sie zeugt von schweren Leiden, die er bis jetzt durchgemacht hat, und zwar sowohl seelisch als auch körperlich.

Der Zustand des Patienten muß im Hinblick auf die septischen Erscheinungen quoad vitum als kritisch, quoad sanationem als zweifelhaft bezeichnet werden, und zwar hauptsächlich wegen des schweren Seelenzustandes.

Dieser ärztliche Befund stimmt mit der Wirklichkeit in allen Einzelheiten überein und wurde durch sorgfältige Untersuchung an Ort und Stelle erhoben.

M. U. Dr. Josef Razil,
Praha XII., Londýnska 7.

Attest.

Mit Einwilligung des Herrn X., Prag II., Diakonissenhaus, gebe ich über seinen Gesundheitszustand folgenden Bericht ab:

Beide Lippen geschwollen, einige Exkoriationen, zwei Molarzähne stark beschädigt.

An beiden Armen und am Thorax zahlreiche Haematome und Hautabschürfungen, zum Teil mit blutigen Krusten bedeckt.

Beide Clutei sind von faustgroßen Blutergüssen und zahllosen blutunterlaufenen Striemen derart befüllt, daß dieselben eine große konfluierende Fläche bilden, welche bis zur Hälfte der Oberschenkel reicht. Auf Berührung überaus empfindlich, einige Stellen weisen Anzeichen frischer, wahrscheinlich eitriger Entzündung auf. An vielen Stellen ist die Haut durchgeschlagen und die verletzten Partien mit blutigen Krusten bedeckt.

Juginaldrüsen links geschwollen und druckempfindlich.

Zahlreiche Blutergüsse befinden sich ebenfalls an beiden Oberschenkeln. Ständig hohes Fieber 39–40° C., was auf die Resorption der großen Blutergußflächen, auf die sekundäre Drüsenentzündung und beginnende Phlegmone in der Clutealgegend zurückzuführen ist.

Es handelt sich um schwere Verletzungen, welche als lebensgefährlich zu bezeichnen sind, da Sepsis oder Herzkollaps jederzeit eintreten kann.

Prag, den 5. IV. 1933.

M. U. Dr. Viktor Kaufmann,
Prag XII., Be Pitrovice 9.

Dokument II.

„Nun wirst Du gefoltert werden.“

Am Nachmittag des 4. April 1933 um ¼4 Uhr erschien Herr G. C. aus B. und gab folgenden Bericht zu Protokoll:

Ich heiße G. C., bin 43 Jahre alt, israelitischer Konfession, deutscher Staatsangehörigkeit, ich wohnte in B. Von Beruf bin ich Schauspieler, mein Künstlername ist F. G. Ich war am Schlesiſchen Landestheater in B. angestellt und wurde, als die antisemitische Personalpolitik einsetzte, dort entlassen. Deswegen war ich in den letzten Monaten hauptsächlich als Rezitator tätig, und zwar auch in linksstehenden Vereinen: bei der monistischen Gemeinde, der Tſa, der Roten Hilfe, dem Roten Kabarett. Dabei war ich aber in keiner Partei organisiert und gänzlich unpolitisch.

Am 25. März 1933 ging ich abends zwischen neun und halbzehn Uhr in das Restaurant Tſache in Breslau und verließ das Lokal wieder, weil es mir nicht behagte, daß besonders viel Nationalsozialisten gerade dort anwesend waren. Einige Schritte von dem Lokal entfernt, in der Gartenstraße, wurde ich plötzlich von hinten gepackt, von vier bis fünf Leuten festgehalten, davon waren zwei in SA-Uniform und die anderen in Zivil, und für verhaftet erklärt. Als ich mich zur Wehr setzte, wurden mir Revolver vorgehalten und mir zugeschrien: „Bei dem geringsten Fluchtversuch wirst Du niedergeschossen“ — und: „Wir nehmen Dich auf Befehl

des Polizeipräsidenten Heines fest.“ (Das war aber ganz unmöglich, weil die Ernennung Heines zum Polizeipräsidenten gerade erst eine halbe Stunde vorher bekannt gegeben worden war.) Dann wurde ich in eine von hinten langsam heranziehende Türe gezerrt und auf Umwegen über die Teichacker nicht ins Polizeipräsidium, sondern in das Braune Haus in der Neudorfstraße gebracht. Dort wurde ich wieder die Treppe hinaufgezerrt, hinein in einen Raum, in dem ein SA-Mann das Verhör mit mir begann. Mitbewegend bei dem Verhör waren drei bis vier SA-Leute. Anscheinend war ich auf die Denunziation eines gewissen Novotny hin, dessen Name mir vollkommen unbekannt ist, verhaftet, denn das Verhör wurde damit eingeleitet, daß der vorsitzende SA-Mann fragte: „Wo ist denn Novotny?“ Da diese Frage nicht gleich von den anderen SA-Leuten beantwortet werden konnte, wurde das Verhör zunächst für eine halbe Stunde ausgesetzt. Als ich dann wieder ins Verhörzimmer geführt wurde, waren auch noch zwei angebliche Kriminalbeamte in Zivil anwesend. Der Grund meiner Verhaftung und dieses Verhör blieb mir vollkommen unbekannt. Die SA-Leute wußten offensichtlich nicht einmal, wer ich war, denn sie forderten mir meinen Paß ab; ich weigerte mich zuerst, ihn zu geben, dann schrieben sie meine Personalien aus dem Paß ab. Daraufhin wurden aus einem sogenannten „Zionistischen Protokoll“ zwei Sätze über die „Bewaffnung der Zionisten“ vorgelesen und mir wurde befohlen, alles auszusagen, was ich darüber weiß. Ich erklärte, daß ich nie etwas mit Zionisten zu tun gehabt und darum keine Ahnung davon hätte. Dann erklärte ich dem verhörenden SA-Mann, daß das, was man mit mir getan hat, Freiheitsberaubung sei und daß man ihn deswegen zur Rechenschaft ziehen werde. Die Antwort darauf war: „Die Polizei schützt Euch Juden nicht mehr, seitdem Heines Polizeipräsident ist.“

Einer der angeblichen Kriminalbeamten erklärte: Ich hätte mit Kommunisten verkehrt und nannte Namen, die mir völlig unbekannt waren. Nur mit einem der Genannten hatte ich einmal vor längerer Zeit zusammen in einem Lokal gegessen. Dann wollte man von mir Adressen von Kommunisten wissen. Da ich nichts wußte, konnte ich nichts aussagen. Immer war es noch ganz und gar unklar, warum und weshalb man mich hierher geschleppt hatte. Ich wurde dauernd mit Schimpfworten traktiert und schließlich gefragt, wieviel Geld ich für die SA stiften wolle. Ich hatte aber nur 45 Pfennige bei mir und konnte nichts geben. Ein SA-Mann erklärte: „Nun wirst Du gefoltert werden!“ Ich wurde unter dauernden Drohungen **vollständig ausgezogen und mit Hundepeitschen geprügelt.** Es waren mindestens 40 Hiebe. Dann wurde ich gepackt, **mein Mund wurde gewaltsam auseinandergerissen und mit dem Revolverkolben wurde auf die Zähne eingeschlagen,** daß sie danach alle wackelten. Am anderen Tage beim Essen sind die Zähne abgebrochen und habe auf diese Art und Weise zehn Zähne verloren (vergl. Bild, Beilage); mein Oberkiefer ist noch heute vollständig lose. **Dann wurde mir befohlen, den Spucknapf, der im Verhörzimmer stand, auszutrinken.** Weil ich mich trotz aller Drohungen weigerte, es zu tun, wurde er mir über den Kopf gegossen. Es wurde mir dar-

aufhin aus einem Schriftstück mein Todesurteil vorgelesen. Das Zimmer wurde verdunkelt, ich wurde nach meinem letzten Willen gefragt, gewaltsam mit vorgehaltenem Revolver mit dem Kopf zur Wand gestellt. Ich bekam einen Schlag über den Kopf, zwei Schüsse fielen, es war darauf abgesehen, mich zu erschrecken. Unerwartet war wieder Licht, die Anwesenden benahmen sich, als kennten sie mich überhaupt nicht und wußten nicht, wie ich eigentlich hierher gekommen war. „Was machen Sie denn hier? Wollen Sie wohl schleunigst machen, daß Sie hier rauskommen!“ Ich mußte mich sofort in Eile anziehen, der Hut wurde mir über den Kopf gestülpt, tief ins Gesicht gezogen. Ich wurde gepackt, heraus- und die Treppe hinuntergestoßen. Ich war draußen und frei und konnte in meine Wohnung gehen. Das Attest des Prager Arztes, der mich sechs Tage nach dem Ueberfall am 31. März untersucht hat, lege ich vor. Es lautet:

M.U.Dr. S. Lieben,
Prag V., Bilkova ul. 3 n.

31. März 1933.

Ich bestätige, daß der G. C. heute bei mir war.
Er hat Blutunterlaufungen und **daumendicke Striemen an den Hinterbacken und am Kreuz.**
Das Gebiß ist ihm ausgebrochen, die Zähne sind schadhaft.

Gez. Dr. S. Lieben.

Dokument III. Ein Liter Rizinusöl.

Es erscheint am 4. April, vormittags 1/11 Uhr, Herr M. K. aus Berlin-Wilmersdorf und bekundet:

Ich heiße M. K. Ich bin am 27. Juni 1908 in Königsberg in Preußen geboren. Ich bin von Beruf Filmkomparse. Ich war organisiert in der Roten Hilfe und in der J. A. S. In der Nacht vom 28. Feber zum 1. März 1933 drangen in meine im ersten Stock des Vorderhauses liegende Wohnung zehn Nationalsozialisten ein. Diese hatten sich die Oeffnung der Wohnung dadurch verschafft, daß sie riefen: „Polizei! Aufmachen!“ und drohten: „Wenn Sie nicht sofort aufmachen, schießen wir durch die Tür!“ Als sie eingedrungen waren, rief mir eine Anzahl von Nationalsozialisten sofort zu: „Da haben wir Dich, Du Kommunistenschwein!“ und schlugen mich mit Revolver- und Gewehrkolben und Hundepeitschen und warfen mich aufs Bett. Dies dauerte etwa zehn Minuten. Unter dauernden Schlägen mußte ich mich dann anziehen, dabei sah ich, daß, während ich geprügelt worden war, die übrigen Nationalsozialisten die Wohnung durchsucht hatten. Als ich angezogen war, trieb man mich unter Schlägen die Treppe hinunter und auf einen Lieferwagen, der unten stand. Ich wurde mit dem Auto in das Standartenlokal Mohstraße 37 gebracht. Dort wurde ich von einem uniformierten SA-Mann, anscheinend einem Sturmführer, vernommen. Als Unterlage für die Vernehmung dienten meine mir von den Nationalsozialisten abgenommenen Papiere. Gegenstand der Vernehmung war:

1. Die kommunistische Bewegung, meine Kenntnisse von ihr;
2. mir eventuell bekannte kommunistische Funktionäre;

3. ein zweiter Untermieter meiner Wirtin, der angeblich auch Kommunist sein soll;

4. mir zur Last gelegte Straftaten.

Da ich nur verneinende Auslagen machte, **schlug man mich mit Reitpeitschen ins Gesicht, in die Augen, auf den Körper.** Ich blutete am ganzen Gesicht und am ganzen Körper, so daß das Hemd und der Anzug blutig waren. Nach einer dreiviertel Stunde war die Vernehmung beendet, Dann trieb man mich mit Schlägen ins Auto zurück, wir fuhren nun in den Grunewald. Wir hielten mitten auf der Chaussee, ich glaube, es war die Kronprinzenallee. Ich wurde von den Nationalsozialisten 200 Meter in den Wald geführt und dann erklärte mir der Sturmführer, daß ich erschossen werden solle. Ich sagte zu ihm: „Ihr wollt so ohne weiteres einen Mord begehen?“

Er antwortete: „Nein, das ist kein Mord, das ist Feme.“

Ich sagte zu ihm: „Auch Sie haben eine Mutter, die zu Hause auf Sie wartet.“

Darauf sagte er: „Einen Moment mal“, ging fort und beriet sich mit den anderen Kameraden. Er kam zurück: „Jetzt zeige, daß Du ein Kerl bist. Ich werde Dir jetzt mal zeigen, wie es Mussolini gemacht hat.“

Zwei Mann hielten mir je einen Revolver an den Kopf, ein anderer hielt mir eine große Essigflasche voll Rizinus an den Mund, und unter der Drohung: „Wenn Du einmal absiezt, knallt es!“, trank ich den ganzen Liter Rizinus — so viel war in der Flasche — aus. Als ich ausgetrunken hatte, sagte der Sturmführer: „Nun ist es gut“. Ich wurde nun gezwungen, mich umzudrehen und mich nicht zu rühren, bis das Auto fortgefahren ist. Ich tat, wie mir befohlen war. Dann schleppte ich mich auf die Chaussee, ein vorüberfahrendes Auto brachte mich in eine Rettungsstelle. Der dortige Arzt gab mir Geld, damit ich in das Städtische Krankenhaus Westend fahren konnte, wo ich vom 1. März bis 8. März wegen Rizinusvergiftung und Kontusionen lag. (Der Entlassungsschein des städtischen Krankenhauses, der die Aufnahmeummer 2433 hat, liegt vor.) Als Folge der durch die Nationalsozialisten erlittenen Verletzungen wurde ich behandelt an: **Darmentzündung, Armquetschung, Nasenbeinquetschung. Ein ausgebrochener, ein gelockerter Zahn. Aufgeschlagene Lippen, Stirn- und Rinnwunden.**

Als ich aus dem Krankenhaus entlassen war, fuhr ich zunächst nach Dresden und kam am 18. März nach Berlin zurück. Dort zog ich in eine andere Wohnung. Da ich immer wieder von Nationalsozialisten gesucht und bedroht wurde, fuhr ich am 30. März 1933 nach Prag.

Prag, den 4. April 1933.

Dokument IV.

„Ein Zufall rettete mir das Leben“.

Ich erkläre ehrenwörtlich, daß die nachstehend geschilderten Tatsachen auf eigener Beobachtung beruhen und weder krasser noch milder, sondern objektiv geschildert sind. Ich gebe möglichst die genauen Adressen der Betroffenen an, so daß Nachprüfungen möglich sind. In meinem Falle

bin ich in der Lage, durch Papiere und Dokumente die Wahrheit meiner Erklärungen überzeugend zu beweisen.

Ich war Lokalredakteur einer Arbeiterzeitung, in welcher ich verantwortlich zeichnete. Vor einem halben Jahre, also lange vor der Machtübernahme durch das Hitlerregime erschien in dieser Zeitung ein Artikel, der sich mit Leutnant Heines beschäftigte, aus Anlaß seiner Berufung zum Gruppenführer der SA. und SS. der NSDAP. Der Artikel beschäftigte sich u. a. mit der Zuchthausvergangenheit des Herrn Heines und hatte einen Zivilprozeß und Artikel im „Angriff“ zur Folge, in denen ich mit dem Vornamen Jzig bedacht wurde. Soweit das Ganze eine ziemlich harmlose Angelegenheit.

Sofort nach der Machtübernahme, der Ernennung Hitlers zum Reichskanzler, wurde aus diesem Prozeß mein Verhängnis. Die SA. und SS. erhielt den Auftrag, mich zu suchen. Nachdem Leutnant Heines jedoch Polizeipräsident und der den Prozeß führende nationalsozialistische Anwalt Oberbürgermeister der Stadt Breslau geworden waren, wurde der Prozeß eine Staatsaktion.

Während dieser Zeit wurde ich als Jude auf der Straße angefallen, weil ich in eine Büchse, die mir von der SA. zum Sammeln vorgehalten worden war, nur zehn Pfennig hineinwarf. Ich wurde festgehalten, meines ganzen Geldes in Höhe von RM. 12.50 beraubt. Dieses wurde in die Büchse geworfen. **Darauf schlugen die SA.-Leute mit Gummitnüppeln, Stöcken und Fäusten auf mich ein, bis ich zusammenbrach.** Ich wurde aufgehoben und fand erst im Jüdischen Krankenhaus und dann aus Gründen der Sicherheit in einer Privatklinik Aufnahme. Die Ärzte stellten eine schwere **Kopfkonvulsion** und einen **Gehirnschock** fest.

Dieser Vorfall rettete mir das Leben. Es handelte sich bei dem Ueberfall lediglich um einen antisemitischen Erzeß und während ich im Krankenhaus lag, wurde ich vergebens als schwerer Beleidiger Heines gesucht. Heines erklärte öffentlich, daß diese schwere Beleidigung nur mit dem Tode des marxistischen Hekers abzuwaschen sei. Ein Arbeiter, bei dem ich mich vorher verborgen gehalten hatte, wurde von einer Anzahl SA.-Leuten nach meinem Aufenthalt befragt und als er darüber nichts ausfagen konnte, in das Braune Haus gebracht und so verprügelt, daß ich nach meiner Rückkehr aus dem Krankenhaus feststellte, daß **sein ganzer Rücken von tiefen Rillen durchzogen war, das Gesicht war mit Stahlruten so zerkratzen worden, daß ich den jahrelangen Bekannten nicht wieder erkennen konnte.** Nach zweiwöchentlichem Aufenthalt in der Klinik wurde ich nicht vollständig geheilt entlassen und flüchtete.

Mein Freund, der völlig unpolitische J. M., ein junger Jude, wurde schwer mißhandelt. Ich kann über die Art und Weise nichts ausfagen, weil ich bei der Exekution nicht anwesend war. Ich habe ihn im Krankenhaus gesehen. Der behandelnde Arzt, Geheimrat R., Jüdisches Krankenhaus, Breslau, teilte mir folgenden Befund persönlich mit: **Die Haut in Streifen stellenweise vom Körper geschnitten. Auf dem Kopf ein Hakenkreuz eingebrannt, in den blutenden Wunden waren Haare und Benzin. Liegt im Wundfieber.** Die Ärzte glauben nicht an sein Aufkommen.

Dokument V.

Die Ohrfeige.

Am 12. April 1933 erscheinen Herr H. S. und Herr M. C. und sagen aus:

Am 22. März 1933 um ¼9 Uhr zogen zwölf Nationalsozialisten in das Restaurant Gambrinus (Verkehrslokal der Roten Sportler) und suchten mit gezückten Pistolen nach Arbeitern. Da nur drei jugendliche Billardspieler (17—18 Jahre) anwesend waren, nahmen sie dieselben mit. Auf dem Wege begegneten sie Zivilpersonen zu Fuß und zu Rad. Diese wurden angehalten und mitgenommen. Die Radfahrer mußten ihre Räder einfach liegen lassen. U. a. wurde ein Schwerkriegsbeschädigter, dessen Hand verbunden war, mitgenommen. Die Zivilpersonen mußten auf offener Straße antreten und wurden mit Scheuereimern, Bürste, Besen, Leitern versehen. Sie mußten die Besen auf Kommando schultern und zogen so zum Viadukt. Der ganze Aufzug erinnerte an die Deportationen von Zivilpersonen in Belgien. An der Planke des Eisenwerkes Zahn mußten sie scheuern. Im Verlauf der Arbeit kam es zu einer Auseinandersetzung zwischen dem 18 Jahre alten Nationalsozialisten Werkmeister und einem 45 Jahre alten Arbeiter. **Im Verlauf dieser Auseinandersetzung schlug Der 18jährige Den 45jährigen mit Der Faust ins Gesicht.**

Nach Beendigung der Arbeit, die pausenlos ohne Essen und Trinken von 8.30 Uhr früh bis 18 Uhr währte, zog man wieder in Marschkolonne, flankiert von SA-Leuten, ab. Die Nationalsozialisten sangen Marschlieder. **Der Kriegsbeschädigte humpelte hinterher.**

In der Kaserne zogen sie in einen Raum, wo folgendes passierte: Ein Kommunist namens Miranski (?) sollte von den Dächern Wahlinschriften entfernen. Er weigerte sich, das zu tun. Darauf wurde er hinausgeführt und geschlagen, was man aus den klatschenden Geräuschen heraushörte. Als M. wieder hineingeführt wurde, schluchzte er.

Dokument VI.

„Mit dem Gummiknüppel über das Kreuz.“

Es erscheint H. R. und bekundet:

Ungefähr am 28. März 1933 habe ich meinen Freund Heini aus Schachwitz gesprochen, der mir folgendes sagte: „Ich bin vor wenigen Tagen verhaftet worden und in das Gemeindeamt Schachwitz gebracht worden. Dort wurde ich geohrfeigt und mit Gummiknüppeln über das Kreuz geschlagen.“ Ich habe gesehen, daß seine Backen angeschwollen waren, seine Eckzähne waren gelockert. Die Mißhandlungen waren ein Racheakt.

Dokument VII.

Der Redakteur K. berichtet:

Einen Tag nach dem Reichstagsbrand wurde ich in „Schuß“haft genommen. Im Polizeigefängnis, wo man uns untergebracht hatte, wurden wir

relativ anständig behandelt. Nach acht Tagen ließ man mich frei, ohne daß man mir jemals Mitteilung gemacht hat, warum man mich in Haft gehalten hat.

Nun begann sich die SA. lebhaft für meine Person zu „interessieren“. Die Verfolgung begann. Zehn Tage gelang es mir, mich zu verbergen.

Am 16. März hatte die SA. (ein Rollkommando in Zivil) meine Wohnung in der Siedlung 3. umstellt. (Ich war an diesem Tage, resp. diesem Abend gezwungen gewesen, mich dort aufzuhalten.) Zwei stark nach Alkohol riechende verwegene Gestalten, typische Physiognomien des Lumpenproletariats, verlangten, ich solle sofort mit, sie hätten den Befehl, mich auf das Polizeipräsidium zu bringen. Ich weigerte mich. Man zwang mich mit vorgehaltenen Revolvern in ein Auto, das uns in rasender Fahrt ins Braune Haus brachte.

An die Wand gestellt. Posten mit Mauser davor.

„Ah, da haben wir ja die rote Sau!“ — „Na warte, jetzt werden wir Dich in Mache nehmen!“ — „An die Wand gestellt wirst Du!“

Dann vor dem Sonderkommissar. Man verlangt die Aufdeckung der Pseudonyme einer Anzahl von Mitarbeitern unserer Zeitung. Ich verweigerte die Aussage. Man gab mir drei Minuten Zeit. Dann übergab man mich einem Exekutionskommando. Ich mußte mich ausziehen und man peitschte mich mit langen Fahrpeitschen (Schlenziemer), in deren Enden Draht verflochten war. Vier Mann hielten mich. Dann ließ man mir zwischendurch je eine halbe bis dreiviertel Stunde Zeit, damit ich mich „erholen“ könne. Ich wurde an die Wand gestellt. Wieder drohte man, mich zu erschießen. Dann begannen die Exekutionen von neuem. Dann zwang man mich, das „Vaterunser“ zu beten und „Heil Hitler“ zu rufen. Gegen Morgen lieferte man mich der Polizei als Schwerverbrecher ein.

In der Kaserne befanden sich in derselben Nacht eine große Anzahl von Proleten, die genau so gemartert wurden wie ich.

Dokument VIII.

„Mit Gummiknüppeln und Totschlägern“.

„Als Reisehaukfeur war ich bei Herrn K. in Berlin N. angestellt. Am Sonnabend dem 10. März 1933, als ich aus dem Kino nach Hause kam — ich war bei Familie K. mit Kost und Logis angestellt — berichtete meine Chefin mir unter Tränen, daß man um 23 Uhr ihren Mann unter Begleitung von fünf Nazis in Uniform (bewaffnet) unter dem Vorwand, Herr K. hätte sich geäußert, „Goering hätte den Reichstagsbrand selbst verursacht“, abgeholt, um ihn auf das Polizeirevier zwecks Gegenüberstellung zu bringen.

In derselben Nacht gegen zwei Uhr erhielt Frau K. vom Jüdischen Krankenhaus die Nachricht, daß ihr Gemahl soeben dort mit den schwersten Verletzungen eingeliefert wurde. Ich besuchte am nächsten Tag meinen Chef, wo er mir mitteilte, daß man ihn eine Stunde lang mit Gummiknüppel, Totschläger über den bloßen Kopf, Brust und Rücken ohne Unterbrechung geschlagen habe. Der Kopf wies acht große Löcher auf, Brust und Rücken nebst Schulterblatt ein enormes Blutgerinnsel. Die voll-

ständige Garderobe war nur durchgehend rot, selbstverständlich Blut! Zum Schluß befahl man ihm noch, mit dem Gesicht zur Wand Stellung zu nehmen zwecks Erschießung; als auf einmal einer von den Nazis rief: „Für den dreckigen polnischen Juden ist diese Kugel zu schade, hebt sie für einen anderen auf!“ Diese Tonart rettete so sein Leben.

Dieses Beweismaterial liegt auch zu Protokoll auf dem Polnischen Konsulat in Berlin, da es den Tatsachen entspricht.“

Prag, 11. April 1933.

Dokument IX.

Ein Ortsbericht.

Noch einmal hatte am 2. März 1933 die Ortsgruppe der SPD. in E. eine Sitzung, um über weitere Maßnahmen zu beschließen. Als wir von der Sitzung nach Hause gingen, kam die SA. gestürmt und versuchte, uns zu verhaften; wir konnten uns aber in der Dunkelheit der Verfolgung entziehen. Wir suchten die Wohnung eines anderen Genossen auf, um uns dort zu verstecken. Doch plötzlich gegen vier Uhr morgens wurde das Haus umstellt und versucht, einzudringen. Sie glaubten sich aber zu schwach und ein Teil zog wieder ab, um Verstärkung herbeizuholen. Diese Gelegenheit wurde von uns benützt, um durch die hintere Türe durch den Garten zu entkommen, was auch gelang. Als sie wieder kamen und das Haus durchsuchten, waren wir bereits alle verschwunden. Nun gingen die Banditen gegen die Bewohner des Hauses vor und wollten durch Anwendung von Gewalt erpressen, zu verraten, wo wir uns befänden. Wir hielten uns während dieser Zeit versteckt. Als wir am Donnerstag nach der Wahl gegen Abend das erstmal die Wohnung betraten, kam sofort der Bruder, welcher sich vor dem Haus aufgestellt hatte, und meldete, daß die SA. mit Autos angerast käme. Wir nahmen sofort Abschied, um die Flucht zu ergreifen. Was sich weiter abspielte, lassen wir einen Augenzeugen berichten: Die Autos kamen angerast und die SA. umstellte sofort das Haus, 25 Mann kamen die Treppe heraufgestürmt und suchten Dich, doch sie waren sehr enttäuscht, als sie Dich nicht fanden. Auf dem Boden schlugen sie die Türe ein, weil sie verschlossen war. **Deine Frau wurde geschlagen, weil sie nicht sagte, wo Du Dich aufhältst.** Deinen Vater haben sie verhaftet, Deinen Bruder (er ist erst elf Jahre) schlugen sie ebenfalls, weil er nicht verraten wollte, wo Du bist. Nun zogen die Nazis wieder ab und verhafteten den Bürgermeister. Der Konsum wurde besetzt, das Turnerheim geschlossen und in ein SA.-Heim umgewandelt. Ich hatte mich wieder einige Tage bei einem Genossen versteckt und bin dann noch mit einem anderen Genossen, den sie ebenfalls verhaften wollten, zu Fuß über die Grenze geflohen, um den faschistischen Banditen zu entgehen.

Dokument X.

Ein Tschechoslowake wird mißhandelt.

Am 20. März 1933 begleitete der tschechoslowakische Staatsangehörige Hans Werner P. ein junges christliches Mädchen von 17 Jahren. Nachdem sie bei Fache einen kleinen Zmbiß genommen hatten und sich ein Freund

ihnen angeschlossen hatte, kamen ihnen zwei Zivilisten nach, die sie aufforderten, mit auf die Polizei zur Waffendurchsuchung mitzukommen. Als sie nach dem Ausweis fragten, wurden ihnen zwei Revolver vorgehalten. Als man an dem Polizeirevier vorbeikam, drängten die beiden Zivilpersonen die drei ab und sagten, es ginge zur Hilfspolizei. Als sie in die Friedrich-Karl-Straße einbogen, piffen sie, worauf zwölf SA-Leute heranstürmten und sie unter Beschimpfungen in die SA-Kaserne führten. Das Mädchen wurde bedroht: Man würde ihr, wenn man sie noch einmal mit einem Juden sehe, die Zöpfe abschneiden und die Hose ausziehen. Dann wurde sie weggeschickt. Hans Werner P. dagegen wurde in den zweiten Stock der SA-Kaserne geführt, dort mit einem Schlagring auf das Nasenbein geschlagen. Dann mußte er seine Hose herunterziehen, sein Mantel wurde ihm über den Kopf gezogen und nun auf das entblößte Gesicht mit Stahlruten, Gummitnüppeln und Reitpeitschen bis zur Bewußtlosigkeit geschlagen. Als er zu sich gekommen war, wurde er mit vorgehaltenem Revolver aus dem Gebäude herausgeführt und erhielt noch mit stumpfen Gegenständen Schläge auf den Kopf. Er brach auf der Straße ohnmächtig zusammen und schleppte sich, nachdem er zu sich gekommen war, nach Hause, wo er blutüberströmt eintraf. Der ihn behandelnde Arzt Dr. W. T. stellte zwei Nasenbeinbrüche, eine offene Kopfwunde und ein vollkommen zeretztes Gesicht, das nicht zu nähen war, fest. Er mußte zehn Tage das Bett hüten.

Dokument XI.

Ausländer werden gefesselt und geschlagen.

Es erscheint der tschechoslowakische Staatsangehörige Friedrich G o d e r aus Düsseldorf, der Exporteur und Metallwarenfabrikant war, katholischer Konfession, anlässlich ein Jahr in Düsseldorf. Er berichtet: Als ich am 15. März 1933 gegen 20.30 Uhr nach Hause kam, wurde ich von SA-Leuten und Polizei in Empfang genommen und für verhaftet erklärt. Mein Gepäck — ich kam gerade aus Hamm — wurde untersucht. Dann wurde ich in das Polizeipräsidium gebracht, blieb dort bis zum 17. März ohne irgendwelche Vernehmung in Haft und wurde am 17. März fotografiert und daktyloskopiert. Am 18. März wurde ich erneut vorgeführt, man erklärte meine Verhaftung für einen Irrtum, und ich wurde dem Schnellrichter vorgeführt, der mich wegen angeblichen Paßvergehens zu 40 Mark Geldstrafe verurteilte. Obwohl ich sofort versuchte, diesen Betrag zu zahlen, erklärte man mir, ich müsse Montag wiederkommen. Am Montag dem 20. März ging ich zur Polizei, hatte aber ein falsches Formular ausgefüllt und war mittags nochmals dort. Als ich aus dem Zimmer im Polizeipräsidium an das Gericht verwiesen war und in den Korridor kam, kam mir ein Beamter nach, der mich in ein anderes Zimmer führte, wo ich erneut verhaftet wurde. Ich kam per Sammelwagen nach dem Rathaus, wo ich ohne Vernehmung bis zum 23. März verblieb. Dann transportierte man mich ins Landgericht in Düsseldorf-Verendorf, wo ich zehn Tage Strafe (für vier Mark ein Tag Haft) verbüßen mußte. Hier mußte ich Gefängniskleidung anziehen.

Ich wurde jedoch am 2. April nicht entlassen, wiederum zur Polizeihauptwache gebracht. Während der ganzen Zeit hatte ich keine Sprech-, Schreib- und Besuchserlaubnis. Am 8. April wurde ich zur Grenze abgeschoben und kam am 12. April in Bodenbach an.

Ich passierte am 8. April als erste Station Essen. Dort wurde ich gefesselt, öffentlich durch SA. begleitet zum Gefängnis geführt. Auf dem Wege dorthin wurde ich durch SA. mißhandelt. Als ich aufbegehrte, wurden mir drei Borderzähne ausgeschlagen. Ich mußte meine zwei schweren Koffer schleppen und wurde immer wieder durch die rohe SA. angetrieben. Im Gefängnis stand kein Handtuch oder gar ein Geschirrtuch zur Verfügung. Ebenfalls kein Wasser. In der für zwei Mann bestimmten Zelle waren sieben untergebracht. Am 9. April passierte ich Kassel, wo die Behandlung korrekt war. Dagegen hatte ich am 10. April in Halle an der Saale genau wie in Essen unter den Mißhandlungen des Stahlhelms außerordentlich zu leiden. Hier erhielt ich Kolbenstöße. Ich bitte, zu bedenken, daß ich aus dem Kriege drei Lungenschüsse, zwei Bauchschüsse und einen Hodenschuß habe. Am 11. April waren wir in Leipzig, wo wir durch Polizei abgeholt wurden und die Behandlung nichts zu wünschen übrig ließ. Dagegen wurden wir am selben Tage in Dresden wieder von SA. begleitet, auf dem Bahnhof gefesselt und mißhandelt. Dann wurden wir mit Zivilbeamten nach Bodenbach gebracht. Ich füge bei ein Schreiben des Regierungspräsidenten vom 28. März und ein Schreiben der Strafanstaltsdirektion Düsseldorf vom 2. April 1933.

Der Regierungs-Präsident.

Attenzeichen: I—C—5221/Goder—G—8.

Düsseldorf, den 28. März 1933.

An Herrn Friedrich Goder in Düsseldorf.

Sie werden hiermit aus dem Deutschen Reichsgebiet ausgewiesen.

Die Ausweisung wird im Wege des Transports über die Reichsgrenze durchgeführt werden.

Die Ausweisung ist gemäß § 2 der Paßstrafverordnung vom 6. April 1933 in Verbindung mit den §§ 12 und 13 der Ausländerpolizeiverordnung vom 27. April 1932 (G. S. S. 179) begründet, weil Sie wegen Vergehens gegen die paßgesetzlichen Bestimmungen vom Amtsgericht in Düsseldorf zu einer Geldstrafe von RM. 40.— rechtskräftig verurteilt worden sind.

Sie werden darauf hingewiesen, daß Sie ohne besondere Erlaubnis nicht mehr in das deutsche Reichsgebiet zurückkehren dürfen. Wer, nachdem er des Reichsgebiets verwiesen ist, ohne Erlaubnis zurückkehrt, wird gemäß § 361, Ziff. 2 des Strafgesetzbuches für das Deutsche Reich mit Haft bis zu 6 Wochen bestraft.

Die Einlegung eines Rechtsmittels hat nach den Ausf. Best. zu § 44 der Ausl. B.-B. keine aufschiebende Wirkung.

Im Auftrage:
gez. Dr. Paul.

Stempel:
Der Regierungspräsident
Kanzlei Düsseldorf.

Beglaubigt:
Braun.
Regs. Kanzlist.

Altenzeichen der Strafsache: 28 D 65/33 A. G. — St. A. zu Düsseldorf.

Der Exporteur Friedrich Goder aus Klosterneuburg bei Wien, geboren am 18. August 1888 zu Mittellangenu, war vom 23. März 1933 bis 2. April 1933 in Haft.

Er wurde heute nach Klosterneuburg entlassen und der Polizei zur Verfügung gestellt.

Düsseldorf, den 2. April 1933.

Der Strafanstaltsdirektor:

J. A. Unterschrift unleserlich.

Stampiglie: Preuß. Gefängnis Düsseldorf-Deendorf.

Dokument XII.

Hedemannstraße 5.

Am Abend des 5. März wurde ich mit sechs anderen Arbeitern in dem Lokal „Grell-Klaus“ in der Grellstraße in Berlin N.O., mit denen ich die Bekanntgabe der Wahlergebnisse erwartete, von einer Schar uniformierter SA-Leute überfallen. Sie hielten uns die Revolver vor die Brust und zwangen uns, mit erhobenen Händen in das SA-Sturmlokal „Franz“ in der Wickerstraße zu gehen. Dort wurden wir bereits von uniformierten SA-Leuten als „kommunistische Säue“ blutig geschlagen. Dann wurden wir im Auto nach der SA-Zentrale, Hedemannstraße 6, geschafft. Dort wurden wir in den 4. Stock geschafft und unter dauernden Faust- und Reitpeitschenhieben durch einen langen Korridor getrieben. Der Korridor war von oben bis unten mit „erbeuteten“ sozialdemokratischen roten Fahnen und Transparenten „geschmückt“. An der Wand hing eine Figur in Rot-Frontkämpfer-Uniform am Galgen, die Ernst Thälmann darstellen sollte. Wir wurden in einen Gemeinschaftsraum hineingepriegelt, in dem wir **auf die bestialischste Weise gequält wurden**. Man zwang uns, unter „Heil-Hitler“-Rufen niederzuknien und das Vaterunser zu beten, sodann das „Horst-Wessel-Lied“ zu singen. Wer nicht augenblicklich gehorchte, wurde **bewußtlos geprügelt**. Später schleppte man uns an die Wand des Raumes und feuerte **ununterbrochen Salven knapp über unseren Köpfen ab**. Nachdem man uns eine Weile ruhen lassen, erfolgten die ersten „Vernehmungen“. Jeder von uns wurde einzeln in ein Folterzimmer gerufen, wo etwa sechs SA-Leute mit Reitpeitschen standen. Ein Mann saß an der Schreibmaschine. Wir mußten uns vollständig ausziehen und man erklärte uns, daß wir solange geschlagen würden, bis wir alles ausgesagt hätten. Man verlangte die unmöglichsten Geständnisse von uns. Gefragt wurde nach Namen und Adressen von kommunistischen Funktionären, nach angeblichen Verstecken von Waffen und Bervielfältigungsapparaten. Während dieser „Vernehmung“ **schlug man ununterbrochen auf uns ein**.

Zwischendurch wurden uns halbstündige „Bedenkpausen“ gegeben, nach deren Ablauf die Folterungen von neuem begannen.

Einigen Antifaschisten, die früher der SA angehörten, wurden die Haare geschoren, bis auf eine zusammengebundene Stirnlocke. Uns wurde erklärt, daß diese Leute am nächsten Morgen erschossen würden. Als wir kamen, lagen sie bereits besinnungslos im Gemeinschaftsraum. Außer uns

waren, soviel wir sehen konnten, noch etwa 50 weitere sozialdemokratische und kommunistische Arbeiter im Gemeinschaftsraum. Bei der Entlassung wurde uns ein Revers vorgelegt, mit dem Inhalt, daß wir ohne gesundheitliche Schädigung das Haus verlassen haben. Zwei meiner Gefährten fand ich erst im Krankenhaus „Am Friedrichshain“ wieder. Einen davon mit Halschuß.

Dokument XIII.

Friedrichstraße 234.

Am Montag, dem 6. März, wurden im Westen von Berlin und in Moabit etwa 15 als Kommunisten bekannte Arbeiter und Intellektuelle von der SA. in den Wohnungen verhaftet. Hierbei wurden die Wohnungseinrichtungen zerschlagen. Die Verhafteten, darunter vier Mädchen, wurden nach der Friesenkaserne (Schupokaserne) gebracht und wurden durch ein Spalier von Schupo, SA. und Hilfspolizei getrieben, die mit Koppeln und Stahlruten auf sie einschlugen. Im Kasernenhof hielt der berüchtigte Graf Hellborn, der gegenwärtige Chef der „Zentrale zur Bekämpfung des Bolschewismus“ eine Hezrede gegen die „Roten Hunde“ vor der versammelten SA., Hilfspolizei und Schupo. Die Verhafteten wurden durch die Luftschächte in den Kellerräumen hindurchgetrieben und dabei fürchterlich mißhandelt. Die Hauptwut richtete sich gegen den etwa fünfundzwanzigjährigen Doktor Boris Goldenberg, der als „jüdische Sau“ bezeichnet und solange geschlagen wurde, bis er in einer Blutlache lag und das Gesicht unkenntlich war.

Boris Goldenberg war bis zum Jahre 1928 ein populärer Führer der Sozialistischen Arbeiter-Jugend in Berlin. Zuletzt gehörte er der Sozialistischen Arbeiterpartei an.

Die anderen Verhafteten wurden am Montag weiter schrecklich mißhandelt und dann in das Polizeipräsidium geführt. Zum größten Teil waren sie barfuß und nur mit Unterhosen bekleidet. Im Berliner Polizeipräsidium kamen sie in Einzelhaft und glaubten sich gerettet. Jedoch nach einer halben Stunde wurden sie wieder der SA. übergeben, die sie nach dem berüchtigten Sturmlokal Friedrichstraße 234 transportierten.

Im Lokal Friedrichstraße 234 wurden die Mißhandlungen die ganze Nacht fortgesetzt. Einigen wurden die Finger gebrochen, zwei Personen sind durch schwere Augenverletzungen erblindet. Da die Betroffenen noch am Leben sind, können ihre Namen vorläufig nicht genannt werden. Außer Boris Goldenberg ist der parteilose Arbeiter Hans Bauer nicht zurückgekehrt. Er war in seiner Wohnung in der Wollenweberstraße in Moabit verhaftet worden, wo einige Tage später bei seinen Angehörigen SA.-Leute erschienen mit dem Bescheid, er sei erschossen.

Dokument XIV.

Dragonerstraße.

Donnerstag den 9. März, am Tage des Warenhaussturmes und der Schließung zahlreicher jüdischer Geschäfte, drang ein großer Trupp von SA.-Leuten in die von den ärmsten jüdischen Bevölkerungsschichten

bewohnte Dragonerstraße im Zentrum Berlins. Sie stürmten diese Glendquartiere und zertrümmerten unzählige Wohnungseinrichtungen, warfen sie durch die Fenster auf die Straße und mißhandelten alle jüdisch aussehenden Passanten. Alten Juden wurde ins Gesicht geschlagen, so daß sie aus Nase und Mund bluteten. Mehreren Juden wurden die Bärte gerauft und abgeschnitten. Ein jüdisch aussehender Passant wurde blutig geschlagen und nur mit einer Unterhose bekleidet durch die Straßen geführt. An seiner Brust war ein Pappschild mit der Aufschrift befestigt: „Ich werde mich nicht bei der Polizei beschweren.“

Dokument XV.

Langhansstraße.

Die siebzugjährige Frau Biz, wohnhaft in Berlin-Weißensee, Streustraße 74, wurde am Freitag, dem 10. März, in ihrer Wohnung vom SA-Sturm Langhansstraße überfallen. Die SA-Leute versuchten die Wohnung zu stürmen und die Türfüllung einzuschlagen. Als Frau Biz im Korridor ihrer Wohnung um Hilfe rief, schossen die SA-Leute durch die Wohnungstür in den Korridor. Frau Biz erhielt einen tödlichen Bauchschuß. Die SA-Leute vermuteten in der Wohnung der völlig unpolitischen Frau ihren Schwiegersohn, der als kommunistischer Arbeiter bekannt ist.

Frau Biz wurde am 14. März auf dem städtischen Gemeindefriedhof in der Köhlstraße in Weißensee unter Polizeiaufsicht beerdigt. Ihren Angehörigen und Bekannten war das Betreten des Friedhofs verboten worden. Die Strafverfolgung der Täter ist nicht eingeleitet. Der erwähnte SA-Sturm beunruhigt noch weiter die Einwohnerchaft.

Dokument XVI.

Charlottenstraße.

Am Dienstag, dem 14. März, gegen 10 Uhr vormittags, erschien eine Schar von SA-Leuten in der De-Di-Bank in Berlin, Charlottenstraße, und verlangte die Auslieferung des dort angestellten Bodo Müller, von dem es hieß, daß er Kommunist sei. Die Bank lehnte die Auslieferung ab. Aber die SA-Leute drangen gewaltjam in die Räumlichkeiten der Bank ein und holten Müller heraus. Er wurde in die SA-Zentrale, Hedemannstraße 6, verschleppt und dort schwer mißhandelt. Dabei wurde ihm ein Betrag von 300 Dollar geraubt.

Dokument XVII.

Heerstraße.

Der einundzwanzigjährige Arbeiter Erich Meyer aus Berlin-Spandau, der bis zum Jahre 1930 Mitglied der Sozialistischen Arbeiterjugend war, wurde am Donnerstag, dem 16. März, abends, beim Verlassen eines Kineaters von etwa 40 SA-Leuten abgefangen und verschleppt.

Am folgenden Tage wurde er in der Nähe der Heerstraße im Walde erschlagen aufgefunden. Er hatte zahlreiche Stich- und Schlagwunden. Die Schädeldecke war zertrümmert.

Das Dritte Reich in Ostpreußen.

Nach dem Regierungsantritt Hitlers begann auch in Ostpreußen die SA. und SS. einen verstärkten Straßenterror. Politisch oder persönlich Mißliebige wurden auf der Straße verprügelt und „verhaftet“.

Ich hatte Gelegenheit, Einzelheiten dieser Machtergreifung in Elbing zu beobachten. Die Arbeiterschaft wurde dort zunächst maßlos provoziert. So fuhren eines Tages die Nazis in mehreren Lastautos unter Bedeckung durch Polizei durch eine Kolonie, die vorwiegend von Kommunisten und Sozialdemokraten bewohnt wird. An ihre Lastautos hatten sie zwei große rote Fahnen gebunden, eine mit Sowjetstern, Hammer und Sichel, die andere mit den drei Pfeilen. Die schleiften sie durch den Dreck.

Es kam zu Zusammenstößen, in denen mehrere Nationalsozialisten durch Messerstiche schwer verletzt wurden. Das war für die SA. Anlaß zu verschärfster Margistenhag.

Ein Bild davon: SA. jagt einen jungen Erwerbslosen durch die Anlagen am Markttor. Geschrei, Schüsse in die Luft. Mächtig zieht ein SA.-Mann, der dem Verfolgten zufällig entgegenkommt, eine Pistole. „Halt! Hände hoch!“ Die Verfolger kommen heran. Einen Augenblick sieht man nur die Arme, die Totschläger schwingen, hört das dumpfe Aufschlagen. Der Junge bricht zusammen. Sie schlagen unter Flüchen weiter. Einer verschafft sich Raum und tritt mit den Stiefeln auf ihn ein, so als ob er einen Fußball über das ganze Spielfeld treten wollte, viele Male. Dann heben sie ihn auf und schleifen ihn fort. Er wird der Polizei übergeben, die zu diesem Zwecke auf der Bildfläche erscheint. Links hat ihn ein Schupo untergefaßt, rechts ein Passant. So wird er abgeschleppt, stöhnt leise und kommt langsam wieder zu sich. Ein Schlag hat die Mühe durchgeschlagen, das Blut rinnt über Schläfe und Gesicht.

Der Hauptschlag der Nazis erfolgte in der Nacht vom 12. zum 13. März, nach Abschluß der preußischen Kommunalwahlen. Danziger SA. kam in Lastautos zur Unterstützung herbei. Je vier bis sechs Leute fuhren mit einem Personenauto los, um eine ganze Reihe von Männern zu verhaften.

Bei dem Lokalredakteur der „Freien Presse“ sah das so aus: Obwohl die Familie bei ihrer Heimkehr um 11 Uhr abends zwei Männer bemerkt hatte, die ihr Haus beobachteten, ging sie ruhig schlafen. Um 11 Uhr klingelte es. Der Sohn ging auf den Flur, öffnete das Fenster. SA.-Leute, Revolver in der Hand: „Aufmachen!“ — „Nein.“ Nur durch Zufall entging er vier Schüssen, die ihm galten. Er flüchtete auf den Boden. Der Vater verrammelte mit Bettstellen und Schränken die Schlafzimmertüren.

Die Nazis rammen mit dem Balken einer Teppichklopfstange ein Fensterkreuz der Kellerwohnung, wobei die dort wohnende Frau einen Nervenschock bekommt. Durch die Kellerwohnung gelangen sie in den Flur, hinauf zum ersten Stock, wo der Redakteur wohnt. Die Türfüllung wird herausgeschlagen. Nach einigen Bemühungen dringen die vier SA.-Leute ins Schlafzimmer. Der Redakteur, ein älterer Mann, erhält sofort einen Hieb mit dem Schlagring über den Kopf. Man gestattet ihm gerade, sich einen

Mantel überzuhängen, dann wird er ins Auto geschleift. Da erscheint ein Ueberfallswagen der Polizei (sechs Mann), den der Sohn durch eine Trillerpfeife herbeigerufen hat. Die Polizisten fordern die Nazis auf, den Verhafteten abzuliefern. Darauf ziehen diese ihre Pistolen. Das genügt, um die Polizei zum Abfahren zu bewegen.

Ueber 40 Männer werden auf diese Weise aus den Betten geholt: Funktionäre der Arbeiterbewegung, jüdische Geschäftsleute, jüdische Ärzte, die sich politisch nie betätigt haben, einen mißliebigen Berichterstatter der bürgerlichen „Elbinger Zeitung“ usw. usw. Sie werden einzeln „verhört“ und dann von je zwei SA.-Männern durchgeprügelt. Ergebnis: Zerschlagene Köpfe, losgetretene Nieren, gebrochene Kiefer usw. Danach stellt man sie in einem Schuppen mit dem Gesicht zur Wand, tut, als ob man sie erschießen wolle. So läßt man sie bis zum Morgen stehen, barfuß, im Hemd. Dann übergibt man sie der Polizei, die sie nach zwei oder drei Tagen aus der Schutzhaft entläßt, weil nichts gegen sie vorliegt.

Zwei kommunistische Arbeiter, Kluth und Pohl, wurden in dieser Nacht auch mit dem Auto verschleppt. Früh fand man sie erschossen.

Der Vorsitzende des ADGB. hatte sich vor den Nazis gerettet, indem er vom ersten Stock aus dem Fenster sprang. Er brach sich ein Bein und verstauchte sich den Fuß, schleppte sich bis in irgendeinen Winkel, wo ihn früh Nachbarn fanden. Die gaben ihm einen Grog und holten in aller Heimlichkeit seine Frau, die ihn ins Krankenhaus brachte. Sie seien zwar politische Gegner, aber Menschen würden sie auch als Menschen behandeln, sagten sie. Im Krankenhaus hatte er jedoch keine Ruhe: SA.-Leute erschienen dort plötzlich und nahmen ihm die Brieftasche ab.

Am fürchterlichsten haute die SA. in der roten P.-Kolonie, wo in dieser Nacht und im Laufe der nächsten Wochen alles durchgeprügelt wurde, was Mitglied der KPD. und kleinster Funktionär bei irgend einer anderen Organisation war. Am Tage darauf, am 13. März, gab es in der Stadt riesige Aufregung. Fünf Lastautos mit Schutzpolizei und Stahlhelm mit Karabinern und Maschinengewehren, ganze Abteilungen von Stahlhelm, SA. und SS. rückten aus nach P. Nach der Darstellung eines von Anfang an beteiligten SS.-Mannes hatte sich dort folgendes ereignet: Eine Abteilung SS. war auf der Landstraße bei P. anmarschiert. Zu ihrem großen Erstaunen erblickte sie plötzlich einen Arbeiter, der Karabiner an der Schulter, an einen Baum gelehnt stand... Die SA., als sie Feuer bekam, warf sich in Deckung, bis zum Bauch im Schlamm. Einer schlug sich durch zur Polizei. Als diese nach einiger Zeit erschien und mit mehreren hundert Mann vorrückte, fand sie ganze fünf Karabiner, einige Patronen, aber keinen Menschen mehr.

Am Montag abend wurde ich von SA.-Leuten mitten auf dem Marktplatz verhaftet und mit gezogenen Revolvern abgeführt. Auf der Kreisstelle der SS. wurde mir gesagt: „Sie sind auch so ein Volksverderber. Mit denen wird jetzt aufgeräumt. Sie kennen wir ganz genau. Sie haben doch damals im Erholungsheim gesprochen!“ Weil ich im Sommer in einer nationalsozialistischen Studentenversammlung in der Diskussion gesprochen hatte, wurde ich jetzt verhaftet und in der Kreisstelle abgeliefert.

Im Korridor standen SA- und SS-Leute, die mich mit Gebrüll begrüßten, und mit Fußritten, Gummiknüppelschlägen über den Rücken und Faustschlägen auf den Kopf weiter expedierten. Ich flog in eine Art Wartezimmer. Dort wurde ich mit dem Gesicht an die Wand gestellt, die war mit Blut bespritzt. Zu meinen Füßen war eine Blutlache. Rechts neben mir saß ein ehrwürdiger alter Mann, ein Jude, auf einem Stuhl. Der SS-Führer Jaremba erscheint. „Was sitzt das dicke Schwein da? Das Schwein kann stehen!“

Links von mir standen zwei jüngere Leute. „Ah, Du hast doch damals falsch geschworen? Na warte, der ... ist schon benachrichtigt. Der wird mit Dir abrechnen.“

Nach einer Weile wurde ich unter den üblichen Gummiknüppelschlägen in ein anderes Zimmer zum „Verhör“ gebracht. Erst gab es Schläge auf die Hände. „Finger lang! Hacken zusammen!“ Im Zimmer sahen ein halbes Duzend ältere Männer, irgendwelche Unterführer, und ein Duzend blutjunge Burschen. Es wurde nach Namen, Wohnung und nach politischen Dingen gefragt. Dabei bekam ich für nicht genehme Antworten ein paar gewaltige Ohrfeigen. Zum Schluß hieß es: Sch u k h a f t. Darauf kam ich ins Wartezimmer zurück. Ehe ich jedoch, wie es dort üblich ist, regelrecht durchgedroschen werden konnte, klingelte das Telefon — und ich wurde entlassen. Als ich gerade zur Tür heraus war, kam ein SA-Student angelaufen, der mich abholen wollte. Erste Frage in etlicher Aufregung: „Haben sie Dich vermohlt?“ — „Nein.“ — „Da haste aber Schwein gehabt.“

In F., einem roten Arbeiterdorf, acht Kilometer von Elbing, wurden am 12. März, nachts, siebzehn Leute herausgeholt. In M. waren am 12. März 54 Leute in einen Keller geschafft worden, 43 aus der Stadt, die übrigen aus der Umgegend, z. B. vier aus St. Dem Vorsitzenden der SAJ. und seinem Bruder zog man die Hosen herunter, schlug dann mit Stahlruten und Karabinerhaken im Dreitakt zu, bis das ganze Gesicht und die Oberschenkel bis zu den Knien hinab eine einzige offene Wunde waren. Am Vortage war hier ein kommunistischer Arbeiter durch zwei Schüsse getötet worden.

Die Erregung über diesen Naziterror war so groß, daß der Stahlhelm am Montag die Marterkeller umstellte und Einstellung des Terrors verlangte. Daraufhin schritt auch die Polizei ein. Sie teilte scharfe Munition aus und erklärte, sie würde stürmen, wenn die Gefangenen nicht sofort ausgeliefert würden. Daraufhin wurden die Gefangenen ausgeliefert.

In Königsberg war die Zahl der Verhaftungen nicht zu übersehen. Die SA-Kaserne in der Schleusenstraße ist als Marterhaus bekannt. Der kommunistische Reichstagsabgeordnete Schulz wurde von SS. verhaftet und der Polizei übergeben. Als er in die Hände der Polizei kam, war er jedoch bereits tot. Man hatte ihn zu Tode geprügelt. Das Gesicht war zur Unkenntlichkeit verstümmelt, fünf Rippen und beide Beine gebrochen.

Das Gewerkschaftshaus war von SA. gestürmt worden. Als der Volksthor ein Stiftungsfest abhielt, besetzte SA. mit Karabinern sämtliche Zugänge und drang in den Saal ein. Dort wurde in die Menge geschossen

und geschlagen. Daraufhin wurden alle in den Hof getrieben, wo sich ein drei Meter hoher Zaun befindet. Der SA-Führer erklärte: „Wer in fünf Minuten nicht über den Zaun ist, wird erschossen.“ Der Dirigent des Volkshors wurde über den Zaun geworfen und erlitt schwere innere Verletzungen. Die Polizei stand machtlos dabei.

Am Tage darauf wurde das Otto-Braun-Haus der SPD. von SA. besetzt. Sämtliche Büroeinrichtungen des ganz modern eingerichteten Hauses wurden zertrümmert. Nur die Druckerei blieb unberührt.

Dokument XIX.

Das Kind als Geißel.

In der Nacht vom 6. zum 7. März wurde in die leerstehende Wohnung einer Berliner städtischen Angestellten eingebrochen. — Die Wohnung stand leer, weil sie, die von 1924 bis 1928 kommunistische Reichstagsabgeordnete gewesen war, aus Vorsicht außerhalb der Wohnung sich aufzuhalten vorzog, ebenso ihr Mann und ihr fünfzehnjähriger Sohn aus erster Ehe.

Die Einbrecher wurden am nächsten Tage als „Hilfspolizei“ bezeichnet. Sie stahlen schlechterdings alles, was sie für verwendungsfähig hielten: Matratzen, Kleidungsstücke, Bettwäsche, eine Schreibmaschine, die Mandoline des Jungen, seinen Reserveanzug, einen Photoapparat, viele Akten, Manuskripte — nur im neuen Deutschland nennt man das politische Aktion. Was sie nicht mitnahmen, demolierten sie, diese würdigen Repräsentanten des Hitlerismus.

Am nächsten Tage wurde der fünfzehnjährige Sohn der Wohnungsinhaberin, österreichischer Staatsangehöriger, in die Wohnung geschickt, um die etwa noch verwendungsfähigen Reste der Wäsche in zwei Handkoffer zu packen. Der Junge sollte am Abend nach Wien abreißen, zu seinen Großeltern.

Als der Knabe die Wohnung verließ, wurde er von Zivilisten „verhaftet“. Die „Verhaftung“ eines Minderjährigen ist an sich ein illegaler Akt. Aber der Junge wurde gar nicht „verhaftet“ — er wurde als Geißel festgenommen.

Zunächst brachten ihn die Exekutoren der Hitlerschen Legalität in die Wohnung zurück. Als in der Wohnung telefonisch angeläutet wurde, besaß einer der Exekutoren die tolpatschige Dreistigkeit, zu erklären, der Junge würde sofort ans Telefon kommen; er sollte den Lockvogel spielen. Auf diese „legale“ Handlung fiel niemand herein.

Dann verschwand der Knabe. Niemand wußte am Abend des 7. März, wo er steckte, nicht der sofort mit Recherchen beauftragte Rechtsanwalt, nicht die sofort mobilisierte österreichische Gesandtschaft, am allerwenigsten die Eltern des Kindes.

In Deutschland gibt es bekanntlich keine „Greuel“, alles geht dort streng legal zu. Der fünfzehnjährige Knabe wurde also „streng legal“ in eine SA-Kaserne geschleppt. Dort wurde er — immer streng legal — verprügelt: man versprach ihm, ihn so lange zu prügeln, bis er sagen würde, wo seine Eltern wären. Der Knabe sagte nichts. Aber er sah

genug: man prügelte und mißhandelte die Gefangenen in dieser berück-
tigten Kaserne, aus der drei Tage später die reguläre Polizei die Gefan-
genen befreite. Die sieben dort Ermordeten konnte sie nicht mehr befreien.
Der Knabe blieb drei Tage in der SA.-Kaserne, kein Mensch wußte, wo
er steckte. Nicht der Rechtsanwalt, der selber schwer bedroht, sich um Hun-
derte von Verhafteten bemühte, die alle „streng legal“ eingesperrt waren,
von denen viele sich an Orten befanden, die nur denen bekannt waren,
die sie verschleppt hatten.

Nach drei Tagen wurde der fünfzehnjährige Knabe, der in der SA.-
Kaserne mehr gesehen hatte, als für solches Alter gut ist, ins Jugend-
gefängnis des Polizeipräsidiums gebracht. Um diese legalisierte Haft zu
kaschieren, logen die preußischen Behörden der österreichischen Gesandtschaft
vor, es sei ein „Jugendheim“.

Es gibt in Deutschland eine ganze Reihe von Gefezzen, welche die
Haft Jugendlicher strikt untersagen. Man nannte daher das alte, gewöhn-
liche Gefängnis euphemistisch „Jugendheim“. In Wirklichkeit ist das ein
Raschott, in welchem entlaufene Fürsorgezöglinge, junge Verbrecher, Zu-
hälter und Strichbuben gehalten werden. Die Ernährung ist erbärmlich;
das Gefängnis ist nur als Mittelschule für angehende Berufsverbrecher zu
werten: hier wird von den erfahreneren Insassen den Anfängern die
Theorie der verschiedenen Verbrechenszweige beigebracht.

Der Großvater des Knaben, ein in Wien ansässiger Rechtsanwalt,
veranlaßte die österreichischen Bundesbehörden zur Intervention in diesem
Falle des Kinderraubs und der Geißelverschleppung.

Die Behörden des Herrn Göring ließen erklären, der Junge — geboren
Ende Dezember 1917, also fünfzehn Jahre alt — sei auf Veranlassung des
preußischen Innenministeriums verhaftet worden, da er „gegen die jetzige
Regierung freche und respektlose Reden geführt“ habe. Diese Regierung
dachte nicht daran, das Kind freizulassen — sie ließ sich eine große Summe
für angebliche Verpflegung und für die Abschiebung des Knaben zahlen,
behielt ihn genau drei Wochen in Haft (wobei er um 14 Pfund abnahm),
und ließ ihn dann durch einen Transporteur bis Passau bringen, was
wieder eine hohe Summe verschlang. Der Paß war ihm „der Ordnung
halber“ von den Sachwaltern Hitlerscher Legalität gestohlen worden.

Wir haben von Duzenden von Fällen gehört, in denen Kinder als
Geißeln verschleppt wurden. Nur haben wir leider bei anderen Fällen
keine Einzelheiten feststellen können, während in diesem Falle (Gerhard
Friedländer) keine der nüchtern aufgezählten Einzelheiten bestritten wer-
den kann.

Dokument XX.

Was ich erlebte.

Der folgende Tatsachenbericht stammt von einem Intellektuellen
aus einer deutschen Großstadt, der kurz nach dem Reichstagsbrand
verhaftet wurde. Namen und Adresse sind uns aus beigebrachten
Dokumenten bekannt.

Ich wurde um ½6 Uhr verhaftet, und zwar von acht SA.-Leuten, vier
drangen in mein Zimmer ein, die vier anderen warteten vor der Haustür

mit dem Taxi. Die Burschen waren in SA-Uniform, hatten aber Zivilmäntel darüber angezogen und gutbürgerliche Hüte aufgesetzt. Dem Dienstmädchen erklärten sie, sie seien Kriminalpolizisten. In meinem Zimmer stürzten sich die Kriminalpolizisten auf mein Bett, rissen mich heraus und schrien: „Haben wir dich endlich, du jüdisches Marxistschwein, zieh dich sofort an, du bist verhaftet.“ Ich erlaubte mir zu fragen, wo sie ihren polizeilichen Ausweis hätten, darauf hielten mir zwei dieser Kriminalpolizisten ihre Trommelrevolver an die Schläfen und meinten, ob mir diese Ausweise genügten. Diese Ausweise genügten mir in der Tat. Während diese beiden mit ihren vorgehaltenen Revolvern dicht neben mir stehend beobachteten, wie ich mich anzog, wobei es von ihrer Seite einige Püffe gab, rissen die beiden anderen Schreibtisch und Schränke auf: „Wo hast du deine Waffen, du Lump, wo sind die Handgranaten?“ Ich antwortete ihnen, sie sollten alles nachsehen. Und richtig fanden sie auch, auf dem Schreibtisch liegend, einige Romane und ein Duzend Privatbriefe. Das wurde alles zusammengepackt, dann runter auf die Straße. Auf dem dunklen Treppenslur spürte ich wiederum einen kalten Revolverlauf an der Schläfe: „Wenn du zu fliehen versuchst, schießen wir dich über den Haufen.“ Ich versuchte es nicht, sondern faßte im Gegenteil einen der Kriminalpolizisten unter, man soll diesen Burschen nicht so erwünschte Vorwände liefern, dachte ich.

Vor der Haustür standen die anderen vier, direkt unter einer Straßenlaterne. Einer von ihnen, ein kleiner mit einer Brille, hielt einen großen Aktenbogen in der Hand, auf dem mit Schreibmaschinenschrift etwa zwei Duzend Namen vermerkt waren, einige waren schon durchgestrichen. „Ist das der X.“ fragte er, auf mich zeigend. „Jawohl“, riefen die anderen, „den haben wir jetzt sicher.“ Er nahm einen Bleistift zur Hand, feuchtete ihn befriedigt mit den Lippen an und strich meinen Namen durch: „Vortrefflich, der Laden klappt, wir fahren nachher gleich weiter, die anderen holen.“

Auf der gegenüberliegenden Straßenseite stand ein Taxi. Ich wurde an den Armen gepackt und hineingesetzt, rechts und links von mir je ein SA-Mann mit gezogenem Revolver und vor mir noch zwei, drei. Einer setzte sich vorne neben den Chauffeur, ein oder zwei blieben zurück. „Nicht sagen, wohin“, schrie einer mit einem Seitenblick auf mich. „Ist auch nicht nötig“, wurde ihm geantwortet, „der Chauffeur weiß ja, wo es hingehet.“ Alle wußten es, nur ich nicht. Da sie mich nicht gleich in meinem Zimmer erschossen hatten, fuhren sie mich vielleicht jetzt gleich in den Wald, ich saß so eingeklemmt, daß ich gerade noch ein Stückchen Taxameteruhr erblicken konnte. Die Taxameteruhr war nicht eingestellt, also war der Chauffeur ein Nazi, der seinen Wagen für die Aktion zur Verfügung gestellt hatte. Die Straßen, durch die wir fuhren, waren menschenleer, das Taxi stoppte nicht ein einziges Mal, es fuhr leise und sehr schnell, ich konnte nicht erkennen, wohin. Ich war nur unvollkommen angezogen, man hatte mir nur wenige Minuten bewilligt und mich ohne Schlips und ohne Hut aus dem Zimmer gerissen. Nun, das war alles sehr gleichgültig — aber wo kam ich jetzt hin?

Endlich hielt der Wagen, man stieß mich heraus, wieder zwei Revolver an meinen Schläfen: „Wenn Du jetzt um Hilfe schreiest oder sonst was tust, machen wir dich fertig.“ Sehr hastig wurde ich in einen Hausflur geführt.

Es war ein durchaus hochherrschaftliches Haus, in dem ich mich befand. Im geräumigen holzgetäfelten Treppenflur, an die Fahrstuhltür gelehnt, stand der Portier des Hauses, ein kleines härtiges Männchen. Als er mich sah, lief er auf mich zu, hob die Fäuste und schrie: „Die Kaldaunen müßte man dir eintreten, na, das kommt ja noch.“ Einer von meinen Begleitern klopfte ihm auf die Schulter: „Halt den Mund, Emil, sprich nicht so laut, du weckst uns ja die ganzen Hausbewohner auf.“ Von den Revolvern eskortiert, die ich nun schon gut kannte, gings drei Treppen hinauf. Ein Klopfzeichen an der Wohnungstür, leise wurde die Tür aufgemacht, zwei SA-Leute in Uniform riesen gedämpft „Heil Hitler“, ich wurde hineingestoßen: ich war in der SA-Kaserne.

Ich wurde in ein großes, ziemlich elegantes Zimmer gebracht, an den Fenstern drei oder vier Schreibtische, an denen die hohe Generalität saß, in wundervollen Uniformen mit verschiedenen silbernen Schnüren, Sternchen und Orden. An der Wand saßen noch drei Gestalten, mit bleichen Gesichtern und wirren Haaren. Ich kannte sie nicht, aber da ich mich neben sie setzen mußte, wußte ich, daß sie dasselbe Schicksal erfahren hatten wie ich. Die SA-Leute, die mich gebracht hatten, erstatteten, die Hacken zusammengeklappt, Bericht. Die Ordensgeschmückten winkten dankend ab: „Gut, Leute, und wo sind die anderen?“ Die Hacken krachen wieder: „Werden jetzt sofort geholt, nach der Reihenfolge der Liste.“ Sie wollen wieder los, aber sie bekommen noch den Befehl, mich zu durchsuchen. Alles, was sie bei mir finden, Bleistift, das winzigste Papierschmizel, wird weggenommen. „Und das Auto muß er auch noch bezahlen“, ruft einer grinsend und mit den Augen zwinkernd. „Wieviel hats denn gemacht“, fragt ein zweiter. Der erste, der meine gesamte Barschaft, nämlich ein Fünfmärkstück, in den Händen wiegt, denkt einen Augenblick nach und sagt dann: „2.50 hats gemacht.“ Das war sehr gnädig von ihm, er hätte ebenso gut 100 Mark jagen können. Er zahlte mir auch richtig wieder 2.50 zurück. Wie sagte doch Gregor Strasser, als er noch der Intimus von Hitler war: „Korrekt bis zur letzten Galgensprosse, aber gehängt wird doch.“

Ich hatte mich auf einen Stuhl zu setzen und durfte alles machen, außer reden und mich bewegen. Wir vier Gefangenen sahen uns an und sahen wieder fort, uns gegenüber eine SA-Wache mit Revolvern auf dem Tisch, die uns zuschrie, wir sollten uns nicht rühren, sonst...

Wir saßen viele endlose Stunden. Die Ordensgeschmückten durchsuchten unser beschlagnahmtes Material und warfen uns ab und zu ein paar Worte zu: „Jetzt ist es aus mit euch — man müßte euch zu Brei zerstampfen — ihr werdet nachher hier drüben an die Wand gestellt, — jetzt wird ausgemistet in Deutschland, — ihr Schweine werdet nie wieder reden dürfen.“ Ab und zu ging die Nebentür auf. Das Nebenzimmer war offenbar in einen Schießraum umgewandelt, man konnte das alles nur hören. Man hörte deutlich, wie die SA-Leute irgendwo an die Wand, offenbar an eine Scheibe, schossen, sie wollten sich trainieren. Hatten

sie genug geübt, kamen sie herein, besichtigten uns, stellten sich breitbeinig vor uns hin: „Schweine, Lumpen, Gesindel, jetzt gehts euch an den Kragen.“ Es war eine heitere Situation. Es wurde Tag, es wurde Mittag. Die Ordensgeschmückten verließen das Zimmer, um essen oder schlafen zu gehen, und wurden durch andere Ordensgeschmückte abgelöst. Jede Stunde wechselte auch unsere Wache. Zweimal ging die Tür auf, und hineingestoßen wurden zwei weitere Gefangene. Ein alter Arzt, weißhaarig und zitternd, und ein Student. Die Drohungen und Beschimpfungen steigerten sich. Als wir 12 Stunden gegessen hatten, sagte uns ein Ordensgeschmückter, wir würden gleich von der Polizei abgeholt werden. Wir atmeten sichtlich auf, das Schlimmste schien vorbei.

Dies war jedoch ein kleiner Irrtum, sehr schnell sollten wir schmerzhaft erfahren, was es hieß, der SA. in die Hände gefallen zu sein. Eine Stunde später erschienen auch richtig zwei Polizei-Beamte. Daß auch sie das Hakenkreuz trugen, störte uns nicht weiter: Polizei schien uns auf jeden Fall besser als SA. Die Herren von der Polizei hielten uns eine kurze und kernige Ansprache: „Sie kommen jetzt in Polizeigewahrsam. In X. herrscht Standrecht. Bei dem geringsten Fluchtversuch werden Sie ohne Anruf niedergeschossen.“ Wir zuckten mit den Achseln: Warum diese feierlichen Worte, wir dachten gar nicht daran zu fliehen.

Zwei Minuten später wußten wir, warum man uns das gesagt hatte. Bereits im Korridor der Wohnung standen die SA.-Leute in zwei dichten Reihen aufgestellt. Wir mußten zwischen diesen Reihen hindurch. Sie hielten in der Hand Hundepeitschen, Lederkoppel, Schlagringe und andere Instrumente. Als wir das sahen, zögerten wir, zu gehen. Aber einer der Kriminalkommissare kommandierte: „Hände hoch, einer hinter dem anderen vorwärtsgehen.“ Schon hagelten Schläge auf uns nieder, hauptsächlich ins Gesicht und auf den Kopf. Wir dachten, wenn wir nur erst aus dem Korridor wären! Aber jetzt standen wir auf der Treppe und sahen sofort, was los war: Auf jeder Stufe standen je zwei SA.-Männer, ebenfalls mit Hundepeitschen, Koppeln usw. bewaffnet. Hier mußten wir durch, drei Treppen hinunter bis auf die Straße.

„Wollt ihr wohl die Arme hochhalten, ihr Schweine?“

Und jetzt gings richtig los. „So habt ihr uns auch geschlagen“, schrien sie und schlugen auf uns ein. Dicht neben uns die beiden Kriminalkommissare mit gezogenem Revolver. Einer von meinen Mitgefangenen, ein Mann, der im Kriege eine schwere Beinverletzung erlitten hat und am Stock herunterhumpelte, sank von den Schlägen getroffen zu Boden und rutschte ein paar Stufen herunter. Der Kriminalkommissar suchte wild mit dem Revolver herum, sprang auf ihn zu und schrie: „Du willst wohl fliehen, du Nas. Los, marsch, hoch, wenn du das nochmal machst, knall ich dich runter.“

Wir wollten schneller laufen, um den furchtbaren Schlägen zu entgehen und hielten die Hände über dem Kopf, um uns ein wenig zu schützen. Aber schon schrien wieder die Kriminalpolizisten und SA.-Leute: „Wollt ihr wohl langsam gehen, ganz langsam, und beide Arme hochhalten?“ Vor mir lief ein SA.-Mann, ein großer breiter Bursche, er hatte blutunter-

laufene Augen, der Speichel lief ihm aus dem Munde, er schwang eine riesige leberne Peitsche, mit der anderen Hand hielt er mich fest. „Da, da, da“, brüllte er und schlug mir weit ausholend dreimal über den Kopf. Ich stürzte ein paar Stufen vorwärts, er wollte weiter schlagen, aber dicht hinter mir ging schon der zweite und so schlug er auf ihn ein.

Als wir in der ersten Etage angelangt waren, öffnete sich die Tür einer Wohnung, ein entsetzter Frauenkopf wurde sichtbar. „Das ist ja furchtbar“, flüsterte die Frau. Im selben Augenblick rief ein SA-Mann: „Aufhören.“ Plötzlich wurde ich am Arm gefaßt, sehr liebevoll, und langsam weiter geführt. Die Frau schloß wieder die Tür, und im selben Augenblick ging die Prügelei weiter.

Als wir im Hausflur angekommen waren, ertönte wieder der Ruf: „Aufhören, auf der Straße ist Publikum, das zusieht.“ Zum zweiten Male verschwanden sofort die Lederpeitschen und Roppeln. Wir mußten einen Augenblick warten, während draußen die SA. das Publikum sanft zurücktrieb. Als es endlich fort war, begann die Schlägerei zum dritten Male. Aber nun war es ja bald zu Ende, noch zehn Schritt bis zum Polizeiwagen. Noch auf dem Trittbrett bekamen wir die letzten Schläge über die Köpfe und Hände.

Wir saßen keuchend, zerschunden und betäubt da, erst nach ein paar Minuten waren wir so weit, um uns betrachten zu können. Mir gegenüber saß der alte Arzt. Ich erkannte ihn erst nicht. Er saß da mit blutüberströmtem, schmerzgestelktem Gesicht, auf dem Kopf eine klaffende Wunde, aus der das Blut in Bächen über Augen und Nase lief. Auch der Student, der neben mir saß, blutete stark, man hatte ihm die Brille eingeschlagen. Der Kriegskruppel konnte sich überhaupt nicht bewegen oder sprechen. Ich selbst merkte erst viel später, daß ich einen Bluterguß an der rechten Hand davongetragen hatte und mein Rücken ziemlich mitgenommen war. Wir rissen unsere Taschentücher heraus und gaben sie dem Arzt, weil wir fürchteten, er könnte sich verbluten.

Als wir im Polizeipräsidium eingeliefert wurden, fragte uns der Beamte, der unsere Personalien aufschrieb, wir seien wohl die Treppe heruntergefallen. Als wir ihm sagten, wir seien von der SA. mißhandelt worden, war er plötzlich taub geworden und schrie uns an, wir sollten — unsere Namen deutlich aussprechen.

Wir wurden in einen Gefängnisraum geführt, in dem schon 60 andere waren, bekamen ein Stück Brot in die Hand gedrückt und eine verlauste Decke. Wir verbanden uns unsere Wunden so gut es ging und versuchten zu schlafen.

Zwei Tage blieben wir im Polizeipräsidium, dann kamen wir ins Stadtgefängnis. Niemand hat uns vernommen, kein Anwalt wurde vorgelassen, geschweige denn ein Verwandter.

Dokument XXI.

Wie Rechtsanwalt Joachim starb...

Günther Joachim, als Jude geboren, war Sozialdemokrat. Das Reichsbanner übertrug ihm seine Rechtsangelegenheiten. Ungezählte

Reichsbannerleute verteidigte er und insbesondere vor den Sondergerichten entwickelte er eine aufopfernde Tätigkeit. Immer wieder trat er hier den Nationalsozialisten entgegen. Das trug ihm den unauslöschlichen Haß dieser Erneuerer Deutschlands ein.

Ungefähr am 12. oder 13. März wurde Rechtsanwalt Joachim aus seiner Behausung von SA-Leuten und unter Prüfen und Schlägen nach der dem Lehrter Bahnhof nahe gelegenen Map-SA-Kaserne gebracht, wo man ihn sechs Tage und sechs Nächte gefangen hielt.

In der SA-Kaserne wurde Joachim gezwungen, sich zu entkleiden. Dann begann das „Verhör“: Rechtsanwalt Joachim wurde über eine Bank geschналт und mit Peitschen fürchtbar geschlagen, solange, bis er bewußtlos wurde! „Du Dreckjude, Du Reichsjämmerling“, waren noch die mildesten Beschimpfungen, die mit den Peitschenhieben auf ihn herniederprasselten.

Hatte man den Körper genug geschlagen und den Geist malträtiert, warf man ihn in eine Ecke, aus der man den Anwalt zu neuer Mißhandlung herausholte. War es am ersten und zweiten Tage notwendig, den Widerspenstigen zu diesen Prügelprozeduren noch anzuschnallen, so war am dritten Tage der Körper bereits so geschwächt, daß das nicht mehr notwendig war.

Als die „braunen Helden“ am sechsten Tage sahen, daß diese Schöpfung nichts mehr Gottähnliches aufzuweisen hatte und Gottes Gebot war, am siebenten Tage zu ruhen, wurde in der Nacht dieser restliche menschliche Körper in das Polizeikrankenhaus Moabit gebracht und in eine der dort für Gefangene befindliche Krankenzelle eingeliefert. Die gewiß abgehärteten Ärzte gerade dieses Krankenhauses, die in diesen Tagen viel Furchterliches gesehen hatten, schüttelte das Grauen.

Ironie des Schicksals: Noch vor Stunden Objekt jadisitischer Barbarei, wurde er hier im Krankenhaus Objekt liebevollster Pflege. Er war zu schwach, um zu sprechen, denn zu viel Blut war seinem Körper entzogen, doch aus seinen Augen leuchtete Dank für jede Handreichung. Sein Körper fieberte, an vielen Stellen brach der Eiter durch. Sein Stöhnen und seine Schmerzensrufe hallten durch die Wände durch. Es war ein markerschütternder Klageruf... Die Ärzte eilten mit der Injektionspritze herbei, um seine Schmerzen zu lindern, aber keine Stelle des Körpers war unversehrt genug, um die schmerzstillende Spritze anzunehmen.

Nahrung konnte er nicht zu sich nehmen, nur etwas Milch flößte man ihm ein.

Er litt unter einer fürchtbaren *Angstpsychose*: manchmal schrie er schrill auf. Immer mußte jemand bei ihm sein. Er glaubte, daß die Braunen wiederkämen, um ihn zu holen. Er klammerte sich an den Bett- rand. Seine Gesichtszüge waren schmerz- und angstverzerrt.

Der Körper glühte, die Temperatur stieg. Die Ärzte hatten ihn bald aufgegeben. Einer von diesen sagte zum Kollegen, auf Joachim zeigend: „Ich schäme mich, ein Deutscher zu sein“, und ein anderer: „Wir alle sind mitschuldig!“

Nach fünf Tagen brachte man Joachims zerlegten, zerrissenen, zertretenen Körper von der Zelle in einen anderen Raum: sein Ende stand bevor, man brachte den Platz. Durch die weiten Korridore hallten seine Angstschreie.

Einen Tag später war Joachim tot. Gestorben an der nationalen Revolution, gestorben, weil er republikanischer Anwalt war, gestorben, weil die Demokratie zu schwach gewesen war...

In den letzten Stunden hatte er bereits das Bewußtsein verloren! Um sein Totenbett standen ergriffen die Ärzte und das Pflegepersonal. Sie schämten sich! Dann deckte man das weiße Laten über ihn.

Wenige Tage später meldet lakonisch eine offiziöse Zeitungsnotiz:

„Nach mehrtägigem Krankenlager verstarb Rechtsanwalt Günther Joachim, der aus vielen Reichsbannerprozessen bekannt geworden war, in einem Berliner Krankenhaus.“

Dokument XXII.

Der Fall J.: „Mit meinen offenen Wunden mußte ich stundenlang den Fußboden scheuern.“

Am 24. März 1933 wurde ich durch SA. im Auto nach dem Bezirksamt Coburg, dem Sitz des Sonderkommissars v. Bakscho abgeholt, wo mir meine beschlagnahmte Sonderkorrespondenz vorgelegt wurde. Bezugnehmend auf selbe wurde ich einem fünfstündigen Verhör unterzogen. Es endete mit einer Tracht Prügel (Gummiknüppel), da ich die gestellten Fragen nicht in einem den Fragestellern genehmen Sinn beantworten konnte. Die erteilten Hiebe waren von einer solchen Natur, daß ich mich vor Schmerzen am Boden wälzte. Um die Spuren dieses Vorfalls zu verwischen, wurden mir beim Weggang die Kleider gereinigt und es wurde mir über den Vorfall Schweigepflicht auferlegt. Auch mußte ich erklären, daß ich anständig behandelt worden war.

Behufs weiterer Auskunft mußte ich am nächsten Tage wiederkommen, wurde aber nach halbstündigem Verhör wieder entlassen. Am selben Abend um 12 Uhr wurde ich aus dem Bett heraus durch SA. verhaftet und nach der berücktigten Rathauswache gebracht, wo ich im Verein mit zirka 100 Gefangenen — politischen Gefangenen und Schutzhäftlingen, meistens Juden jeden Alters — der allerärgersten Prügeltortur (zirka 60 Peitschenhiebe) sowie anderen größten Beschimpfungen und Roheiten ausgesetzt war. In dieser Nacht hörte ich, wie ein Führer der NSDAP. in unserem Raume zu einem Untergebenen sagte, daß die SA. sich direkt sadistisch benommen habe. Er hatte auch noch andere grausame Mißhandlungen erwähnt.

Nun mußten wir Inhaftierten noch einmal in der nächsten Nacht die traurige Erfahrung machen, daß die Prügeleien scheinbar noch lange nicht beendet seien. Ich wurde um 2 Uhr morgens zur Folterung wie die Tiere im Zirkus geführt. Mittels Peitschenhieben wurde ich durch lange Gänge gejagt, dann mußte ich mich im Prügelzimmer nackt ausziehen, mir selber die Anzahl der Hiebe zumessen und mich nach vollzogener Prozedur vor

jedem Bett der SA-Leute hinstellen, wo man mich nach Belieben trat, schlug usw. Schließlich wurde ich, trotz stärkster Schmerzen wieder mit Peitschenhieben in meine Behausung gejagt.

Am nächsten Tage wurden ich und einige Genossen in ein besseres Quartier gebracht, wir kamen in die Jugendherberge, und glaubten uns endlich von den Prügeln erlöst. Inzwischen verjuchten die Wachtakenden mit uns anzubandeln, um möglichst viel Bier und ähnliche Dinge herauszuschinden. Sie nahmen unter gewissem Vorwand auch Geld, auch von mir, mit dem bestimmten Versprechen, daß es geheim bliebe. Bei der Verteilung meines Geldes ist es unter den SA-Leuten zu Differenzen gekommen und durch eine Anzeige wurden drei Leute entlassen. Trotz ihres Versprechens wurde die Sache also ruchbar, ich mußte sie büßen und wurde nach acht Tagen wieder in die berühmte Rathauswache gebracht. Gleich auf der Treppe wurde ich wieder mit Prügeln bedacht, weil ich die SA bestechen wollte.

Das Gegenteil ist wahr, das Geld ist mir erpreßt worden, was ich allzeit beweisen könnte. Was mir an diesem Nachmittag geschah, war wohl das Allerschlimmste. Ein Inhaftierter und ein Wachtposten sagten, daß sie dies selbst nicht weiter ansehen könnten. Mit meinen offenen Wunden an den Knien mußte ich stundenlang den Fußboden scheuern, erhielt dabei natürlich fortwährend Hiebe und Tritte. Als ich aus der Nase blutete, goß man mir einen Eimer Wasser über den Kopf. Nach dieser Prozedur mußte ich mich erbrechen, aber auch das mußte ich unter Schlägen aufwischen.

Ich konnte nun vier Tage keine Nahrung zu mir nehmen und sieberte anhaltend infolge meiner starken Zuckerharntuhr. Trotz wiederholtem Ansuchen ließ man keinen Arzt zu mir. Nach fünf Tagen kam ich wieder in die Jugendherberge, wo man mir auch einen Arzt zwies. Wegen meines elenden Körperzustandes verordnete er sofortige Haftentlassung. Drei Wochen war ich insgesamt inhaftiert gewesen, obwohl man mir bei der Verhaftung gesagt hatte, daß dies nur eine Formsache sei und ich alsbald wieder entlassen würde. Wenn ich glaubte, mich auf meine tschechoslowakische Staatsbürgerschaft berufen zu können, so war dies ein Fehlschuß; unter ärgsten Beschimpfungen waren dann die Schläge noch schlimmer. Heute nach über vier Wochen habe ich noch solche Schmerzen, daß ich annehme, daß das Leiden an den Beinen überhaupt nicht so bald sich geben wird. Den Haftbefehl erhielt ich erst nach 10 Tagen; er lautet, daß ich einer Rasse angehöre, die bestrebt ist, der nationalen Regierung Hindernisse in den Weg zu legen. So müsse über mich die Schutzhaft verhängt werden.

Bei jeder Vernehmung wurde ich weiterhin beschuldigt, Instruktor der Eisernen Front gewesen zu sein oder mich besonders im Dienst der SPD. betätigt zu haben. An beiden Behauptungen ist kein einziges wahres Wort, denn schon als Ausländer hatte ich mir Zurückhaltung auferlegt, außerdem bin ich niemals eingeschriebenes Mitglied irgendeiner Partei gewesen.

Dokument XXIII.

Expresjer!

Herr ... gibt folgendes zu Protokoll: Am 10. April kamen in meine Berliner Wohnung SA-Leute und forderten von mir die Herausgabe von 2000 Mark für die SA. Da ich mich weigerte, das Geld zu geben, drohten sie mir, wiederzukommen und es sich zu holen und gingen dann fort. Drei Tage später, am 13. April um 1/3 Uhr nachmittags fuhren fünf SA-Leute vor meine Wohnung vor, zwei blieben in dem Auto sitzen, die übrigen drei drangen in meine Wohnung ein. Sie waren in Begleitung eines Schupos, der einen falschen Haftbefehl vorzeigte. Daß der Haftbefehl falsch war, erfuhr ich durch meine späteren Recherchen auf dem Polizeipräsidium. Die SA-Leute brachten mich in dem Auto in die SA-Kaserne General-Papestraße. Dort kam ich in einen Keller, in dem ungefähr 15 Personen waren. Ich wurde nun eine halbe Stunde mit Gummischläuchen, Stöcken und Peitschen geschlagen, vorher mußte ich meinen Unterkörper vollständig entblößen. Dann wurden mir die Haare abgeschnitten. Nach ungefähr zwei Stunden wurde ich, da meine Frau inzwischen beim Polizeipräsidium interveniert hatte, wieder entlassen.

Ein hiesiger Arzt hat mir die Folgen der erlitten Mißhandlungen attestiert.

Dokumente aus Konzentrationslagern

XXIV bis XXVII.

Eine Einberufungsorder:

Königstein (Elbe), am 15. April 1933.

Sie werden hiermit ersucht, sich am

Dienstag, dem 18. April 1933, vormittags 10 Uhr,

im Arbeitsdienstlager in der ehemaligen Goldleitensfabrik in Königstein einzufinden. Mitzubringen sind: Eßbesteck, Zahnpuzzeug, Waschzeug und Putzzeug für Kleider und Schuhe, die Kontrollkarte des Arbeitsamtes und die Invalidenquittungskarte. Handwerker wollen möglichst ihr Handwerkzeug mitbringen.

Der Stadtrat.
(Stempel.)

Diese Einberufungsorder erhielten in den letzten Wochen Tausende von jungen sozialdemokratischen und kommunistischen Arbeitern, soweit sie nicht verhaftet oder in Konzentrationslagern untergebracht wurden, obgleich die Arbeitsdienstpflicht erst am 1. Mai in Kraft getreten ist. Die Uebernahme der Arbeitsdienstpflichtigen erfolgt durch SA. und SS. Die Ausbildung in den Arbeitsdienstslagern ist vollkommen militärisch.

Flucht aus dem Konzentrationslager.

Dem Verfasser geht von einem Mann, der elf Tage in einem deutschen Konzentrationslager war, der erste authentische Bericht über seine dortigen Erlebnisse zu. Der Name des Konzentrationslagers und der Name des Flüchtlings sind bei der Redaktion des „Ausruf“ deponiert worden.

„Von meinem Heimatorte flüchtete ich nach C., nachdem ich sechs Haus-suchungen über mich hatte ergehen lassen. Ich wollte endlich Ruhe finden

und ging zu meinem Bruder. Acht Tage war ich dort. Plötzlich wurde die Straße abgesperrt und Haus für Haus durchsucht. Mein Bruder und ich und mit uns viele andere wurden verhaftet. Wir kamen nach dem Polizeipräsidentium, wo ein Transport von etwa vierhundert Mann — Kommunisten und Sozialdemokraten — zusammengestellt wurde.

Eines Morgens übernahm uns ein Detachement SA-Leute. Gleich Strafgefangenen wurden wir von SA-Leuten eskortiert und kamen nach zweieinhalbstündigem Fußmarsch in das Konzentrationslager E. Dort wurden wir von einer SS-Truppe übernommen. Das Konzentrationslager war umgeben von Stacheldraht, rundherum patrouillierten die SS- oder SA-Leute als Bewachung.

Mehr als vier Stunden dauerte die Aufnahme. Immer wieder hieß es „Abzählen!“ oder „Antreten!“ Endlich wurden wir nach militärischem Muster in Baracken eingeteilt und empfingen Strohsäcke. Dann wurde jeder fotografiert.

Wir wurden gedemütigt, wo es ging. Nach dem Fotografieren mußten wir uns vollkommen nackt ausziehen, und es wurde festgestellt, wer Jude ist. Die Juden bekamen eine Armbinde mit einem gelben Fleck.

Raum war die Prozedur beendet, hieß es „Juden raus!“ Wir waren sieben Juden unter vierhundert Sozialdemokraten und Kommunisten. Wir wurden in das Wachlokal gebracht. Dort erhielten wir den Befehl: „Heil Hitler! Juda verrecke!“ zu rufen. Ich weigerte mich, dies zu tun. Darauf wurde ich mit Gummiknüppeln auf den Kopf und den übrigen Körper geschlagen. Dann wurde meine Hand mittels eines Stockes zwei Stunden in der Höhe des Faschistengruxes gehalten. Danach wurden wir in die Baracken zurücktransportiert. Dieser Vorgang wiederholte sich innerhalb der elf Tage täglich, bis wir schon von selbst „Heil Hitler“ schrien. „Juda verrecke!“ habe ich nicht gerufen.

Mein Kopf war vollkommen zer schlagen, mein Körper war und ist noch über und über von Striemen bedeckt. In diesen elf Tagen ist mein Haar weiß geworden.

An Essen erhielten wir täglich drei Schnitten Brot und Eichelnkaka o. Zu Mittag eine Wasserrsuppe mit Kraut. Das war noch üppig. Die Kommunisten, die man isoliert hatte, bekamen noch bedeutend weniger zu essen. Diese wurden überhaupt fürchtbar tyrannisiert. Die SS-Wachen trieben sie, sowie nur zwei zusammen standen, mit einer Wasserspritze auseinander. Das Schreien mißhandelter Kommunisten hörte man fast ununterbrochen. Sie wurden wie ich mit Gummiknüppeln in bestialischer Weise geschlagen.

Besonders die Nächte im Konzentrationslager waren für uns ein Grauen. Dann kamen die SS-Führer mit Peitschen und schlugen auf uns ein. Wir mußten aufstehen und abzählen, denn man fürchtete sich sehr vor einer Flucht.

Eines Tages waren neunzehn Mann verschwunden. Keiner wußte wohin. Bald merkten wir, daß eine Flucht möglich sei, denn die Bewachung des Drahtzaunes hatten SA-Leute in der Nacht übernommen. Unter ihnen befand sich eine Menge früherer Kommunisten, die nicht aus politischer

Ueberzeugung bei der SA. gelandet waren, sondern um eine Unterkunft zu haben. Diese erleichterten uns die Flucht beträchtlich.

Wir waren elf Kameraden und beschloßen zu fliehen. Die Latrine befand sich in der Nähe des Drahtzaunes. Dort untergruben wir den Drahtzaun und schufen ein Loch. Es war gegen ein Uhr nachts, als wir, immer im Abstand von drei Minuten, einer nach dem andern zu der Stelle schlichen, die wieder in die Freiheit führen sollte. Der SA.-Posten patrouillierte am anderen Ende des Drahtzaunes. Er kam auch nicht näher, sondern unterhielt sich angelegentlich mit seinem Kameraden. Sein Gewehr war geschultert. Zehn Schritt vor ihm im Lager lag ein Kamerad von uns, auf jede seiner Bewegungen streng achtend. Aber er brauchte nicht in Aktion treten, er brauchte uns nicht zu warnen. Die SA.-Leute hatten sich viel zu erzählen. Als der zehnte Mann heraus war, folgte der Horchposten als letzter.

Unsere Rücken schmerzten von den erhaltenen Schlägen, unser Magen krampfte sich vor Hunger, aber wir hatten erst dann Ruhe, als wir das Zuchthaus Deutschland hinter uns wußten.“

Oranienburg.

Ich wurde am 4. April 1933 in Berlin von den Ausstellungshallen Kaiserdamm nach einer Auseinandersetzung mit einem SA.-Mann, nachdem man mir die Arbeit verboten hatte, mein Stand demoliert wurde und ich mich zur Wehr setzte, gefesselt abgeführt.

Im Konzentrationslager Oranienburg wollte man mir durch zwei Tage lang mit Gewalt, d. h. mittels Hieben abringen, daß ich Kommunist sei, was ich natürlich nicht bekannte, da ich mich politisch nicht betätigt habe.

Nach zwei Tagen ließ man mich in Ruhe. — —

Wenn nicht die fast täglichen Strafen, d. h. Hiebe gewesen wären, denn man wußte, wer dran kommt, und Sehnsucht nach der Freiheit, alles wäre erträglicher gewesen.

Der Tag wurde ausgefüllt mit militärischen Uebungen und politischen Aufklärungen, man könnte sagen: Bekehrung zur NSDAP.

Ich wurde, da meine Haft noch lange nicht abgelaufen wäre, von einem SA.-Führer illegal befreit, dessen Namen ich natürlich nicht preisgeben kann. Unter anderem möchte ich bemerken, daß Dr. Litten dort fürchtbar geschlagen wird, selber einen Selbstmordversuch unternahm, sich die Pulsadern mit einem Glascherben durchschneiden wollte und bettelte, man möge ihn erschießen.

Burg Hohenstein.

„Ich blieb bis zum 7. März 1933 unbehelligt, trotzdem mein Vater Sozialdemokrat ist. An diesem Tage war ich aus Hilfsweise bei einem Bauern zum Holzschlagen. Während der Arbeit nahmen mich zwei Hilfspolizisten fest. Sie brachten mich zum Polizeipräsidentium in Dresden. Dort blieb ich zwei Tage. Die Behandlung im Polizeipräsidentium war sehr schlecht. Wir hatten Sprechverbot, wir bekamen nur einmal am Tage Essen, die Räume, in denen wir untergebracht waren, waren sehr feucht. Ich bekam

keinen Schutzhaftbefehl zu sehen, und es wurde mir auch nicht gesagt, warum ich verhaftet worden bin. Eine Vernehmung fand überhaupt nicht statt. Am 9. März wurde ich ins Konzentrationslager Burg Hohenstein gebracht.

Im Konzentrationslager Burg Hohenstein führen SA-Leute die Aufsicht. Es sind dort 800 Leute interniert. (Kommunisten, Sozialdemokraten, Juden und auch Zentrumsleute.) Einige mir persönlich bekannte sozialdemokratische Funktionäre, Redakteure, Lehrer waren ebenfalls dort. Wir waren in Gruppen von 20 Mann zusammengefaßt. Die Tageseinteilung war folgendermaßen: Um 6 Uhr wird geweckt mit dem Ruf „Heil Hitler!“ Wir mußten aus den Betten springen, ebenfalls „Heil Hitler!“ rufen und stramm stehen. Dann müssen wir uns neben den Betten aufstellen und ein Stoßgebet auffagen. Das Stoßgebet hatte ungefähr folgenden Inhalt: „Gott helfe der Nation und beschütze unseren Reichskanzler Hitler.“ Nach dem Gebet Antreten zum Waschen. Anziehen und Waschen unter Aufsicht.

Um 6 Uhr 45 ist Kaffeetrinken. Es gibt Kaffee, der nicht anders schmeckt wie warmes Quellwasser, und außerdem ein Stück Brot. Um 7 Uhr wird angetreten zur Arbeit. Die Kolonnen stehen stramm, der Befehlshaber kommt herein mit dem Ruf: „Heil Hitler!“ Wir antworten ihm mit demselben Gruß, dann werden das Horst-Wessel-Lied, das Deutschland-Lied und religiöse Lieder abgesungen. Das dauert zirka eine halbe Stunde. Dann wird in Viererreihen angetreten und auf dem Hof der Burg militärische Übungen gemacht. Hinlegen und Niederwerfen. Darauf folgt eine halbe Stunde Freiübungen. Nur die jungen Gefangenen halten diese andauernden körperlichen Übungen durch. Bis 9 Uhr ist dann noch Fußballspielen, Stafettenlauf usw. Dann ist eine halbe Stunde Pause unter Bewachung. Darauf wird gearbeitet: Sandsieben, Barackenbauen, Düngen, Holzschlagen. Um 12 Uhr ist geschlossener Abmarsch. Mit dem Gruß „Heil Hitler!“, dem Gebet: „Jesus sei unser Gott“, beginnt das Mittagessen, meistens Suppe und Brot. Zweimal in der Woche gibt es auch Fleisch. Ich wurde von dem Essen nie satt. Von 12 Uhr 30 bis 1 Uhr ist Freizeit, von 1 Uhr Spielen, Erzerzieren bis gegen 3 Uhr. Es wird hierauf zum Appell gerufen, es ist Musterung. Mit dem von uns zu erwidern den Ruf „Heil Hitler!“ beginnt es von neuem, es werden wieder Lieder gesungen, wir müssen den Ruf beantworten, die Lieder mitsingen, das dauert bis gegen 5 Uhr. Von 5 bis 7 Uhr ist Freizeit. Dann wird mit „Heil Hitler!“ zum Abendbrot angetreten, ein Gebet wird gesprochen, dann können wir essen: Brot, manchmal mit einem Stück Wurst dazu, und denselben Kaffee wie am Morgen. Um 7 Uhr 30 müssen wir den Schlafraum betreten, uns niederlegen. Es wird gebetet, das Deutschland-Lied gesungen; ab 8 Uhr ist das Schlafen anbefohlen. Im Raum bleiben drei SA-Leute zur Bewachung, die alle zwei Stunden abgelöst werden; das Licht wird nicht ausgedreht.

Den ganzen Tag, auch in der Freizeit, und die ganze Nacht ist strengstes Sprechverbot. Ich habe in der ganzen Zeit, außer zu der Ordonnanz, mit keinem Menschen ein Wort gesprochen. Wer beim Sprechen ertappt wird, wird entweder mit dem Gummiknüppel geprügelt oder er bekommt Arreststrafe bis zu einem Tag und wird dann in den Keller der

Burg, in das alte Burggefängnis, gebracht. Im allgemeinen wird Widerstand und Widerjeglichkeit auf der Stelle mit dem Gummiknüppel bestraft. Ich selbst wurde am Sonntag, dem 23. April verprügelt, weil ich angeblich nicht stramm genug gestanden habe. Die Ordonnanz schrieb mich an: „Willst Du verfluchter Marxist nicht stramm stehen!“ und schon hatte ich eins mit dem Gummiknüppel über den Kopf.

Wir wurden dort überhaupt alle ausnahmslos geduzt und mußten dagegen die Ordonnanzen mit militärischen Ehrenbezeugungen, Titeln und Würden anreden. Nie anders wie: „Zu Befehl, Herr Hauptmann!“ oder dgl.

Von Zeit zu Zeit, wenn Hitlerreden oder nationale Feierstunden waren, wurden wir zum Radiohören geführt.

Von Zeit zu Zeit wurden auch Fluchtversuche der Inhaftierten unternommen. Die meisten Flüchtigen wurden aber gefaßt und sie wurden, wie die Kommunisten, getrennt von den anderen untergebracht. Das abgetrennte Konzentrationslager der Kommunisten habe ich nicht gesehen, aber gehört, daß es dort noch ganz anders und noch viel schärfer zugehen soll als in unserem Lager.

Tatsachenberichte:

Nilpferdpeitschen.

Am 17. März um 5 Uhr früh drangen acht SA-Leute in die Wohnung des... in Berlin ein. Der Wohnungsinhaber wurde, als er in der SA-Kaserne angab, Flugzettel verbreitet zu haben, mit Nilpferdpeitschen neunmal geschlagen. Mit dem Gesichte zur Wand saßen in demselben Raum: 18 lahlgeschorene Männer, die in ein Konzentrationslager gebracht wurden.

Gefangene gegen Gefangene.

In der Nacht auf den 18. März wurden von der Hilfspolizei einige Personen in die SA-Kaserne, Jüdenstraße 50, Berlin, gebracht, dort geschoren und mit Gummiknüppeln geschlagen. Ihr Gesicht wurde mit Hakenkreuzstempeln versehen. Sodann wurden die Festgenommenen mit anderen, etwa 80 insgesamt, zum Ulap am Lehrter Bahnhof gebracht, wo sie wiederum geschlagen wurden. Die Kommunisten mußten die anwesenden Juden mit Gummiknüppeln schlagen. Den jüdischen Gefangenen wurde das Geld abgenommen.

Gummiknüppel, Spaten, Rizinusöl.

Am 6. März wurde.... aus der Greifswalderstraße, Berlin, verhaftet, verprügelt und dann in die Hedemannstraße verschleppt; wo er Schläge mit einem mit Draht umwickelten Gummiknüppel erhielt. Dann erhielt er Schläge an die Schläfe, worauf er das Bewußtsein verlor. Nach neuerlichen Züchtigungen wurde er um 2 Uhr nachts entlassen.

Ebenfalls am 6. März wurde.... in Köpenick nach der SA-Kaserne Friedrichstraße gebracht, wo er geprügelt und schließlich gezwungen wurde, zehn Schnapsgläser voll Rizinusöl zu trinken.

Am 5. März verhaftete ein Polizeiwachtmeister den.... in Groß-Almerode und brachte ihn in eine SA-Kaserne. Dort wurde er mit Gummiknüppeln und Spaten mißhandelt. Durch einen Zutritt

trug er einen H o d e n b r u c h davon. Als er wieder zur Besinnung gekommen war, wurde er neuerlich mißhandelt und an den Haaren zur Wache geschleift.

Vereschleppt, vor dem „Standgericht“.

In den letzten Märztagen wurden zwölf Betriebsräte der Berliner Elektrizitätswerke-A.-G. von der S.A. verhaftet und verschleppt. Ihr Aufenthaltsort ist bis heute unbekannt.

Am 2. März, morgens, drangen bewaffnete S.A.-Leute in die Wohnung des . . . in Berlin-Spandau ein und entführten den Sohn und dessen Freund. In der S.A.-Kaserne Wilhelmstraße wurden sie mit dem Gesicht zur Wand aufgestellt. Sie mußten die Hände über dem Kopf falten und stramm stehen. Sodann wurden sie von den S.A.-Leuten mit Peitschen über den Kopf geschlagen. Später wurden die Gefangenen in einem anderen Zimmer mit Ohrfeigen traktiert. Dann wurden sie von einem „Standgericht“ verhört. Wenn sie keine Auskünfte geben konnten, wurden sie neuerlich mit Peitschen geschlagen. Dem . . . wurde ein Finger gebrochen. Die Gefangenen sahen viele Leidensgenossen, die furchtbar mißhandelt worden waren.

Verprügelt, zerstoßen . . .

In der Nacht zum 13. März flüchtete . . . in Elbing aus dem Fenster seiner im ersten Stock gelegenen Wohnung vor eindringenden S.A.-Leuten. Er brach sich dabei ein Bein und wurde früh zerschlagen und zerstoßen aufgefunden.

In der Nacht zum 18. März wurde ein preußischer Landtagsabgeordneter in Dortmund überfallen, aus der Wohnung verschleppt, verprügelt und mit Wasser begossen. Er wurde schließlich auf freiem Felde ausgesetzt.

Verprügelung einer Frau.

In der Nacht zum 21. März wurde Frau Jankowski, Berlin, aus ihrer Wohnung in eine S.A.-Kaserne gebracht und ist dort in einem früheren Pferdeestall auf den entblößten Unterkörper dreimal mit je 20 Schlägen traktiert worden. Sie wurde auch auf den Kopf geschlagen und mußte dann beiseineigen, daß sie nicht mißhandelt worden sei. Die Haut vom Rücken bis zu den Füßen ist nach ärztlichem Attest blauschwarz.

Spalier von Hundepeitschen.

In der Nacht zum 6. März wurden die Eheleute . . . aus ihrer Berliner Wohnung in die S.A.-Kaserne Hedemannstraße gebracht. Dort mußten sie durch ein Spalier mit Hundepeitschen laufen. Dann wurde der Mann gesondert verprügelt, während die Frau vernommen und auf das gemeinste beschimpft wurde (B i e s t, S a u, S u r e, S u n d usw.). Am Montag wurde sie wiederum verhört und dabei geschlagen. Dabei mußte sie stramm stehen. Als sie zusammenbrach, wurde sie aufgerichtet

Ketzerverfolgung

So hat man im Lande Goethes und Kants zehntausende Bü-her, die der Hünnegeist gefährlich fand, den Flammen geopfert.



Die Straße im Dritten Reich : Man wird alle Augenlicke mal durchsucht.



Ein Bild, wie es
in tausend
Ausgaben zu
sehen war.

und wieder geprügelt. Sie bekam schließlich Krämpfe, wurde durch eine Einspritzung „geheilt“ und schließlich bewußtlos in eine Zelle gebracht.

In ihrem Zimmer mußte ein verhafteter Bursche Schmutz fegen. Er wurde dabei mit Peitschenschlägen schwer mißhandelt, mußte gestehen, der Mörder Maikowskis zu sein und wurde dann wieder geschlagen und mit Fußtritten mißhandelt. Die Gesichtshaut war teilweise heruntergerissen.

In der Nacht zum 6. März wurde der Hilfsmonteur . . . , Berlin-N., gemeinsam mit anderen zusammengeholtten Gefangenen in die Hedemannstraße gebracht, wo alle durch ein Spalier von Schlaginstrumenten, Peitschen und Stuhlbeinen Spießruten laufen mußten. Dann mußten sich alle mit dem Gesicht zur Wand stellen, worauf sie mit Peitschen unmenshlich geschlagen wurden. Bevor die Schwerverletzten verbunden wurden, mußten alle das Horst-Wessel- und das Deutschland-Lied singen. Dann mußten die Gefangenen Turnübungen machen.

„Mir ist nichts geschehen“.

Der Reichsbannerführer M. wurde in der Schutzhaft furchtbar mißhandelt, schließlich unterschrieb er einen Revers: es sei ihm nichts geschehen. Zu Hause brach er ohnmächtig zusammen. In seinen Fieberphantasien nannte er oft den Namen Karl. Es stellte sich schließlich heraus, daß Karl der 26jährige . . . ist, der mit M. in einem Raume in der SA-Kaserne lag. Er war gemeinsam mit seinem Bruder in Schutzhaft genommen worden. Die Brüder K. wurden so geschlagen, daß Rücken und Gesicht offene Wunden sind. In die Wunden wurde scharfes Wasser gespritzt. Zwölf Tage nach ihrer Verhaftung konnten sie wegen ihres Zustandes noch immer nicht entlassen werden. Die zwei kraftstrophenden jungen Männer sind körperliche Ruinen. Bei der Verhaftung der Brüder K. wurde die elterliche Armeleute-Wohnung völlig verwüstet.

Ein Schwerkranker wird geschlagen.

Anfangs März überfielen SA-Leute den alten und schwerkranken früheren Regierungspräsidenten Paulick in Dessau. Sie schlugen ihn und richteten ihn so schwer zu, daß er einen Knochenbruch unterhalb des rechten Auges davontrug. Ein Splitter verletzte ihm das Auge, so daß er auf diesem Auge erblinden dürfte.

„Strafexpedition“.

Am 10. März wurde die Ortschaft Ottendorf bei Dresden von 1000 SA-Leuten überfallen. Sozialdemokraten wurden gefangen, gefesselt und auf einen Platz gebracht, wo ein Feuer aus den Einrichtungen und Büchern der Arbeiterorganisationen angezündet worden war. Die Gefesselten mußten durch das Feuer springen und dann Rizinusöl trinken. Sie mußten solange durch das Feuer springen, bis sie erschöpft liegen blieben.

In der Nacht zum 11. März wurde die Wohnung des . . . in Pilzendorf demoliert. Alle Anwesenden, auch die Kinder, wurden mißhandelt.

Am 11. März wurde in Leipzig der Arbeiter . . . verhaftet und ins Volkshaus gebracht, wo er mit Gummiknüppeln und Schulterriemen geschlagen wurde.

In Groß-Almerode wurde am 11. März ein Kammerjäger von SA-Leuten mit Spaten und Gummiknüppeln bis zur Bewußtlosigkeit geschlagen.

Überfall auf Abgeordnete.

Der sozialdemokratische Landtagsabgeordnete Böchel wurde am 9. März in Dresden durch SA-Leute schwer verletzt. Mißhandelt wurden auch die Abgeordneten Gerlach und Fischer.

Blutüberströmt fortgetragen.

Am 10. März wurde in Köln eine Sitzung des Versorgungsgerichtes durch SA-Leute überfallen. Dabei wurde der Vorsitzende, Regierungsrat Poeten, schwer mißhandelt und blutüberströmt aus dem Sitzungssaal getragen. Er sollte in Schutzhaft genommen werden, doch erklärten die Ärzte, daß er unfähig sei. Poeten trug eine Zerreißung der Regenbogenhaut davon. Außerdem wurde ihm das Nasenbein zertrümmert.

Zerschlagen, beschossen.

Nach dem 20. März wurde der Geschäftsführer des ausgeraubten Konjunkturvereines B. in Sachsen von SA-Leuten verschleppt und bis zur Bewußtlosigkeit geprügelt. Er mußte dann die Schlüssel zu dem Geschäft holen und wurde, während der nationalsozialistische Hauswirt die Tür öffnete, von den SA-Leuten beschossen.

Ueber eine Holzprütze . . .

Am 10. März wurde der Student . . . , Berlin, aus seiner Wohnung, die man durchsuchte, verhaftet. Aus der Wohnung wurden wertvolle Einrichtungstücke mitgenommen. Den Verhafteten brachte man in die SA-Kaserne Friedrichstraße. Er mußte zunächst mit verschiedenen anderen Gefangenen Arbeit verrichten und wurde dann in die SA-Kaserne Greifswalderstraße gebracht. Dort wurde er in einem Raum über eine Holzprütze gelegt und von 15 SA-Leuten mit einer Reitpeitsche auf das nackte Gesicht geschlagen. Andere Gefangene wurden noch schlimmer geprügelt. Ein Gefangener hatte den SA-Führer gebeten, zum Arzt geführt zu werden. Er war so geprügelt worden, daß er vor Schmerzen nicht liegen konnte. Der SA-Führer sagte „leutselig“ Hilfe zu. Nachts um 2 Uhr wurde der Gefangene aus dem Zimmer geholt, später wurde er wieder hineingeworfen. Er war neuerdings verprügelt worden. Ihm wurde befohlen, aufzustehen, als er das nicht konnte, prügelte man ihn wieder. Sie zwangen ihn schließlich, „Heil Hitler“ zu flüstern und ließen ihn auf dem kalten Zementboden liegen.

Das Wüten in Sachsen.

Allein in Sachsen sind folgende Partei- und Gewerkschaftshäuser besetzt: Dresden, Freital, Leipzig, Riesa, Meißen, Bautzen, Zittau, Plauen, Oßbernhau, Klingenthal, Seditz, Pirna.

Im Leipziger Volkshaus wurden die Geldschränke mittels eines Gebläses aufgeschnitten; das vorhandene Geld wurde gestohlen. Die Möbel wurden teils verbrannt, teils verschleppt, die Akten vernichtet. Alle Gewerkschafts- und Parteihäuser wurden in S.A.-Kasernen umgewandelt und werden offiziell als solche bezeichnet.

Das gesamte wertvolle sozialpolitische Aktenmaterial wurde in Dresden an Altwarenhändler und Papierfabrikanten zum Einstampfen verkauft. Die Gewerkschaften können darum die Interessen ihrer Mitglieder nicht vertreten. Ansprüche von tausenden Unfallsverletzten, Kriegsbeschädigten und Arbeitslosen mußten dadurch preisgegeben werden. Alle Rechenmaschinen, Schreibmaschinen und Büroapparate wurden geraubt, die Bibliotheken zerstört. Drei den Gewerkschaften gehörende Autos wurden aus den Garagen gestohlen. Sie werden jetzt von der S.A. verwendet. — Am 15. verhinderten S.A.-Leute in Dresden die Auszahlung der Unterstützungen an 800 invalide Arbeiter. — Am 17. März beschlagnahmten S.A.-Leute im Büro des Eisenbahnerverbandes Dresden auf Veranlassung des Führers Schill die zur Auszahlung der Unterstützungen an die Arbeiter bereitgelegten Gelder. Zwei Angestellte des Verbandes wurden bei dieser Gelegenheit verhaftet.

Geraubtes und zerstörtes Arbeitereigentum

In Döbeln (Sachsen) wurde am 14. März das Privathaus des Fabrikarbeiterverbandes von S.A. besetzt. Die Angestellten wurden mit Gummiknüppeln geschlagen. Die Geldschrankschlüssel wurden gestohlen. Das Haus ist noch immer besetzt.

In Reichenbach (Eulengebirge) drang die S.A. wiederholt in das Grundstück Klosterstraße 11 ein. Dort befinden sich einige Gewerkschaftsbüros. Sie sind noch immer besetzt.

In Bochum wurde am 10. März das Haus des Deutschen Metallarbeiterverbandes besetzt. Das in den Kassen vorhandene Geld wurde gestohlen.

In Freiburg (Br.) wurde das Gewerkschaftshaus besetzt. Es dient der S.A. als Herberge.

In Detmold wurde das Gewerkschaftshaus am 11. März besetzt. Als sich der Verwalter weigerte, die Schlüssel herauszugeben, wurde er zu Boden geschlagen und mit den Stiefelabsätzen ins Gesicht getreten. Er ist schwer verletzt worden. Das Gewerkschaftshaus ist noch besetzt.

Die Büroräume des Gewerkschaftshauses in Kassel wurden am 7. März verwüstet. Die S.A. hat auf die aus der Gastwirtschaft flüchtenden Männer, Frauen und Kinder erbarmungslos eingeschlagen. Ueber den Briefwechsel der Gewerkschaften hat die S.A. Briefzensur verhängt. Das Gewerkschaftshaus ist noch immer besetzt.

Am 11. März wurde in Leipzig der Arbeiter . . . verhaftet und ins Volkshaus gebracht, wo er mit Gummiknüppeln und Schulterriemen geschlagen wurde.

In Groß-Merode wurde am 11. März ein Kammerjäger von SA-Leuten mit Spaten und Gummiknüppeln bis zur Bewußtlosigkeit geschlagen.

Ueberfall auf Abgeordnete.

Der sozialdemokratische Landtagsabgeordnete Böchel wurde am 9. März in Dresden durch SA-Leute schwer verletzt. Mißhandelt wurden auch die Abgeordneten Gerlach und Fischer.

Blutüberströmt fortgetragen.

Am 10. März wurde in Köln eine Sitzung des Versorgungsgerichtes durch SS-Leute überfallen. Dabei wurde der Vorsitzende, Regierungsrat Poeten, schwer mißhandelt und blutüberströmt aus dem Sitzungssaal getragen. Er sollte in Schutzhaft genommen werden, doch erklärten die Ärzte, daß er hastunfähig sei. Poeten trug eine Zerreißung der Regenbogenhaut davon. Außerdem wurde ihm das Nasenbein zertrümmert.

Zerschlagen, beschossen.

Nach dem 20. März wurde der Geschäftsführer des ausgeraubten Konsumvereines P. in Sachsen von SA-Leuten verschleppt und bis zur Bewußtlosigkeit geprügelt. Er mußte dann die Schlüssel zu dem Geschäft holen und wurde, während der nationalsozialistische Hauswirt die Tür öffnete, von den SA-Leuten beschossen.

Ueber eine Holzprütze . . .

Am 10. März wurde der Student . . . , Berlin, aus seiner Wohnung, die man durchsuchte, verhaftet. Aus der Wohnung wurden wertvolle Einrichtungsstücke mitgenommen. Den Verhafteten brachte man in die SA-Kaserne Friedrichstraße. Er mußte zunächst mit verschiedenen anderen Gefangenen Arbeit verrichten und wurde dann in die SA-Kaserne Greifswalderstraße gebracht. Dort wurde er in einem Raum über eine Holzprütze gelegt und von 15 SA-Leuten mit einer Reitpeitsche auf das nackte Gefäß geschlagen. Andere Gefangene wurden noch schlimmer geprügelt. Ein Gefangener hatte den SA-Führer gebeten, zum Arzt geführt zu werden. Er war so geprügelt worden, daß er vor Schmerzen nicht liegen konnte. Der SA-Führer sagte „leutselig“ Hilfe zu. Nachts um 2 Uhr wurde der Gefangene aus dem Zimmer geholt, später wurde er wieder hineingeworfen. Er war neuerdings verprügelt worden. Ihm wurde befohlen, aufzustehen, als er das nicht konnte, prügelte man ihn wieder. Sie zwangen ihn schließlich, „Heil Hitler“ zu flüstern und ließen ihn auf dem kalten Zementboden liegen.

Das Wüten in Sachsen.

Allein in Sachsen sind folgende Partei- und Gewerkschaftshäuser besetzt:
Dresden, Freital, Leipzig, Riesa, Meißen, Bautzen, Zittau, Blauen,
Obernhau, Klingenthal, Sedwitz, Pirna.

Im Leipziger Volkshaus wurden die Geldschränke mittels eines Gebläses aufgeschnitten; das vorhandene Geld wurde gestohlen. Die Möbel wurden teils verbrannt, teils verschleppt, die Akten vernichtet. Alle Gewerkschafts- und Parteihäuser wurden in SA.-Kasernen umgewandelt und werden offiziell als solche bezeichnet.

Das gesamte wertvolle sozialpolitische Aktenmaterial wurde in Dresden an Altwarenhändler und Papierfabrikanten zum Einstampfen verkauft. Die Gewerkschaften können darum die Interessen ihrer Mitglieder nicht vertreten. Ansprüche von tausenden Unfallsverletzten, Kriegsbeschädigten und Arbeitslosen mußten dadurch preisgegeben werden. Alle Rechenmaschinen, Schreibmaschinen und Büroapparate wurden geraubt, die Bibliotheken zerstört. Drei den Gewerkschaften gehörende Autos wurden aus den Garagen gestohlen. Sie werden jetzt von der SA. verwendet. — Am 15. verhinderten SA.-Leute in Dresden die Auszahlung der Unterstützungen an 800 invalide Arbeiter. — Am 17. März beschlagnahmten SA.-Leute im Büro des Eisenbahnerverbandes Dresden auf Veranlassung des Führers Schill die zur Auszahlung der Unterstützungen an die Arbeiter bereitgelegten Gelder. Zwei Angestellte des Verbandes wurden bei dieser Gelegenheit verhaftet.

Geraubtes und zerstörtes Arbeitereigentum

In Döbeln (Sachsen) wurde am 14. März das Privathaus des Fabrikarbeiterverbandes von SA. besetzt. Die Angestellten wurden mit Gummiknüppeln geschlagen. Die Geldschrankschlüssel wurden gestohlen. Das Haus ist noch immer besetzt.

In Reichenbach (Eulengebirge) drang die SA. wiederholt in das Grundstück Klosterstraße 11 ein. Dort befinden sich einige Gewerkschaftsbüros. Sie sind noch immer besetzt.

In Bochum wurde am 10. März das Haus des Deutschen Metallarbeiterverbandes besetzt. Das in den Kassen vorhandene Geld wurde gestohlen.

In Freiburg (Br.) wurde das Gewerkschaftshaus besetzt. Es dient der SA. als Herberge.

In Detmold wurde das Gewerkschaftshaus am 11. März besetzt. Als sich der Verwalter weigerte, die Schlüssel herauszugeben, wurde er zu Boden geschlagen und mit den Stiefelabsätzen ins Gesicht getreten. Er ist schwer verletzt worden. Das Gewerkschaftshaus ist noch besetzt.

Die Büroräume des Gewerkschaftshauses in Kassel wurden am 7. März verwüstet. Die SA. hat auf die aus der Gastwirtschaft flüchtenden Männer, Frauen und Kinder erbarmungslos eingeschlagen. Ueber den Briefwechsel der Gewerkschaften hat die SA. Briefzensur verhängt. Das Gewerkschaftshaus ist noch immer besetzt.

In Bochum wurde am 17. März der Schriftsetzer B. verhaftet und an einer einsamen Stelle in Querenburg bis zur Bewußtlosigkeit geschlagen. Er erlitt eine Gehirnerschütterung, Bluterguß im linken Arm, Rippenquetschung.

In Köln-Sülz wurde der Maurer B. in seinem Siedlungshaus von SA- und SE-Leuten überfallen. Sie rüchteten in Gefechtsstellung gegen das Haus vor, „eroberten“ es, zerschlugen sämtliche Möbel, zerstörten Türen und Fenster und deckten das Dach ab. Familienpapiere und 8 RM. Haushaltsgeld wurde entwendet. In der Nacht zum 12. März wurden die zertrümmerten Möbelstücke in Brand gesetzt.

Der Deutsche Baugewerksbund stellte fest, daß bis zum 18. März 75 seiner Büros besetzt waren. Nur in 17 Büros kann weitergearbeitet werden. Autos und Motorräder wurden in drei Orten gestohlen. Ueberfälle auf Mitglieder und Verbandsjunktionäre wurden in neun Orten verübt. In Hamburg und Breslau wurden je ein Mitglied des Verbandes ermordet. Einbrüche in Wohnungen von Gewerkschaftsangehörigen erfolgten in Essen und Krefeld.

Das Gewerkschaftshaus in Angersberg (Ostpreußen) wurde am 20. März besetzt.

In Hattingen a. d. Ruhr wurde das gewerkschaftliche Jugendheim in eine SA-Kaserne umgewandelt.

In Goch wurde am 12. März aus dem Gewerkschaftshaus die ganze Einrichtung durch SA. gestohlen und nach Cleve geschafft.

Das Gewerkschaftshaus in Königsberg wurde besetzt.

„Gestürmt und zerstört“.

Am 21. März wurde das Jugendheim der Gewerkschaften in Bernau von SA-Leuten besetzt. Die Bibliothek wurde verbrannt. Das Heim ist noch immer besetzt.

Am 21. März drangen SA-Leute in das SPD-Verwaltungsgebäude in Dortmund ein, zertrümmerten Türen und Schränke, rissen Telefonapparate ab, stahlen zwei Schreibmaschinen und eine Rechenmaschine und Aktenmaterial.

Am 17. März stahlen SA-Leute in Barby einen neuen Krankenwagen des Arbeiter-Samariterbundes.

In Königsberg (Ostpr.) wurden am 13. März die Büros des Bundes der technischen Angestellten und der Bauhütte Königsberg und das Jugendheim in der Kaiserstraße von SA. gestürmt und zerstört.

In Staßfurt wurde am 13. März das Volkshaus durch die SA. in Besitz genommen.

Das Haus der „Pfälzischen Freien Presse“ wurde am 13. März, morgens 4 Uhr, durch SA. besetzt. Sie zerstörte die Einrichtung und legte Feuer an.

In Worms wurde in der Nacht zum 1. März das Volkshaus von SA. gestürmt. Der Wirt erhielt einen tödlichen Herzschuß. Durch einen Bauchschuß wurde ein Mädchen schwer verletzt.

In O h l a u drangen am 1. März SA-Leute in das Büro des ADGB ein und schossen zwei anwesende Männer nieder.

In K a s s e l wurde am 7. März das Gewerkschaftshaus von SA-Leuten unter der Führung des Rechtsanwaltes Dr. Roland Freisler gestürmt, die Einrichtung wurde vernichtet und verbrannt, ebenso historische Gewerkschaftsfahnen.

Die H a m b u r g e r K o n s u m v e r e i n s p r o d u k t i o n teilt mit, daß in der Zeit vom 28. Feber bis 6. März Schaufenster im Werte von 69.000 K^o zertrümmert wurden.

Das M ü n c h e n e r Gewerkschaftshaus wurde am 9. März besetzt. Auf die Hinterfront des Gewerkschaftshauses wurde hierbei ein Feuerangriff unternommen.

Die Filiale der „Volkszeitung“ in P i r n a wurde am 9. März zerstört. Alle Schriften und Bücher wurden auf der Straße verbrannt.

Die Räume des M a n n h e i m e r Gewerkschaftshauses wurden am 13. März von SA- und SS-Leuten zerstört. Im Restaurant erbrachen die Eindringlinge eine Registrierkasse und einen Spielautomaten und entwendeten das Geld. Die eßbaren Vorräte wurden aufgezehrt. Aus den Büros wurden Briefmarken und Geld entwendet.

Das Haus der „Volkszeitung für das Vogtland“ in P l a u e n wurde am 8. März vom Freiwilligen Arbeitsdienst der NSDAP gestürmt. Die gesamte Einrichtung wurde vernichtet, das vorhandene Geld wurde gestohlen. Die Druckerei wurde teilweise zerstört. Alle Schriften wurden gestohlen.

In N ü r n b e r g wurde am 12. März die Druckerei der SPD vollständig zertrümmert. Die Schriften wurden vernichtet.

Ueberfälle auf die Häuser der Arbeiter erfolgten außerdem in D o n a b r ü c k (12. März), E r f u r t (12. März), L e i p z i g, Geschäftsstelle des Reichsbanners (11. März), L ü b e c k (Druckerei der SPD). Das Bundeshaus wurde von der SA in Besitz genommen.

Ein „Blütenstrauß“ von Greueln

Der Ortsverband D e l s der „Arbeiterwohlfahrt“ richtete am 14. März an den Reichspräsidenten, den Vizekanzler und den preußischen Innenminister folgendes Schreiben:

„D e l s, den 14. März 1933.

Täglich kommen zu uns Menschen, jung und alt, blutig, grausam mißhandelt, und klagen uns ihre Not. Entsetzen muß jeden ergreifen, der Kenntnis von diesen Ereignissen bekommt. Die Not ist so groß, daß hundertfältig man immer wieder den Schrei hört: Warum duldet man derartige Ausschreitungen gegen eine wehrlose Bevölkerung, deren einziges Verbrechen es ist, daß sie eine andere politische Ueberzeugung haben. Hunderte Familien hoffen mit uns, daß dieses Schreiben mit seiner erschütternden Liste dazu beitragen wird, endgültig diese Dinge abzustellen.

Als Ortsauschuß der Arbeiterwohlfahrt erhielten wir im Laufe der letzten Woche Kenntnis von folgenden Ueberfällen:

1. Sahn Günther, Dels, Gartenstraße 16, Tischler, 21 Jahre alt, wurde am 7. März, abends $\frac{1}{2}$ 11 Uhr, am Württembergerwege von acht Personen in brauner Uniform (Hakenkreuzbinde) gestellt und von einzelnen mit Gummiknüppeln über den Kopf geschlagen. Schwere Kopfverletzung. Zwei Zeugen.

2. Biewald Walter, Dels, Württembergerweg 66, Schloffer, 19 Jahre, wurde am 8. März, vormittags 11 Uhr 15, in den Duschraum der ev. Volksschule von einer größeren Anzahl (zirka 20 Mann) Personen in brauner Uniform (Hakenkreuz und weiße Binde) geschleppt und fürchterlich am Kopf, Rücken und Händen mit Gummiknüppeln zerfchlagen. Vielsach offene Wunden.

3. Schwoh Otto, Dels, Schramkestraße 5, 21 Jahre alt, wurde mit Biewald gemeinsam mißhandelt. Kopfwunden. Er wurde zum Schluß mit Schlägen hinausgejagt, brach dabei mehrfach zusammen. Grund der Mißhandlung völlig unbekannt.

4. Tschesch Artur, Spahlitz bei Dels, Eisenbahnarbeiter, 29 Jahre alt, Kriegsteilnehmer, wurde am 8. März, vormittags, von zirka 30 bis 40 geschlossen marschierenden Männern in brauner Uniform mit Hakenkreuzbinde grundlos auf der Straße aufgegriffen und in das SA.-Heim in der Georgenstraße geschleppt. Er mußte zusehen, wie vor ihm einige andere Personen fürchterlich geschlagen und mit Füßen getreten wurden. Ihm riß man den Mantel herunter, legte ihn über den Tisch und mißhandelte ihn. Außer Verletzungen am Kopf erlitt er auch solche am Rücken und Oberschenkel.

5. Wende Richard, Kathe bei Dels, Schmied, 33 Jahre alt, Kriegsteilnehmer, wurde ebenso verschleppt und mißhandelt wie Tschesch. Verletzungen am Rücken, Kopf und besonders am Auge.

6. Sonnabend Walter, Dels, Wartenbergstraße 66, Arbeiter, 19 Jahre alt, gleiches Schicksal wie Tschesch und Wende. Er wurde besonders mit Füßen getreten. Verletzungen am Rücken, Hals, Kopf und an den Händen, weil er damit die Schläge abzuwehren versuchte.

7. Krause Georg, Dels, Ledigenheim, Glaser, 22 Jahre alt, wurde mit den Vorhergehenden ins SA.-Heim geschleppt. Verletzungen am Rücken und Kopf. Unterlippe zweimal gespalten.

8. Schimmek jun., Dels, Luisenstraße, zirka 24 Jahre alt, wurde am 8. März, abends, von fünf braun Uniformierten überfallen und mißhandelt. Verletzungen am Kopf und rechter Schulter.

9. Bujara Josef, Dels, Bernstädterstraße 67, städtischer Arbeiter, Kriegsteilnehmer, 33 Jahre alt, wurde bei der Besetzung des Volkshauses am 11. März, abends 7 Uhr, gezwungen, das Horst-Wessel-Lied mit erhobener Hand mitzusingen. Vor- und nachher wurde er schwer mißhandelt. Verletzungen am Kopf und an den Schultern. Unter den Tätern erkannte man u. a. den Finanzamtsangestellten Bieweg-Dels.

Sämtliche nachfolgenden Fälle bis Nr. 23 wurden ähnlich wie Bujara behandelt.

10. K r a j a Günther, Dels, Hindenburgstraße 1 c, 19 Jahre alt, Buchdrucker, erhielt Schläge im Rücken. Er erkannte den Fleischer Georg Büchse, Tize Hinterhäuser und Ratsch, Ohlauerstraße 42, als Täter.

11. S c h ü t z e Reinhold, Dels, Hindenburgstraße 1 d, Kesselschmied, 38 Jahre alt, Kriegsteilnehmer 1914—1919, erhielt schwere Verletzungen am Kopf.

12. S o m m e r Hermann, Dels, Württembergerweg 53, Magazinausgeber, 38 Jahre alt, Kriegsteilnehmer ab 1914, drei Jahre in englischer Gefangenschaft, wurde mit Gummiknüppeln geschlagen und in die Wade getreten.

13. B i t t n e r Georg, Dels, Ring 37, Angestellter, 27 Jahre alt, erhielt mehrere Tritte ins Gesicht.

14. T h i e l August, Dels, Wallstraße 9, Reichsbahnschaffner a. W., 45 Jahre alt, Kriegsteilnehmer, erhielt Schläge auf den Kopf.

15. T h i e l Walter, Dels, Wallstraße 9, Schlosser, 20 Jahre alt. Besonders Schläge auf den Arm.

16. G ü n t h e r Karl, Dels, Bahnhofstraße 12, Zimmermann, 36 Jahre alt, Kriegsteilnehmer. Schlag am Kopf. Am 17. Feber, abends, schon einmal schwer mißhandelt.

17. K r a u s e Alfred, Dels, Kaiserstraße 8, Maurer, 20 Jahre, Verletzungen am Kopf. Besonders auch an den Händen.

18. P i t r u s k e Richard, Dels, Wallstraße 5, Melker, 23 Jahre, an Kopf und Händen verletzt.

19. S c h o l z Ernst, Dels, Ritterstraße 18, Bauarbeiter, 57 Jahre, Kriegsteilnehmer 1914—1918, wurde besonders auf die rechte Schulter geschlagen.

20. W o l f Mag, Dels, Bernstädterstraße 3, Büroangestellter, 33 Jahre, Kriegsteilnehmer. Fußtritte am Oberschenkel und offene Wunde am Kopf durch Schläge.

21. S l o b i n s k i Josef, Dels, Friedrichstraße, Arbeiter, 33 Jahre, Kriegsteilnehmer ab 20. Mai 1918. Verletzungen am Kopf, Armen und Händen.

22. S c h u b e r t Alfred, Dels, Lazarettstraße 5, Schlosser, 28 Jahre alt, schwer mißhandelt im Beisein von zwei Polizeibeamten, die machtlos waren. Die Kopfhaut zweimal geplatzt, daneben andere Verletzungen am Rücken und an den Armen.

23. K a l i n k a Hermann, Dels, Wartenbergstraße 66, Maler, 21 Jahre, wurde besonders schwer geschlagen, und am Hals gewürgt. Man fand bei ihm ein Rittmesser, da er im Volkshause eine Fensterscheibe neu einsetzen wollte. Lendengegend, Schulter und Hinterkopf besonders schwer verletzt.

24. Q u i t t s c h a l l e Walter, Dels, Gartenstraße 14, Rentenempfänger, 32 Jahre alt, wurde nachts ½1 Uhr vom 11. zum 12. März von vier uniformierten SA-Leuten aus dem Bett geholt, nachdem sie mit Nachschlüsseln oder Dietrichen Haus- und Wohntür geöffnet hatten. Erkannt wurden Fleischer Georg Büchse, Johann Burczek, Ohlauerstraße 17.

25. Kalinke Herbert, Dels, Breslauerstraße, Maler, 26 Jahre alt, wurde am 12. März, früh 7 Uhr, beim Volkshaus vom Rade gerissen und schwer mißhandelt.

26. Krause Walter, Dels, Hindenburgstraße 4 d, Schlosser, 25 Jahre alt, wurde auf der Straße am Volkshaus aufgegriffen, in den Saal geschleppt und mißhandelt. Verletzungen am Kopf.

27. Schubert Franz, Dels, Bernstädterstraße 72, Kreisleiter im Deutschen Landarbeiterverband, 36 Jahre alt, Kriegsteilnehmer, holte gegen 11 Uhr seine privaten Sachen aus dem besetzten Volkshaus am 12. März heraus. Er wurde in den Saal geschleppt, mit Gewalt über einen Tisch gelegt und mit Gummiknüppeln geprügelt bis er bewußtlos war. Man schleppte ihn dann in die Toilette unter die Wasserleitung und wusch ihm das Blut ab. Besonders schwer wurde das Auge verlegt. Gefahr der Erblindung liegt vor.

28. Sablat Gerhard, Dels, Hindenburgstraße 1 d, Schlosser, Vorsitzender des Ortsausschusses der freien Gewerkschaften, 26 Jahre alt, wurde zur gleichen Zeit wie Schubert behandelt.

29. Kalckbrenner Ehrenfried, Dels, Mallisonstraße 1, Angestellter, 26 Jahre alt, kam auch mit Schubert und Sabla um seine Sachen aus dem ZM.-Büro zu holen ins Volkshaus. Er wurde ebenso wie diese bis zur Bewußtlosigkeit mißhandelt. Er ist seitdem bettlägerig, wodurch er seiner Stellung im Arbeitsamt verlustig wurde.

30. Elsner Emil, Dels, Württembergerweg 53, Tischler, 43 Jahre, Kriegsteilnehmer von 1914—1918, wurde auf der Straße am Volkshaus um 11 Uhr 30 des 12. März aufgegriffen und ins Volkshaus geschleppt. Ein Fluchtversuch wurde ihm mit Gewehr und Revolver unterbunden. Im Saale des Volkshauses legte man ihn dreimal über den Tisch und schlug ihn im Beisein seines Abteilungsleiters, Oberingenieur Kohrs, mit Ochsenziemern, Gummiknüppeln, Totschlägern und Stahlruten bis zur Bewußtlosigkeit.

31. Geißer Erich, Dels, Schrankestraße 8, Tischlerlehrling, 18 Jahre, wurde mit den nachfolgenden vier Lehrlingen, die mit ihm bei Tischlermeister Rabe beschäftigt sind, zur Polizeiwache gebracht, da eine Hakenkreuzfahne vom Fenster mit Tinte begossen war. Zwei Personen, die als Hilfspolizisten gekleidet waren, haben im Anschluß dann auf der Wache alle fünf Lehrlinge geschlagen. Erkannt wurde der Ofenseker Wiesner. Geißer erlitt Verletzungen am Rücken, Arm und Schenkel.

32. Bujara Egon, 17 Jahre alt, dtto.

33. Herrmann Paul, Dels, Bernstädterstraße 42, 17 Jahre, erlitt Verletzungen am Kopf, Rücken und Schenkeln.

34. Sturm Reinhold, Schmarje bei Dels, 18 Jahre alt, war am Fuß, Rücken und den Armen verlegt.

35. Schneider Ernst, 18 Jahre alt, erlitt dieselben Verletzungen wie Sturm.

Im Interesse dieser verfolgten Menschen bitten wir dringend um ein sofortiges Eingreifen.
Unterschrift.“

Summarische Zusammenstellungen

Wir fragen:

Ist es unwahr:

daß in Reife ein Reichsbannermann von SA-Leuten überfallen und getötet wurde und ein zweiter einen Messerstich in die Brust erhielt? (26. Feber 1933)

Ist es etwa unwahr:

daß in Doberan die Auflösung eines Umzuges der Eisernen Front durch SA. zum Ergebnis einen Toten und 11 Verletzte hatte? (26. Feber 1933)

daß in Rostock SA-Leute das Gewerkschaftshaus überfielen und demolieren? (26. Feber 1933)

daß die Wohnung des Reichstagsabgeordneten Dr. Kurt Loewenstein in Berlin-Neukölln von SA-Leuten in der Nacht gestürmt und das Arbeitszimmer des Genannten demoliert wurde? Auf die im Schlafzimmer verbarradierten Eheleute Loewenstein acht Schüsse abgegeben wurden? (27. Feber 1933)

daß in Glensburg ein Nationalsozialist den Jungenbannermann Fehr aus Kiel erschöß, lediglich weil er seine Kameraden mit dem Rufe „Freiheit“ begrüßte? (26. Feber 1933)

Ist es etwa unwahr:

daß zahllose Intellektuelle, wie Carl von Ossietzky, Ludwig Renn, Dr. Max Hodann, Dr. Litten und viele andere mehr in Verbindung mit dem Reichstagsbrand verhaftet wurden, obwohl diese Persönlichkeiten mit dem Brand nicht das geringste zu tun hatten? (28. Feber 1933)

daß tausende politischer Funktionäre sozialistischer, kommunistischer und pazifistischer Organisationen verhaftet wurden, lediglich weil sie sich zu einer anderen Weltanschauung bekennen? (vom 28. Feber 1933 bis dato)

daß der hochangesehene Polizeioberst z. D. Hans E. Lange verhaftet wurde mit der Begründung, daß er Vorstandsmitglied der Deutschen Friedensgesellschaft sei und auch Mitglied des Vorstandes der Deutschen Liga für Menschenrechte, wovon die erste Angabe unwahr ist? (12. März 1933)

daß SA-Leute mit einem Lastwagen vor eine „Vorwärts“-Zentrale in Berlin zogen, sie vollkommen ausräumten und unbehindert von der Polizei mit ihrem Raub abzogen? (2. März 1933)

daß die Nationalsozialisten in Worms den Wirt des Volkshauses erschossen und einen Gast durch einen Lungenschuß schwer verwundeten? Daß ferner ein junger Kommunist erschossen wurde und ein sechzehnjähriges Mädchen einen Unterleibsschuß erhielt? (2. März 1933)

daß in Oldenburg der kommunistische Landtagsabgeordnete Gerdes aus seiner Wohnung gelockt, dann von SA-Leuten überfallen und durch mehrere Schüsse schwer verwundet wurde? (3. März 1933)

daß in Homberg (Kreis Moers) ein Kommunist durch Pistolenschuß durch politische Gegner getötet wurde? (3. März 1933)

daß in Bremen ein Reichsbannermann getötet wurde? (3. März 1933)
daß in Bernburg Nationalsozialisten einen Arbeiter töteten? (3. März 1933)

daß Nationalsozialisten in die dem Zentrum gehörige Koblenzer „Volkszeitung“ eindringen und Demolierungen vornahmen? (2. März 1933)

daß bei einer Hausdurchsuchung des „Vorwärts“-Gebäudes der sozialdemokratische Reichstagsabgeordnete Dr. Herz mißhandelt wurde? (7. März 1933)

daß in Wuppertal ein Reichsbannermann überfallen und tödlich verletzt wurde? (8. März 1933)

daß in Duisburg-Hamborn ein Kommunistenführer auf der Straße erschossen wurde? (8. März 1933)

daß vier SA-Leute in Duisburg einen Arbeiter in seiner Wohnung überfielen und ihn lebensgefährlich verletzten? (8. März 1933)

daß im Arbeitslager Blankenrath ein Arbeiter erschossen, ein anderer schwer verletzt wurde? (8. März 1933)

daß vier Kommunisten „auf der Flucht“ erschossen wurden, und zwar zwei in Oberhausen, einer in Billstedt, einer in Quidborn? (8. März 1933)

daß bei Besetzung des Breslauer Gewerkschaftshauses der Sohn des Dekonomen erschossen wurde und ein Bauarbeiter an einer anderen Stelle der Stadt getötet wurde? (8. März 1933.)

Ist es etwa unwahr:

daß in Plauen das Gewerkschaftshaus und das Gebäude der „Volkszeitung“ genau wie das Volkshaus in Zittau von SA-Leuten besetzt wurde? (8. März 1933)

daß das Karl-Liebnecht-Haus entschädigungslos als Diensträume der politischen Polizei übergeben wurde? (8. März 1933)

daß in Trier das in ein Museum umgewandelte Geburtshaus von Karl Marx von Nationalsozialisten besetzt wurde, die Hakenkreuzfahne gehißt, gegnerische Fahnen verbrannt und Schmähreden auf den Toten gehalten wurden? (8. März 1933)

daß in den Tagen vom 7. bis 12. März in zahllosen Städten die Schließung von Einheitspreis-Geschäften erzwungen und Käufer gezwungen wurden, nicht in die Warenhäuser zu gehen, oder mit Sturm auf diese Geschäfte gedroht wurde?

daß in Königsberg in Ostpreußen durch ein Fenster der alten Synagoge eine Brandbombe geworfen wurde, die in der Nähe des Altars explodierte und man in Bochum auf einer Synagoge eine Hakenkreuzfahne hißte? (8. März 1933)

daß in Bremen der Konsul von Peru von einem das Hakenkreuz tragenden Täter überfallen und am Auge verletzt wurde? (8. März 1933)

daß das Verlagsgebäude des „Bayrischen Kurier“ von SA- und SS-Leuten am 9. März besetzt und die Hakenkreuzfahne gehißt wurde?

daß in Bochum ein kommunistischer Arbeiter erschossen, Frauen und Kinder von Reichsbannerleuten in ihren Wohnungen mißhandelt wurden? (9. März 1933)

daß in Berlin ein Arbeiter in seiner Wohnung von sechs SA-Leuten erschossen wurde? (9. März 1933)

daß in Selb eine Kommunistin von SA-Leuten erschossen wurde? (9. März 1933)

daß Hafenkreuzler in das Hotel „Stadt Amsterdam“ in Magdeburg eindringen und mit Stühlen auf die anwesenden Gäste einschlagen? (9. März 1933)

daß in dem Breslauer Vorort Wilhelmsruh der 58jährige, allein-
stehende, sozialdemokratische Funktionär Belkner in seiner Wohnung über-
fallen wurde? Die SA-Leute demolierten die Wohnung, schlugen und
würgten Belkner, zogen ihn nackt aus, bestrichen ihn mit Teer und Karbo-
lineum? (9. März 1933)

daß am 9. März in Düstern bei Bochum der kommunistische Arbeiter
Hellpach erschossen wurde? Daß der Arbeiter Barbnick in seiner Wohnung
niedergestreckt wurde? Daß in Pirna das Volkshaus besetzt und die Bücher
auf der Straße verbrannt wurden, daß dasselbe in Meißen der Fall war?
Daß im Breslauer Gewerkschaftshaus alles zertrümmert und zerschlagen
wurde, was nicht niets- und nagelfest war? Daß alle Lebensmittelvorräte
von SA-Leuten gestohlen wurden?

daß der Stadtrat Landgraf bei Besetzung des Volkshauses in Chemnitz
von SA-Leuten erschossen wurde? Daß bei der Besetzung des „Volkshaus-
des“ in Braunschweig der Werbeleiter Hans Saile erschossen wurde? (Sein
Körper wies 17 Einschüsse auf!) (11. März 1933)

Ist es etwa unwahr:

daß der Landtagsabgeordnete Kuttner von SA-Leuten in die SA-
Kaserne verschleppt wurde? Er erhielt von hinten einen Hieb auf den Kopf,
der ihn zu Boden warf, er stand auf und sagte ruhig: „Ich kann auch stehend
sterben“. Dann trat Stille ein, und man brachte ihn zur Polizei? (Berlin,
11. März 1933)

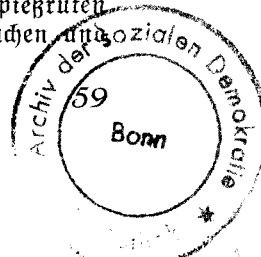
daß in Bochum SA. das Hauptverwaltungsgebäude des Bergarbeiter-
verbandes besetzten? Daß der Reichstagsabgeordnete Husemann in Schutz-
haft genommen wurde? (11. März 1933)

daß in Bunzlau und Liegnitz die Volkshäuser, in Aachen und Speyer
die Zentrumsblätter durch SA. besetzt wurden? (11. März 1933)

daß der Münchener Stadtrat Ostermeier früh gegen vier Uhr aus dem
Bette geholt, im Nachthemd über die Straße geführt und im Braunen Haus
mit der Reitpeitsche mißhandelt wurde?

daß am Donnerstag dem 9. März Schutzpolizei 150 durch SA. festge-
nommene Menschen aus der SA-Kaserne in der Friedrichstraße, Berlin,
herausholten, wovon ein großer Teil sofort in ein Krankenhaus überführt
werden mußte?

daß ein Entkommener über sein Schicksal in der SA-Kaserne folgendes
berichtet: Bei Eintreffen in der SA-Kneipe wurde er zunächst von jedem
SA-Mann geohrfeigt, dann mußte er niederknien, wurde angespuckt; in
der SA-Kaserne in der Hedemannstraße (Berlin) mußte er Spießkruten
laufen und wurde mit Gummiknüppeln, drahtumflochtenen Schläuchen,



Stuhlbeinen bearbeitet. Mit ihm befanden sich noch zehn andere Gefangene in der SA.-Kaserne, denen es genau so erging?

daß der Reichstagsabgeordnete Sollmann in seiner Wohnung überfallen und das Mobiliar kurz und klein geschlagen wurde? Er wurde ohnmächtig geschlagen und dann versucht, ihn mit einigen Eimern Wasser wieder zur Besinnung zu bringen. Als das nicht half, wurden ihm Schuhe und Strümpfe ausgezogen und man hielt ihm eine brennende Fackel unter die nackten Füße. Er wurde mit Ochsenschwänzen und Karabinern bearbeitet und dann mit Musik durch die Straßen der Stadt bis zur SA.-Kaserne geschleift, wo man ihn aufs neue auf das furchtbarste mißhandelte. In einem Kohlenkeller wurde er schließlich gefunden. Der amtliche Bericht spricht jedoch nur „von leichten Körperverletzungen“, die er und sein Redaktionsmitglied Esseroth erhalten hätten (13. März 1933)

daß in Kiel der sozialdemokratische Rechtsanwalt Spiegel in seiner Wohnung von SA.-Leuten ermordet wurde? (12. März 1933)

daß der sozialdemokratische Stadtrat Kresse in Felgeleben von SA.-Leuten getötet wurde? (13. März 1933)

daß ein kommunistischer Funktionär in Berlin in der SA.-Kaserne Hedemannstraße schwer mißhandelt wurde und man ihn zwingen wollte, patriotische Lieder zu singen?

daß in Chemnitz die „Volksstimme“ überfallen und die Reichsbannerwache in der Chemnitzer Polizeikaserne schwer mißhandelt wurde? (13. März 1933)

daß in Oleschnitz im Erzgebirge der Polizeieinspektor von SA.-Leuten schwer mißhandelt und ins Gefängnis geworfen wurde? (13. März 1933)

daß aus der Wohnung des sozialdemokratischen Reichstagsabgeordneten Künstler, der 65jährige Schwiegervater Cornelius Erdmann, da Künstler nicht anwesend war, in die SA.-Kaserne gebracht wurde, wo er sich entkleiden mußte und man versuchte, von ihm durch Erpressung den Aufenthaltsort Künstlers zu erfahren. Als er sich weigerte, zwang man ihn, Gewehrübungen zu machen. SA.-Leute durchwühlten nochmals die Wohnung (14. März 1933)

daß die Wohnung des früheren Reichstagsabgeordneten Sendewitz von SA.-Leuten unter Führung des Journalisten Korodi überfallen, acht Tage besetzt gehalten wurde? Daß der anwesende Journalist Fritz Levy schwer mißhandelt und verhaftet wurde? (14. März 1933)

daß in Tolkemit in Ostpreußen zwei kommunistische Funktionäre auf der Flucht erschossen wurden? (14. März 1933)

Ist es etwa unwahr:

daß das Gebäude der „Leipziger Volkszeitung“ von SA.-Leuten besetzt wurde, daß das Leipziger Volkshaus von SA.-Leuten durchsucht wurde und wertvolle Einrichtungsgegenstände beider Häuser auf einem Scheiterhaufen auf dem Leipziger Messeplatz vernichtet wurden? (15. März 1933)

daß das Mannheimer Gewerkschaftshaus von SA.-Leuten völlig zerstört wurde? (14. März 1933)

daß im Frankfurter Polizeigeängnis kommunistische und sozialdemokratische Schutzhäftlinge mißhandelt worden sind? (16. März 1933)

daß ein Berliner Arzt in nächtlicher Stunde aus dem Bett geholt, fürchterlich mißhandelt, seine Wohnung, seine Röntgeneinrichtungen und das Ordinationszimmer verwüstet wurden? (17. März 1933)

daß der Redakteur Jadel von SA-Leuten mißhandelt wurde? (Berlin, 15. März 1933)

daß nach einem amtlichen Bericht die Wohnung des Schriftstellers Tucholsky durchsucht wurde und man bei ihm belastendes Material fand, obwohl Tucholsky seit über acht Jahren nicht mehr in Deutschland lebt und auch dort keine Wohnung besitzt?

daß der bekannte Arzt, Prof. Zondek, aus seinem Krankenhaus von SA-Leuten herausgeworfen und jüdische Ärzte an der Ausübung ihres Amtes gehindert wurden? (16. März 1933)

daß in Mildenau in Sachsen Sozialdemokraten von SA-Leuten blutig geschlagen wurden? Daß in Grumbach Sozialdemokraten und Kommunisten von SA-Leuten „verhaftet“ und barbarisch mißhandelt wurden? Daß in Grottdorf bei der Verhaftung eines Arbeiters, dessen 13jährige Tochter niedergeschossen und die Mutter durch Bajonettstiche so schwer verletzt wurde, daß sie am nächsten Tage starb? (13. März 1933)

daß gegen den Zentrumsabgeordneten Pfarrer Mikka zum zweiten Male ein Attentat versucht wurde? (17. März 1933)

daß eine Tochter von Kurt Eisner, die zur Zeit seiner Ministerpräsidentenschaft noch ein Kind war, von SA-Leuten verschleppt wurde? (17. März 1933, Berlin)

daß in Leipzig in der Nacht zum 16. März durch SA-Leute drei politische Gegner getötet und 50 verschleppt wurden?

daß ein kommunistischer Arbeiter in eine SA-Kaserne geschleppt und beschuldigt wurde, den nationalsozialistischen Sturmführer Maikowski getötet zu haben? Als er das bestritt, wurde er gezwungen, beide Hände auf den Tisch zu legen, während man auf die Handrücken je eine Pistole setzte. Wenn er zitterte, so würde man schießen. Er begann zu zittern, und man schoß ihm durch die Handrücken, die verbrannten, während die Innenflächen der Hände zerfetzt wurden.

Ist es etwa unwahr:

daß in der Nacht zum 16. März allein aus der SA-Kaserne in der Friedrichstraße Berlin sieben Tote abtransportiert wurden?

. . . und immer weitere Untaten

Berlin.

In der Nacht zum 21. März wurde Frau . . . aus ihrer Wohnung in eine SA-Kaserne, einen früheren Pferdestall, gebracht und dort derart geschlagen, daß die Haut vom Rücken bis zu den Füßen laut ärztlichem Attest blaueschwarz war.

12 Betriebsräte der Berliner Elektrizitäts-A.-G. wurden in den letzten Märztagen von der SA. verhaftet und verschleppt. Ihr Aufenthaltsort ist unbekannt.

Sachsen.

Nach dem 20. März wurde der Geschäftsführer des ausgeraubten Konsumvereines P. in Sachsen von SA.-Leuten verschleppt und bis zur Bewußtlosigkeit verprügelt. Er mußte die Schlüssel zum Geschäft holen, und wurde, während man die Tür öffnete, beschossen.

In der Nacht zum 1. April wurden vier jüdische Bürger nach kurzer Haft auf ein Lastauto geladen, auf den Boden gelegt und fürchtbar zerschlagen. Man fuhr bis zur Grenze, warf sie aus dem Auto und trieb sie mit Schüssen über die Grenze. In schauerlichem Zustand fanden sie schließlich im Krankenhaus Aufnahme. Nur einer war vernunftfähig und gab an, daß es sich um zwei polnische Staatsbürger, einen Oesterreicher und einen Staatenlosen handle. Zwei seien seit 24 Jahren in Leipzig, einer seit 12 Jahren in Dresden ansässig.

Braunschweig.

Der Braunschweiger SPD.-Führer, Rechtsanwalt Jasper, wurde gleich vielen anderen Genossen fürchterlich mißhandelt. Dann schaffte man ihn ins Krankenhaus in einem Zustand, daß man sich genötigt sah, jedem Besucher den Zutritt zu verweigern.

Dresden.

In Dresden wurde der Junglehrer Fischer unter Bedeckung von mehr als 100 SA.-Leuten mitten aus dem Unterricht verhaftet, mehrere Kinder verfielen in Schreikrämpfe.

Berlin.

Der Chefingenieur der Reichsrundfunk-G. m. b. H., Walter Schäffer, der aus seiner Stellung entlassen worden war, hat seinem Leben ein Ende gemacht. Mit ihm ist seine Ehefrau in den Tod gegangen. Grund: Beseitigung aus seiner Stellung durch die Nationalsozialisten.

Oberhessen.

In Lich und Gedern wurden die männlichen jüdischen Einwohner auf die Straße gejagt und dort von den Nationalsozialisten blutig geschlagen.

Worms.

In Worms wurde der Reichsbannerführer Frank von Nationalsozialisten aus dem Bett geholt und mit Stahlruten und Gummiknüppeln blutig geschlagen. Dann wurden ihm Hakenkreuze auf den Handrücken eingeschnitten. Schließlich wurde er totgeschlagen und in einem Stall aufgehängt.

Langen.

In Langen wurden die Brüder Simon nachts aus dem Bett geholt und mit Stahlruten so geschlagen, daß die blanken Rippen bloßgelegt wurden.

Neu-Hsenburg.

In Neu-Hsenburg wurde der Arbeiter Doering auf die Polizeiwache gebracht und dort von Nationalsozialisten in regelmäßigen Abständen so geschlagen, daß beide Lungenflügel gelodert wurden.

Berlin.

Ein Betriebsratsvorsitzender einer der größten Betriebe Berlins wurde gegen 5 Uhr 30 früh von SA. und SS. aus seinem Bette heraus verhaftet. In einer Nazikneipe wurde er verprügelt und dann in die Nazikaserne Friedrichstraße geschafft, wo er gezwungen wurde, eine Flasche Rizinusöl zu trinken. Dann verwehrte man ihm, die Toilette aufzusuchen.

Ein sozialistischer Student wurde in der Hedemannstraße 5 von Nationalsozialisten derart geschlagen, daß er sich nach seiner Entlassung nur kriechend zum Arzt schleppen konnte. Der Verantwortliche für die Vorgänge in der Hedemannstraße 5 ist ein gewisser Bergmann.

Ein ungarischer Jude wurde vom Skattisch in eine Nazikneipe und dann in die berühmte Hedemannstraße verschleppt. Dort wurde er zunächst so gepeitscht, daß seine Kopfhaut an mehreren Stellen gerissen war. Dann traten fünf Nationalsozialisten auf dem Körper des Unglücklichen herum.

Der Sohn eines Gewerkschafters wurde nach der Hedemannstraße 5 verschleppt. Der Vater versuchte immer wieder, Verbindung zu bekommen und als ihm das gelang, sagte man ihm, daß der Sohn bald nach Hause komme. Der Sohn kam nicht. Immer wieder rief der besorgte Vater an. Beim dritten Anruf erhielt er die Auskunft: „Jetzt können Sie Ihren Sohn aus dem Leichenschauhaus holen lassen.“

Süddeutschland.

In einer süddeutschen Stadt wurde am 15. März um sechs Uhr morgens ein jüdischer Kaufmann, nachdem man den achtzigjährigen öffnenden Vater mit Gewehrkolben mißhandelt hatte, in ein bereitstehendes Auto gebracht und in einem Walde unweit Landeshut mit zwei Schußverletzungen tot aufgefunden. Der Schädel war zertrümmert. Das nach dem Ueberfall sofort alarmierte Ueberfallkommando war nach drei Stunden eingetroffen.

Gegen die polnischen Juden.

Nach dem „Daily Herald“ vom 28. März wurde der Rabbiner B. in einer Synagoge von SA-Leuten angegriffen und geschlagen, in eine schwarz-rot-goldene Fahne gehüllt und auf die Straße hinausgeworfen, wo er

Spießrutenlaufen mußte. Das Ende: der Rabbiner wurde unter der Beschuldigung „öffentliche Unruhe auf der Straße erzeugt zu haben“ verhaftet.

Ein sechzigjähriger polnischer Jude, S. in Leipzig, wurde auf der Straße ohne jeden Anlaß von Nationalsozialisten überfallen und niedergeschlagen. So erging es auch seiner zwölfjährigen zu Hilfe eilenden Tochter.

Der Jude K. aus Reichenbach wurde am 16. März verschleppt und ist bis heute nicht auffindbar.

In Köln schlugen Nazis den jüdischen Kaufmann A. in seiner Wohnung nieder. Die Frau sprang aus dem Fenster und verletzte sich schwer.

Hedemannstraße 5.

„Man brachte ihn zuerst in eine SA.-Kneipe. Dort wurde er zunächst einmal von jedem SA.-Mann gehohlet, dann mußte er niederknien und sich von jedem SA.-Mann ansucken lassen. Mit fünf anderen Opfern auf ein Lastauto verladen, wurde er in die Hedemannstraße gebracht. Dort in einem langen Korridor mußten die Gefangenen Spießrutenlaufen. Ein Spalier von SA.-Leuten schlug auf sie mit Gummiknüppeln, drahtumflochtenen Schläuchen und Stuhlbeinen los... Nach einer halben Stunde kamen noch etwa zehn Gefangene. Nun befahl man ihnen, sich an die Wand zu stellen und die Hände hoch zu heben. Und da ging ein Schlagen los. Sackte einer zusammen, rissen ihn die SA.-Männer an den Haaren wieder hoch. War die eine SA.-Schicht müde, kam die andere dran.“

Berlin:

Das pazifistische Antikriegsmuseum in der Parochialstraße 29 wurde, nachdem sein Leiter, Ernst Friedrich, in Schutzhaft genommen war, nachts erbrochen von der SA. Das gesamte Ausstellungs- und Archivmaterial, sowie die in der Wohnung Friedrichs befindlichen Gegenstände: Kleider, Bücher usw. wurden im Ausstellungsraum auf einen Haufen geworfen und angezündet, später wurde dann die Wasserleitung durchgeschnitten und der Ausstellungsraum unter Wasser gesetzt, so daß die Feuerwehr ihn auspumpen mußte. Einige Tage später drangen SA.-Leute erneut ein, räumten die Ueberreste der vernichteten Gegenstände heraus und richteten die Räume für sich her.

Königsberg.

In das Geschäft des Kaufmannes Max Neumann drang SA. ein und verlangte, daß er seine Geschäftsankündigung in hebräischer Schrift abfasse. Hierfür wurde ihm eine Frist von zwei Stunden gegeben. Als er erklärte, daß er das nicht könne, wurde er fortgeschleppt, in die Kaserne gebracht, entkleidet und verprügelt. Nachdem der Rücken nur noch eine einzige Wunde war, wurden die Wunden mit Pfeffer eingerieben. Schließlich wurde er bewußtlos zurückgebracht; die Familie transportierte ihn, da die SA. drohte, ihn weiter zu mißhandeln, heimlich nach Berlin, wo er, kaum angekommen, an den Folgen seiner Verletzungen starb.

Im Verlag der Zentralstelle für das Bildungswesen,
Prag II., Nekázanka 18,
sind erschienen:

Emil Strauß: Sowjetrußland und die Arbeiterklasse	Kč 2.—
Dozent Dr. Th. Gruschka: Der Kampf gegen die Abtreibung (Methoden Knaus-Ogino)	Kč 1.—
Franz Rehwald: Kapitalistische Wahnwirtschaft	Kč 3.—
Prof. Karl Jaray: Selbstmord der Menschheit (Der Krieg der Zukunft)	Kč 1.—
Walter Kolarz: Presse im Kapitalismus und Sozialismus	Kč 1.—
Marx-Gedenkschrift (Zum 50. Todestag)	Kč 1.—
Goethe-Festschrift (64 Seiten illustriert)	Kč 2.—

Durch die Zentralstelle können zu bedeutend ermäßigten Preisen bezogen werden:

Magnus Hirschfeld: Sittengeschichte des Weltkriegs, zwei Bände, je 500 Seiten, 1000 illustr. Farbtafeln, ganzseitige Abbildungen, statt Kč 400.— nur Kč 140.—

Ferner die Serie „Gesicht der Zeit“, Leinenbände! Jeder Band statt Kč 15.— nur Kč 7.50

Die Serie enthält folgende Werke: Hans Berko: Cowboys, Gauchos und Vaqueros; O. B. Wendler: Drei Figuren aus einer Schießbude; Jurij Janowski: Vier Säbel; Else Feldmann: Der Leib der Mutter; Fjodor Gladkow: Ugrjumow erzählt vom Zuchthaus; Emanuel Vajtauer: Die Träneninsel; W. Hoffmann-Harnisch: Terror und Ochraha; Michael Sostschenko: Teterkin bestellt einen Aeroplan; Leo Nikulin: Diplomaten seiner Majestät; Watzlaw Solsky: Bürger Kedrow wird zum Zeitgenossen; Paul Kéri: Gas, Tank und Flugzeug; Andreas Szilágyi: Demeter, der Schweinehirt.

Demnächst erscheint: Franz Mehring, **Karl Marx** (neue, in Deutschland beschlagnahmte Auflage), in Leinen Kč 25.—
und Franz Mehring: **Gesammelte Werke**, 6 Bände Kč 150.—

Im eigenen Verlag: Emil Franzel: Der historische Materialismus 2 Kč
Arbeiter-Jahrbuch 1934, 200 Seiten, gebunden 10 Kč

Organisationen und Kolporteure erhalten bedeutenden Rabatt!